

Leben
des
Moliere,

aus dem Französischen
des
Herrn von Voltaire

übersetzt,
nebst einem Anhange

von
übersetzten und selbst verfertigten
Poesien.



Leipzig,
bey Friedrich Lankischens Erben.
1754.

V, [François Marie Aronnet
de]

[Le Vie de Molière, dt.]

Roscus hic situs est, tristi Molieris in vrna

Cui genus humanum ludere, ludus erat.

Dum mortem fingit, mors indignata iocantem

Corripit, et minus fingere sacra negat.

Sächsische
Landesbibliothek

- 8. AUG. 1968

Dresden



Vorrede.

Suaue mari magno turbantibus aequora ventis
E terra alterius magnum spectare laborem:
Suaue etiam belli certamina magna tueri
Per campos instructa tui sine parte pericli.

Lucret. de Nat. Rer. lib. 2.

Wie lieblich sieht man nicht, an Ufern voller
Ruh,
Dieweil man sicher ist, dem Sturm der Wellen
zu:
So riecht man auch den Schweiß, der ab-
getriebnen Pferde,
Beym Pfluge, voller Lust, von einer fremden
Erde;
Wer ist dem nicht, vom Thurm, das Blutbad
einer Schlacht,
Wenn er nichts fürchten darf, ein schönes
Lustspiel macht?



reylich lachen wir bey
dem Fehler anderer;

denn es kostet uns keine Mühe.

Wir haben starke Glieder, oder

✠ ✠ ✠

Vermögen genug, uns zu erhalten,
und also begeben wir uns in
den Schoos der Sicherheit, die
Welt übersehen zu können.

Dieses sollte uns freylich abschrecken,
etwas von freyem Stücke in
Druck zu geben; weil nichts leichter
ist, als hierinn etwas zu versehen,
und den Tadel anderer zu verdienen.

Eigentlich sollte man sich darüber
nicht ärgern. Denn man
wird entweder nach Regeln, oder
ins Wilde getadelt. Im ersten
Falle



Falle zwinget uns die Sittenlehre,
es genehm zu halten; im zwey-
ten, die Farbe der Larve zu verla-
chen.

Unser Geist kann inzwischen
nicht müßig sitzen, und dieses hat
mich bewogen, nachstehendes zum
Drucke zu befördern.

Die Menschen aerndten von dem
Nußen die Frucht ihres Vergnü-
gens. Plato läffet also die Liebe
von dem Ueberflusse und dem Man-
gel erzeugen.



Bei den fettesten Freuden wird
einer, der keinen Hunger hat,
nicht so tapfer seyn, als ein Ver-
schmachteteter bey einer weit gerin-
gern Kost.

Die Seele muß wie der Leib
ihre Speisen haben. Und für die
Dürstigen tragen wir auf. Un-
sere Tafel ist klein, es wird uns
aber belustigen, wenn dem Leser
unter allen hier gesammelten Früch-
ten nur eine schmecken wird.

Niemand



Niemand wird dabey etwas verlieren, daß sich der Verfasser nicht genennet hat. Er ist ein Mensch, der der Kunst, seine eigene Gesellschaft zu seyn, täglich nachdenket. Horaz preiset uns solche schon an:

Quod te tibi reddat amicum.

Und dieser Umgang befreyet uns vom Müßiggange.

Der geneigte Leser aber erlaube mir allhier eine kleine Ausschweifung zu machen. Retiaire und



Mirmillon, zweene berühmte
Klopffechter, waren mit verschiede-
nen Waffen ausgerüstet. Die An-
führer dieser Trauerlust, Lanisten
genannt, mußten sie sogar nach
den Regeln der Kunst zu ster-
ben lehren. So geht es mit den
Schriftstellern. Es giebt angrei-
fende und vertheidigende Waffen:
zuletzt stirbt oder siegt einer, nach der
Vorherbestimmung des Schick-
sals.

Wer selbst klagt, findet selten
Gehör. Diogenes Laertius in
Aristippo sagt:

Itaque



Itaque eos, qui lamentationes imi-
tantur libenter, qui autem vere la-
mentantur hos sine voluptate audi-
mus.

Und also will ich den Verfasser
wegen einiger Nachahmungen
nicht entschuldigen. Quintilian
mag sein Richter seyn.

Instit. lib. 10. cap. 2.

Namque iis quae in exemplum assu-
mimus subest natura et vera vis, con-
tra omnis imitatio ficta.

* 5

Jeder

7



Jedermann aber verdammt
vermuthlich den Schluß: August
war gütig, ich darf ihn mir aber
nicht zum Beispiele vorstellen.
Ich wünschte, ich könnte die Lie-
be, welche, nach dem Horaz,
die brennende Pfeile auf ei-
nem blutigen Steine wecket,
beschreiben.

— — Ferus et Cupido

Semper ardentis aciens sagittas,

— — Cote cruenta.

Ich wollte nachahmen, und mei-
ne kleine Schriften sollten groß
werden.

Am



Am Ende mußte ich aber, dem
Gebrauche nach, meinem Tadler
noch Troß bieten, und über die
Barbaren böser Zeiten mit dem
Augustin. *de Consen. lib. pr. cap. 33.*
klagen.

Nisi forte hinc sint tempora mala
quia per omnes ciuitates cadunt thea-
tra (scientiae).

Ich will aber dem Leser mein
Bemühen, das ich zur Beschäfti-
gung der Seele angewandt habe,
recht



recht höflich empfehlen, jedoch
denselben zugleich erinnern, daß
nach dem Zeugnisse des Pollux
das Haus des Alten auf ei-
ner Seite betrübt, auf der
andern freudig ausfiehet,
das heißt so viel gesagt: Ein Herz
ausgeber, und jeder, der sich öf-
fentlich zeigt, müsse sich in alles
zu schicken wissen.

— — Rufi persona Bataui

Quem tu derides, haec timet ora puer.

Jch



Ich habe nicht nöthig, zu sagen,
warum ich eben auf das Leben des
Moliere gerathen bin. Genug!
man hat es zu lesen gewünscht,
und dieses um so vielmehr, weil
Voltaire läugnet, davon Verfasser
zu seyn. Es findet sich daher
selten bey seinen Werken, und
man will es gar bisweilen dem
Grimarest zueignen. Allein, wer
Voltairen kennt, wird leicht glauben,
daß es von ihm sey. Es ist
bey ihm nichts neues, eine Schrift
abzuleugnen. Diese Uebersetzung
ist



ist nach der Ausgabe, die zu Amster:
dam heraus gekommen, abgefasst.
Die hinzugefügten Uebersetzungen,
Nachahmungen und eigenen Auf:
sätze mag der Leser beurtheilen.
Daß sie Tadel verdienen, weiß ich;
ob sie einiges Lob verdienen, will
ich erfahren, da ich sie habe lassen
bekannt werden.

Unterdesſen bin ich nicht abge:
neigt, andere, und zwar etwas
längere Auffätze, heraus zu geben,
wenn man von diesen nicht zu übel
redet.



redet. Sie sind bey mehrerer
Muße aufgesetzt, und haben auch
meistens eine schärfere Feile bez
kommen. Allein, das ist artig.
Warum habe ich diese denn nicht
zuerst ans Licht gestellet? Das
weiß ich selbst. Vielleicht ist es ein
Merkmal rechtschaffener Väter,
wenn sie die Kinder, die sie vor
ihren übrigen am meisten lieben,
so lange, als es möglich ist, um sich
haben wollen.

Inhalt.

Inhalt.

<p>Leben des Moliere durch Herrn Voltaire beschrieben, nebst der Beurtheilung der Moliere- rischen Schriften S. 1 = 104</p> <p>Anhang von einigen übersehten und eigenen Stücken 105</p> <p>Sinngedicht eines Geistlichen aus Winchester 106</p> <p>= = = des Herrn von Holbergs 107</p> <p>Das Glück 109</p> <p>Ein Französisches Sinngedicht 109</p> <p>Der Löwe und sein Wider- schall, eine Fabel 110</p> <p>Versuchte Nachahmung einiger Fabeln, nach dem Esop und dem la Fontaine 113</p> <p>Das ertrunkene Weib 114</p> <p>Der Dichter und das starke Getranke 114</p> <p>Der Geizige 115</p> <p>Eine Beantwortung und Ge- genbeweis der Sitten Fabel des Herrn la Fontaine 116</p> <p>Die zwei Schenken 119</p> <p>Der Feuerheerd und das Feuer 120</p> <p>Die Blume und der Gärtner 120</p> <p>Ein neues Gleichnis für das Frauenzimmer 122</p> <p>Klaglied an den Tod 126</p> <p>An Doris 128</p> <p>Das Quadrille erster Gesang 130</p>	<p>Das Quadrille zwohter Ge- sang S. 134</p> <p>= = = dritter Gesang 138</p> <p>= = = vierter Gesang 143</p> <p>= = = fünfter Gesang 147</p> <p>Der Kinderraub 152</p> <p>Nachahmung einer Ode der Sapho 155</p> <p>Der verführte König 156</p> <p>Grabschrift eines Geizigen 156</p> <p>Die Eiche und der Hopfen 157</p> <p>Die unschädliche Freundschafts- bezeugung 158</p> <p>Die keusche Buhlerin 159</p> <p>Grabschrift eines Durstigen 159</p> <p>Die Schönheit, der Verstand und die Tugend 160</p> <p>An den Schlaf 161</p> <p>Die Wolken und die Sonne 162</p> <p>Der Sittenmaler 164</p> <p>An einen jungen Menschen, der die Schule mit dem Degen verwechseln wollte 168</p> <p>Die Schiffarth nach Enthere 168</p> <p>Die unangenehme Antwort 169</p> <p>Eine Nachahmung des Pacedä- monischen großen Dichters und Feldherrn Tyrtaei 170</p> <p>Der Fluß und die Rübe 174</p>
--	--

Leben



Leben

des Herrn Moliere,

durch

Herrn von Voltaire

beschrieben.



Der Geschmack vieler Leser an leichtsinnigen, unnützen und niederträchtigen Dingen, der Trieb der Schriftsteller, ein dickes Buch von Kleinigkeiten zu schreiben, und etliche Blätter mehr zu erfüllen, sind die Ursachen, warum berühmter Männer Lebensgeschichte, durch kahle Erzählungen öfters verstelltet und verdorben worden, so, daß sich darinn oft pöbelhafte Märchen und alberne Possen finden.

U

Viels

Vielfältig streuet man ungerechte Beurtheilungen ihrer Werke ein, wie unter andern in der zu Paris 1728 herausgekommenen Auflage der Schriften des Herrn Racine geschehen ist. In dieser kurzen Lebensbeschreibung will ich mich, so viel möglich, vor allen Ausschweifungen hüten. Ich will von Moliere's Person nichts sagen, als was wahr, und der Mühe werth ist, niedergeschrieben zu werden: Wann ich aber von seinen Werken reden werde, so will ich mich nach dem Urtheile der aufgeklärten Welt richten.

Johann Baptist Poquelin, ward zu Paris 1620 in einem Hause geboren, welches unter den Pfeilern eines öffentlichen Platzes, die Halle genannt, noch jezo zu sehen ist. Sein Vater, Johann Baptist Poquelin, war des Königs Kammerdiener und Tapezier, eigentlich Aufseher über die Tappeten, und handelte nebenher mit allerhand Kleinigkeiten. Von diesem seinem Vater, und seiner Mutter, Anna Boutet, genoss er eine Erziehung, die denjenigen Absichten, wozu sie ihn gewidmet hatten, gemäß war. Bis an sein 14 Jahr blieb er im Laden, und hatte nichts, außer ein wenig Lesen und Schreiben, gelernet. Seine Aeltern erhielten vom Hofe das Versprechen, daß er ihnen

nen

nen in ihrer Bedienung folgen sollte; allein sein Trieb rief ihn zu andern Geschäften.

Gemeiniglich haben sich alle diejenigen, die einigen Ruf durch ihre Kunst und Wissenschaft erworben haben, wider den Willen ihrer Verwandten darauf gelegt. Die Natur ist stärker als die Erziehung.

Poquelin hatte einen Großvater, der die Schauspiele liebte, und welcher ihn oft mit sich in den Burgundischen Pallast nahm. Der junge Mensch empfand sogleich einen unüberwindlichen Haß gegen seine bisher getriebene Handthierung. Er fand einen Geschmack an den Wissenschaften, und flehete seinen Großvater sehnlich an, ihm die Erlaubnis, zur Schule zu gehen, auszuwirken. Nach vielen Vorstellungen und Plagen erhielt er endlich die väterliche Bewilligung. Man gab ihn bey den Jesuitern in die Kost, und sein Vater war über den genommenen und ihm fast abgedrungenen Entschluß empfindlich betrübt: so wie gemeiniglich Bürger zu seyn pflegen, die den Wissenschaften obzuliegen ihren Kindern nicht zuträglich achten, und glauben, daß sie dadurch unglücklich würden, und verlohren giengen. Der junge Poquelin erfüllte bey dem Fortgange, den er in der Gelehrsamkeit machte, diejenige Hofnung, welche man von einem

A 2 Menz

Menschen haben muß, der sich so freiwillig dieser mühsamen Arbeit unterziehet, und dessen Neigung bloß auf die Erleuchtung seiner Seele gehet. Fünf Jahre brachte er hier zu, und folgte in den Classen und Abtheilungen der Schule dem ersten Prinzen von Conty, d'Armand de Bourbon, welcher nachher der Gelehrten, und auch des Herrn Moliere's, Beschützer war. Es fanden sich damals in dieser Schule zween Jünglinge, die nach der Zeit viel Ansehen erworben, nämlich Chapelle und Bernier. Diesen kennet man aus seinen Indianischen Reisen, und jenen durch einige natürliche und fließende Verse, welche ihm um so vielmehr Ehre machen, je weniger er jemals dem Namen eines Verfassers nachgelaufen ist.

L'Huillier, ein reicher Mann, ließ den la Chapelle, seinen natürlichen Sohn, mit der größten Sorgfalt erziehen, und gab ihm, um eine Racheiferung bey ihm zu erwecken, den jungen Bernier zu, dessen Angehörige nicht in den glücklichsten Umständen waren. Statt seinem natürlichen Sohne, zum Unterricht, einen Hofmeister zu geben, der nur ums Geld arbeitet, und den man von ungefehr auf der Strasse findet, wie viele Väter bey echten Söhnen thun, die dermaleinst ihren Namen führen sollen: so gab

gab

gab er sich die Mühe, den berühmten Gassendi dahin zu bringen, daß er den Unterricht des Kindes übernahm. Gassendi hatte längst die Fähigkeit des jungen Poquelin bemerkt, und ließ ihn an den Lehren und an der Erläuterung, die er in den Wissenschaften gab, mit Fleiß Theil nehmen. Niemals hat ein geschickter Lehrer und verehrungswürdiger Meister würdigere Schüler gehabt. Er brachte diesen seinen Schülern seine epicurische Weltweisheit bey, die ihre Fehler, wie die andern Lehrgebäude, hat; dennoch aber mehr Wahrscheinlichkeit, mehr Ordnung, und mehr geschickte Verfassungen, als der bisherige Schulten hatte; ob sie gleich nicht so rasselnd, brausend und barbarisch klang. Poquelin fuhr fort, sich unter dem Herrn Gassendi immer vollkommener zu machen. Am Ende seiner Schuljahre bekam er von diesem Weltweisen eine bessere Anweisung aus der Sittenlehre, als er von ihm in der Naturwissenschaft erhalten hatte; von welchen Sätzen er niemals in seinem ganzen Leben abwich.

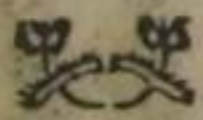
Nun ward der Vater alt, er konnte nicht länger dienen: sein Sohn war also gezwungen, seine Stelle zu vertreten. In dieser Absicht folgte unser Moliere Ludwig dem XIII. nach Paris, und es äußerte sich bey ihm der

unüberwindlichste Trieb für die Schaubühne in der größten Stärke.

Damals fieng das Theater an zu blühen: Dieser Theil der schönen Wissenschaften trägt viel zur Ehre eines Staates bey, wenn er in gehöriger Ordnung zur Vollkommenheit gediehen ist. Vor dem 1625 Jahre waren keine beständig angefessene Schauspieler zu Paris, sondern einige nichtswürdige Possenmacher liefen, wie in Italien, von Stadt zu Stadt. Sie spielten die Stücke des Hardy, des Mont Chretien, und des Balthasar Baro, der nachhero in der Französischen Akademie der Wissenschaften als ein Mitglied aufgenommen wurde. Diese Verfasser verkauften ihre Stücke jegliches für zehn Thaler.

Peter Corneille zog im Jahre 1630 die Bühne aus dem Verfalle und aus der Barbarey. Seine ersten Schauspiele, welche zu seinen Zeiten so schön waren, als sie uns nun häßlich scheinen, gaben Gelegenheit, daß sich eine Gesellschaft Komödianten in Paris festsetzte. Kurz drauf stellte der Cardinal Richelieu den Geschmack der Bühne wieder her: und es waren in der Schauspielergesellschaft selbst viele Standespersonen, die sich der Aufführung wohl ausgearbeiteter Stücke beflissen.

Poquelin



Poquelin that sich also mit einigen jungen Leuten zusammen, welche zur Vorstellung die nöthige Geschicklichkeit und eine angenehme Aussprache hatten. Sie spielten in der Vorstadt Saint Germain, und in dem Viertel S. Paul.

Diese Gesellschaft verdunkelte bald die andern alle: so, daß man ihre Schaubühne das berühmte Theater (l'illustre theater) nannte. Man siehet dieses aus einem damaligen Trauerspiele, Artaxerxes, welches den Herrn Magnon zum Verfertiger hat, und nach der Herausgabe im Jahre 1645 auf diesem berühmten Theater aufgeföhret worden. Damals merkte Poquelin die Kraft seines Verstandes, und wie er zur Schaubühne geböhren, so warf er sich auch, damit er Nutzen und Ehre ersiegen könnte, zum Verfertiger und Aufföhrer der Schauspiele zu gleicher Zeit auf. Man weis, daß bey den Atheniensern die dramatischen Dichter oft ihre selbst verfertigten Rollen mit spielten, und daß es ihnen nicht zur Schande gereichte, wenn sie sich öffentlich vor ihren Mitbürgern hören ließen. Hierdurch wurde Moliere herzhast, und lies sich das Vorurtheil seiner Zeit nicht blenden.

Er hieß sich nunmehr Moliere, und ahmte bey dieser Namensänderung den Itaz



liänischen Komödianten, und denen, die bis-
hero auf der Bühne des Burgundischen Pal-
lastes gespielt hatten, nach. Einer, dessen
Geschlechtsname le Grand hieß, nannte
sich Belleville im Trauerspiele, und Turlu-
pin im Nachspiele; daher man im Französ-
schen noch Turlupinage und Turlupiner,
das ist: scherzen, aufziehen, sagt. Hugues
Gueret, war in den ernsthaften Stücken
unter dem Namen Flechelles bekannt, und
in den kleinen lustigen hieß er Gautier-
Garguille. So war auch Arlequin und
Scaramouche ein theatralischer Name.

Die Franzosen hatten schon einen Moliere
re, den Verfasser des Trauerspiels Polix-
ne, gehabt: unser Moliere war also der
andere.

Unser neue Moliere konnte in Frank-
reich während der bürgerlichen Kriege nicht
recht in Aufnahme kommen. Er wandte
also diese Jahre an, sich mehrere Vollkom-
menheiten zu erwerben, und einige Stücke zu
verfertigen.

Er hatte sich verschiedene Italiänische Auf-
tritte gesammelt, hieraus machte er kleine
Schauspiele, und führte solche in den Pro-
vinzen auf. Die ersten Probestücke waren
sehr ungestalt, und mehr nach dem schlechten
Italiänischen Geschmacke, woher er sie entleh-
net

net

net hatte, als nach den Molierrischen Begriffen, eingerichtet. Das machte, seine Einsicht hatte noch nicht Gelegenheit gehabt, sich gänzlich zu entwickeln. Alles was uns umgiebet, erweitert, oder schränkt auch unsern Verstand und unsere Geschicklichkeit ein.

Für die Provinz machte Moliere also den verliebten Arzt, die drey Aerzte und Nebenbuhler, auch den Schulmeister: Werke, wovon uns nichts, als der Titel übrig geblieben ist. Einige Liebhaber der Seltenheiten haben noch zwey Stücke von dieser Art aufbehalten. Eines ist, der fliegende Arzt, und die entlarvte Eifersucht. Sie sind in ungebundener Rede. Etliche Ausdrücke, und wenige kleine Umstände, werden in dem Stücke, der Arzt, wider seinen Willen, angebracht, und selbst aus der entlarvten Eifersucht, findet sich eine, wiewohl übelgerathene Grundeinrichtung, in der dritten Handlung des George Dandins. Das erste regelmäßige Stück, welches er in 5 Handlungen fertiget, war der Unbesonnene, (l'Etourdi) man führte es zum erstenmale zu Lyon 1658 auf. In dieser Stadt war eine Gesellschaft von Landkomödianten, welche aber nach Moliere's Anfunft nicht mehr geachtet wurden.

Einige Schauspieler hiervon traten zu ihm über, und er gieng mit einer ziemlich starken Gesellschaft von Lyon nach Languedock. Die geschicktesten und vornehmsten darunter waren zween Brüder, Gros-Rene, de Duparc, ein Pastetenbecker aus der StraÙe des Heil. Honors, die Duparc, die Bejart, und die de Brie. Der Prinz Conty, welcher die Staaten von Languedock zu Beziers versammelt hatte, erinnerte sich, den Moliere auf der Schule gekannt zu haben; er würdigte ihn also eines besondern Schutzes. Moliere spielte vor ihm den Unbesonnenen, den verliebten Verdruß (le depot amoureux) und die lächerlich Precieusen, (les précieuses ridicules). Dieses letztere Stück zeigt genug, daß es auf dem Lande gemacht, und daß der Verfasser die lächerlichen Landschönen, die dabey groß und spröde thun, die sich auf ihre geringe Wissenschaft etwas einbilden, allein herumzunchmen zum Zweck gehabt habe. Nachhero fand es sich, daß diese Ausarbeitung den Hof und die Stadt gleichfals zu bessern vermochte. Moliere war damals 34 Jahre alt, in welchem Alter auch Corneille seinen Eid verfertigt hat. Es ist sehr schwer, in der dramatischen Dichtkunst jünger und frühzeitiger was glückliches und wohlgerathenes zuwege

zu

zu bringen; man muß nothwendigerweise das menschliche Herz und die Sitten der Welt kennen.

Man sagt, der Prinz Conty hätte damals Moliere zu seinem Geheimschreiber machen wollen: Zum Glücke, und zur Ehre der Französischen Bühne, soll er so beherzt gewesen seyn, es unterthänigst zu verbitten. Er wollte lieber seine Gemüthskräfte und angebohrne Geschicklichkeit nach seiner Neigung in Uebung bringen. Sollte diese Erzählung Grund haben, so machet sie dem Prinzen und dem Schauspieler Ehre.

Nachdem er einige Zeit durch alle Provinzen gezogen war, und zu Grenoble, Lyon und Rouen gespielt hatte, gieng er endlich im Jahre 1658 nach Paris. Der Prinz von Conty gab ihm ein Empfehlungsschreiben an des Königs einzigen Herrn Bruder mit, welcher ihn dem Könige und der Königl. Frau Mutter vorstellte. Er führte noch in selbigem Jahre in beyderseits Majestäten Gegenwart, das Trauerspiel *Ticomedes* auf; wozu eine neue Schaubühne in dem Saal der Wachen des alten Schlosses errichtet war. Seit einiger Zeit befanden sich auch Komödianten in dem Burgundischen Pallaste, die bey Moliere's Anfange zu gegen waren;
am

am Ende des gedachten Trauerspiels gieng Moliere vorne auf das Theater, und bat Ihre Majestät mit wenig Worten, für Höchstderoselben Huld und Gnade danken zu dürfen. Er lobte die Schauspieler in dem Pallaste von Burgund, weil er vielleicht ihre Eifersucht befürchtete, und ersuchte am Ende seiner Rede demüthigst um die Erlaubnis, daß er noch ein kurzes Lustspiel von einer Handlung, welches er ehedem schon in der Provinz gespielt, aufführen möchte. Jene Komödianten hatten den Gebrauch der kleinen Stücke nach den ernsthaften gänzlich abgeschafft. Der König willigte in Moliere's Begehren, und er zeigte sich mit dem verliebten Arzte. Nach der Zeit ist die Gewohnheit beygehalten worden, den Schauspielen von 5 Handlungen eines von einem oder drey Aufzügen anzuhängen.

Moliere erhielt die Erlaubnis, sich in Paris feste zu setzen, und theilte das Theater, du Petit Bourbon, mit den Italiänischen Komödianten, welche schon einige Jahre Besitzer davon gewesen waren. Er spielte darauf Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und die Italiäner die übrigen Tage.

Die Burgundische Gesellschaft trat auch nur dreymal in der Woche auf; es wäre
dena

denn gewesen, daß sie neue Stücke gehabt hätten.

Von dieser Zeit an nannte unser Vorsteher seine Gesellschaft la Troupe de Monsieur. *

Zwey Jahre nachher, nämlich im Jahr 1660, wurde ihm der Saal des Königlichen Schlosses eingeräumet.

Der Cardinal Richelieu hatte denselben bauen lassen, um das Trauerspiel Mirame darauf vorstellen zu sehen. Dieser Herr hatte selbst mehr als 500 Verse zu diesem Spiele gemacht. Der Saal an sich war so schlecht gebauet, als das Stück gerathen war, welches zu seiner Aufführung Anlaß gegeben hatte.

Man erlaube mir bey dieser Gelegenheit anzumerken, daß wir bis izo unerträgliche Schaupläze haben: Es herrschet eine Gothische Barbaren darinnen, welche uns die Italiäner mit Recht vorwerfen. Die guten Stücke sind in Frankreich, und die schönen Saale in Italien.

Moliere

- * Dies ist ein allgemeiner Titel des Königlichen Bruders, so wie die Prinzessinnen Mesdames de France heißen. Die Ursache ist leicht zu errathen, weil er sein Beschützer war.

Moliere spielte in diesem Saale bis an sein Ende, wo er der Oper eingeräumet ward, obgleich sein Gebäude so wenig zum Singen als zum Ton einer mündlichen Rede geschikt war.

Von dem 1658 Jahre an bis 1673, das ist in 15 Jahren, hat er alle seine Stücke, deren über 30 sind, aufgeföhret, er bemühte sich auch, in Trauerspielen groß zu werden, es wollte ihm aber nicht gelingen. Er hatte eine entseßlich geschwinde Sprache, und dabey eine Art eines Schluchzens, welches sich zwar zum ernsthaften nicht schickte, inzwischen aber seine lustigen Spiele destomehr ermunterte.

Eine Frau, die ich für die beste Schauspielerinn halte, hat von Moliere folgendes Bildnis gemacht:

„ Er war nicht zu fett, und nicht zu mager, mehr groß, als klein; er hatte einen edlen Gang, ein schönes Ansehen, einen wohlgemachten Fuß; er gieng mit ernsthaften Schritten, war sehr bescheiden, hatte eine große Nase, einen weitgeöffneten Mund, breite Lippen, eine schwärzliche Farbe im Gesicht, dunkle und starke Augenbraunen. Die große Kunst, mit den Augenliedern zu spielen, gab ihm ein recht lustiges, angenehmes und scherzhaftes Ansehen.

„ In

„ In Betrachtung seiner Gemüthsart,
 „ war er gefällig, höflich, mildthätig und
 „ freigebig. Er redete gern öffentlich, und
 „ wenn er den Schauspielern seine Stücke
 „ vorlaß, so sahe er gerne, daß sie ihre Kin-
 „ der mitbrachten, damit er sehen möchte,
 „ wie weit sich solche darzu schickten.

Moliere hatte in Paris viele Anhänger,
 aber bald eben so viele Feinde. Er gewöhnte
 die Welt, da er ihr das Wesen der rechten
 Komödie zeigte, ihn selbst scharf zu beur-
 theilen.

Eben dieselben Zuschauer, die bey mittel-
 mäßigen Stellen anderer Komödienschreiber
 lachten und in die Hände klatschten, die woll-
 ten Moliere nicht den geringsten Fehler
 übersehen, und verspotteten ihn voller Bit-
 terkeit.

Die Menschen beurtheilen uns, nach der
 Hofnung, die sie von uns gefasset: Aber
 also kann der kleinste Fehler eines berühmten
 Verfassers, nach der Bosheit der Welt gar
 leicht den Verfall eines guten Werks veran-
 lassen.

Dies ist die Ursache, warum Britanicus
 und die Proceßsüchtigen des Herrn Racine
 so übel aufgenommen worden, und der
 Grund, warum man nicht gleich dem Geiz-
 zigen, dem Menschenfeinde, den ge-
 lehrten

lehrten Frauen und der Weiberschule
Benfall geben wollte.

Ludewig der XIV. dessen Geschmack natürlich, und dessen Verstand richtig abgemessen war, so wenig er ihn auch zu verbessern und zu erhöhen gesucht hatte, erwarb oft durch seinen Benfall die gewogensten Stimmen des Hofes und der Stadt.

Mehr Ehre hätte es der Nation gebracht, wenn sie ihres Beherrschers Beurtheilung, um den Werth der Schriften zu entscheiden, nicht nöthig gehabt hätte.

Moliere hatte sehr viele Gegner, besonders aber die schlechten Arbeiter in der gelehrten Welt, und derselben Beschützer und Mitgenossen. Diese hezten die Scheinheiligen gegen ihn auf; man legte ihm die Verfassung ärgerlicher Bücher zur Last; man vernüchtigte ihn, als zöge er in seinen Spielen große Leute durch die Hechel, da er doch nur die allgemeinen Laster abmalte. Er würde auch gewis gefallen seyn, wann nicht eben derselbe König, der den Racine und Despreaux aufmunterte und unterstützte, auch dem Herrn Moliere seinen Schutz verliehen hätte.

Eigentlich hatte er jährlich nur 1000 Pfund, und seine Gesellschaft 7000 Livres.

Das

Das Glück, und der Reichthum, den er sich durch den Fortgang seiner Werke erwarb, setzten ihn in den Stand, nichts weiter wünschen zu dürfen.

Seine Einkünfte erstreckten sich jährlich auf 30000 Livres; eine Summe, die man nunmehr wohl für 60000 könnte gelten lassen, weil der Preis der Sachen und der Werth des Geldes binnen dieser Zeit um ein merkliches gestiegen sind.

Die Gnade, die ihm der König beständig erzeugte, erhellet gnugsam daraus, daß er für den Sohn seines Arztes eine Thumherrnstelle erhielt. Dieser Arzt hieß Mauvilain.

Jedermann weiß, daß er einmals der Tafel des Königs zusah, wo der König zu Moliern sagte:

Ihr habt einen eigenen Arzt: Was thut er an euch? Sire, antwortete Moliere: Wir zanken mit einander; er verschreibt mir Arzneyen, ich gebrauche sie nicht, und genesse.

Sein erworbenes Geld wandte er auf die trefflichste Art an. Er hatte in seinem Hause allezeit die beste Gesellschaft, die les Chappelles, Jonsacs, Desbarreaux, und dergleichen mehr, welche ein frenes lustiges Leben mit der Weltweisheit verknüpften,

B

Zu



Zu Auteil hatte er ein Lusthaus, wo er sich öfters mit den Mitgliedern belustigte; die mit ihm Schweis und Mühe theilten, und sich solches mehr, als man gedenket, kosten ließ.

Der Marechall von Vivonne, der wegen seines Verstandes und der Freundschaft, die er dem Herrn Despreaux erzeiget hat, bey der gelehrten Welt so berühmt ist, besuchte oft unsern Moliere, und lebte mit ihm, wie Lælius mit dem Terenz.

Der große Conde bat ihn öfters zu sich, und behauptete, daß er und jedermann aus seinem Umgange vielen Nutzen schöpfen könnte.

Moliere wandte einen Theil seines Vermögens zur Freygebigkeit an, welche sich viel weiter erstreckte, als man bey andern Personen bemerket, welche ihre Wohlthaten mit dem Namen eines Almosen oder Gnadengeschenkens belegen.

Junge Schriftsteller wurden oft durch seine Belohnungen aufgemuntert, hauptsächlich, wenn er bey ihnen die nöthige Geschicklichkeit verspürete: Vermuthlich hat Frankreich Moliere den Racine zu verdanken.

Dieser junge Mensch ward von ihm, da er aus dem Port Royal gieng, zur Arbeit für die Schaubühne angefrischet; er mußte

musste auf sein Anrathen das Trauerspiel ausarbeiten, das unter dem Namen Theagene und Cariclee bekannt ist.

Zwar war es nicht stark genug entworfen, um öffentlich vorgestellet zu werden, dennoch gab ihm Moliere 100 Louis d'or, und zeichnete ihm die ersten Grundstriche der Feindlichen Brüder.

Hier kann es nicht unnützlich seyn, zu berühren, daß in eben dieser Zeit, ohngefähr 1661, der Staatsminister Colbert, dem Herrn Racine, im Namen des Königs, ebenfalls 100 Louis d'or schickte, weil er eine Ode auf Ludewig den XIV. gemacht hatte.

Inzwischen war es für die Ehre der Wissenschaften sehr betrübt, daß sich Moliere und Racine nachhero entzweyeten, da doch jener dieses Wohlthäter war, und sie von Rechtswegen ewig hätten Freunde bleiben sollen.

Moliere erzog noch einen andern Menschen, welcher der ausnehmenden Gaben seines Verstandes halber, und wegen der außerordentlichen Kräfte, die ihm die Natur mitgetheilet hatte, verdient der Nachwelt bekannt zu werden.

Es ist dieser der Schauspieler, Herr Baron, welcher sich im Trauer- und Lustspiele als ein

B 2

Muster

Muster bewiesen, und vielleicht das einzige Beispiel in dieser gedoppelten Art ist.

Derjenige, dessen Leben ich izo beschreibe, sorgte für denselben, als wäre er sein leiblicher Sohn gewesen.

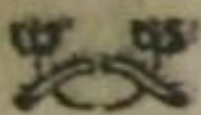
Baron kam einmal zu ihm, und sagte: Ein Komödiant vom Lande, welcher sich aus Armuth selbst nicht zeigen könnte, bäte um einen Zehrpennig, damit er seinen Mitgenossen nachreisen könnte. Moliere wußte wohl, daß er Mondorge hieß, und ehemals sein Mitspieler gewesen war; er fragte aber den Baron, wie viel man ihm hiezu wohl geben müßte? Und dieser antwortete, 4 Pistolen.

Gut! sagte Moliere, gebet ihm 4 Pistolen in meinem, und 20 Pistolen in eurem Namen. Außerdem fügte er diesem Geschenk noch ein prächtiges Theaterkleid bey.

Ein Zufall seines Lebens, ist würdig bemerkt zu werden. Er reichte einem Bettler ein Almosen, kurz drauf lief ihm dieser nach, und sagte:

Mein Herr! Ihr habet mir ein 5 Thalerstück gegeben, das war vielleicht nicht eure Meynung, ich bringe es deshalb zurück.

Halt! sprach Moliere, hier ist noch eben so viel, und rief bestürzt aus, wohin wird sich doch noch die Tugend ver-
Frie-



Kriechen? Ein Ausdruck der beweisen kann, daß er auf alles Achtung gegeben, was er vor Augen gehabt, und daß er die Natur nur darum ausgeforschet, um sie nachhero malen zu können.

Allein unser gute Moliere, dem das Glück in allem wohl wollte, der so große Vorsprache und so viele hohe Gönner hatte, war doch in seinem Haußwesen geplagt.

Im Jahr 1660 hatte er ein junges Frauenzimmer geheyrathet, deren Vater ein Edelmann, Namens Modene, und deren Mutter die Bejart gewesen war.

Viele geben diesen unglücklichen Ehemann für den Vater seiner Frauen aus: Weil man aber diese Verläumdung mit so vieler Sorgfalt aussprangte, so gaben sich auch andere die Mühe, solche Unwahrheit zu widerlegen.

Man bewies, daß Moliere die Mutter erst nach seiner Frauen Geburt gekannt habe.

Ein ungleiches Alter, und die Gefährlichkeit, welcher junge und schöne Komödiantinnen ausgesetzt sind, verursachen innerliche Unruhen, und machten also auch dieses Ehebündniß unglücklich; so sehr sonst Moliere der Weltweisheit ergeben war, so mußte er doch in seinem eigenen Hause allen Unfall, alle Bitterkeit,



allen Schmerz, ja gar oft das Lächerliche erleben, welches er in seinen Lustspielen zu wiederholten malen der Welt als abgeschmackt vorgestellt hatte.

Hieraus sehen wir, daß die größten Seelen oft die größten Fehler haben; und wie könnte uns der Verstand hindern, Menschen zu bleiben?

Das letzte Stück, so wir von ihm kennen, ist der Kranke in der Einbildung.

Von langen Zeiten her war seine Brust schon angegriffen gewesen, so, daß er häufig Blut auswarf. Als man zum drittenmal, den Kranken in der Einbildung vorstellte, so befand er sich weit schlimmer, als vorher, und man rieth ihm, die Bühne nicht zu betreten: Allein er wollte sich zwingen, und dieses kostete ihm das Leben.

Der Schlag rührte ihn, da er bey dem Zwischenspiele, worinn man den neuen Doctor aufnimmt, das Wort, Juro (ich schwöre) aussprach; und man brachte ihn halb todt in seine Behausung, welche in der Straße Richelieu gelegen war.

Zwo geistliche Schwestern, die ihren Ordensregeln nach, in der Fasten Almosen sammeln mußten, standen ihm in diesen Umständen bey. Sie waren in seiner Wohnung, und er starb den 17 Febr. 1673, im 53sten Jahre

Jahre seines Alters, an einer Blutstürzung,
die ihn in ihren Armen erstickte.

Er ließ keine andern Erben, als eine Tochter
nach sich, welche vielen Verstand hatte. Seine
Wittwe heyrathete den Schauspieler, Herrn
Guerin.

Das Unglück, welches er gehabt hatte, ohne
Behülfe der Geistlichen zu sterben, welches
diesen Herren eine Todtsünde zu seyn
schiene, und das Vorurtheil, welches man
damals gegen die Schaubühne hegte, unge-
acht er dieselbe vollkommen gereiniget hatte,
dieses alles verursachte, daß man ihm kein
Begräbniß verstatten wollte.

Der König bedauerte ihn, und dieser
Monarch, dem er gedienet, und von dem er
einen Gnadengehalt genossen hatte, bat den
Erzbischof von Paris, Moliere in einer
Kirche begraben zu lassen.

Der Priester zum Heil. Eustach, wo der
Verstorbene eingepfarret war, wollte es nicht
unternehmen.

Der Pöbel selbst, der Moliere nicht
anders als einen Komödianten betrachtete,
der nicht erwog, daß er ein großer Schrift-
steller, ein Weltweiser, und in seiner Art
ein unvergleichlicher Mann gewesen war,
ließ haufenweise den Tag der Beerdigung zu-
sammen, die Wittwe warf häufig Geld aus



dem Fenster, worauf die Armseligen, die vielleicht das Begräbniß und die Leichenfolge würden gestöret haben, nunmehr mit aller Ehrfurcht den Erblichenen zu seiner Ruhestätte begleiteten.

Daß man so viele Schwierigkeiten, ihn zu begraben gemacht, daß man ihn in seinem Leben so unrechtmäßig durchgehechelt hat, dieses hat den Pater Bouhours bewogen, ihm eine Art eines Leichengedächtnisses zu setzen.

Dieses ist das einzige, was verdienet, gemerket zu werden, und der einzige Leichentext, welcher sich nicht in den falschen und tadelhaften Lebensgeschichten, die man seinen Schriften vorgesezet hat, befindet.

Es lautet also:

Du besserst Hof und Stadt, gelehrter Moliere,
Allein! was ist dafür Dein Lohn?

Gereicht es Frankreich wol zur Ehre?

Dein Nutzen war: Der Narren Hohn.

Es weiß die Welt, es fehlte ihnen

Ein Beyspiel tugendhafter Bühnen:

Wodurch sie klug, gelehrt, und auch geschickt
gemacht;

Doch was hat es Dir eingebracht?

Du

Du konntest alle Laster zählen,
Du weißt, wie alle Menschen fehlen;
Ach! straftest Du den Undank dieser Welt,
So hättest Du ein Grab, und stürbest wie ein
Held.

Mit Fleiß habe ich in dieser kurzen Lebens-
beschreibung verschiedene pöbelhafte Erzählun-
gen ausgelassen, die von den Streitigkeiten
des Herrn Chapelle und seinen Freunden
handeln.

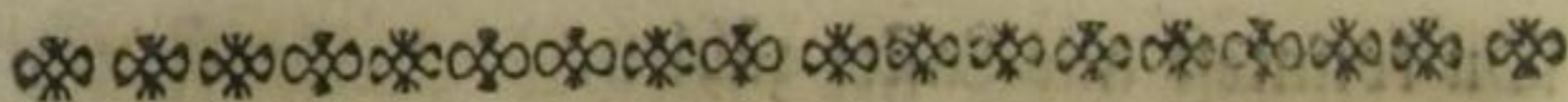
Mein Gewissen verpflichtet mich, nur hier
zu sagen, daß alle die Zeitungen, welche
selbst Grimarest angenommen, erdichtet
sind.

Der verstorbene Herzog von Sully, der
letzte Prinz von Vendôme, der Abt Chau-
lieu, die viel mit dem Herrn Chapelle um-
gegangen, haben mir versichert, daß man
allen diesen Erzählungen keinen Glauben be-
messen müsse. Tirez les rideaux, la farge
est jouée.

Laß den Vorhang fallen, das Lustspiel ist
aus.

Claudite iam riuos, pueri! sat prata biberunt.





Beurtheilungen,
welche der Herr von Voltaire
über die theatralischen Stücke des
Herrn Moliere gemacht hat.

I.

L'Etourdi
ou
Les Contre - Temps.

Der Unbesonnene
oder
Alles zur Unzeit.

Ein Lustspiel von 5 Handlungen, in Versen, so
erst zu Lyon 1653, und darauf zu Paris im
Monath Decembr. 1658 auf der Schaubühne
von Petit Bourbon vorgestellet worden.

Dieses Stück ist wohl das erste Lustspiel,
welches Moliere an den Tag gebracht
hat. Es hänget aus verschiedenen kleinen
Kunstgriffen zusammen, die man auch Bez
trüger

frügeren nennen könnte, und die keine weitere Verbindung mit einander haben.

Das war der Geschmack des Italiänischen und Spanischen Theaters, welcher sich in Paris eingeschlichen hatte. Die Lustspiele waren damals nichts anders, als zusammengegerafte besondere Begebenheiten, und die Verfertiger dachten an nichtsweniger, als an die Abschilderung der Sitten.

Die Schaubühne war nicht, wie sie doch seyn soll, eine Vorstellung des menschlichen Lebens. Es war die Gewohnheit, daß begüterte und vornehme Leute Hofnarren um sich hielten; und diese Senche hatte die Schauspiele angestecket. Man sahe nichts als Narren darinnen, Muster unserer Todelets, und stellte nur das Lächerliche dieser mitleidenswürdigen Creaturen vor, da man vielmehr die Thorheit ihrer Herren hätte vorstellen sollen.

Ein gutes Lustspiel konnte in Frankreich gar nicht bekannt seyn; denn es fehlte die gute Gesellschaft, und das Feine in der Ausführung. Bendes sind die Quellen des Lustigen auf der Bühne, welches damals erst im Anfange seiner Geburt war. Die Nachsicht, die die Menschen haben, wenn sie ihre eigene Herren sind, verräth ihre Neigung, ihre Eigenschaft, und ihr Lächerliches:

Diese

Diese giebt denjenigen, die die Geschicklichkeit haben, der Menschen Fehler vorzustellen, allein Gelegenheit, die Menschen auszuforschen; und in dieser Zeit haben sie auch die wahre Muße, den Schauspielen beizuwohnen.

Darum hat Moliere erst, nachdem er den Hof und Paris kannte, und die Menschlichkeit untersucht hatte, dieselbe mit so gründlichen und ewig dauernden Farben vorstellen können.

Die Kenner haben gesagt, daß der Unbesonnene schlechthin: Alles zur Unzeit heißen müßte. Wenn Lelius einen gefundenen Geldbeutel wiedergiebt, und einem angefallenen Menschen beisteht, so handelt er mehr großmüthig, als unbesonnen.

Sein Diener scheint weit unartiger, weil er ihm niemals von dem, was er thun will, Nachricht giebt; die Auflösung des Hauptknotens, welche bey Moliere oft der Stein des Anstoßes war, ist ihm auch hier nicht besser, als in seinen andern Stücken, gerathen. Dieser Fehler ist in Stücken, die aus listigen Kunstgriffen bestehen, weniger zu entschuldigen, als in einem Lustspiele, welches die Neigung und Sitten darstelllet.

Man muß, um der Ausländer willen, erinnern, daß die Schreibart dieses Stückes
schwach

schwach und nachlässig, und mit verschiedenen Sprachfehlern bes Flecket ist.

In den Werken dieses unvergleichlichen Verfassers trifft man nicht allein viele veraltete und unrecht angebrachte Wörter an, sondern er vergehet sich auch oft in der Wortfügung.

Drey Schriftsteller der ersten Größe, die zu den Zeiten Ludewig des XIV. lebten, Moliere, la Fontaine, und Corneille, müssen, in Absicht auf die Sprache, mit der größten Vorsicht gelesen werden.

Wer das Französische aus den Schriften dieser großen Leute lernen will, muß ihre kleinen Fehler von dem guten scheiden, und nicht unumstößlich glauben, daß sie berechtiget gewesen wären, etwas neues einzuführen.

Sonst hatte der Unbesonnene mehr Glück, als der Menschenfeind, der Geizige und die gelehrten Frauen. Eines theils wußte man vorher es noch nicht besser, andern theils war der Ruf des Herrn Moliere noch nicht so hoch gestiegen, daß er, wie nachhero geschah, Erstaunung erwecket hätte. Damals war auf der Französischen Schaubühne nichts vernünftiges, als der Lügner.

Le depot Amoureux.

Der verliebte Verdruß.

Ein Lustspiel in Versen, von 5 Abhandlungen,
auf der Bühne von Petit Bourbon 1658
aufgeführt.

Dieses Lustspiel sahe man gleich nach dem
vorhergehenden. Es hat gleichfalls
keine Verwicklungen, sie sind aber von ande-
rer Art, und es ist nur ein einziger Knoten
darinnen. Freylich scheint es nicht recht
wahrscheinlich, wenn sich eine Frauensperson
in eine Mannsperson verkleidet.

Diese Vorstellung hat alle Fehler einer Lie-
besgeschichte, nur nicht das Nützliche, und
die fünfte Handlung, die alles auseinander
setzen sollte, hat niemals lebhaft oder aufge-
weckt geschienen.

Man lobet inzwischen den Auftritt des
Zanks und der Wiedervereinigung des
Erasts und der Lucile.

Man kann von dem Erfolge seiner Auffüh-
rung im traurigen und lustigen versichert
seyn, so bald man der Welt die schönste Lei-
den-

den-

denschaft in den lebhaftesten und feurigsten Umständen vor die Augen legt.

Die kleine Ode des Horaz:

Donec gratus eram tibi.

So lange du mich sehnlich liebtest.

ist ein Muster der Auftritte geblieben, welche endlich zu allgemeinen Hauptsätzen gesiehen.

3.

Les Pretieuses Ridicules.

Die lächerlichen Preciosen.

Ungebunden in einer Handlung; zuerst in den Provinzen und dann in Paris auf der Schaubühne von Petit Bourbon im Monath Novembr. 1659 aufgeführt.

Als Moliere dieses Lustspiel verfertigte, wollte jeder ein witziger Kopf seyn.

Voiture war der erste in Frankreich, welcher mit dem künstlichartigen Wesen geschrieben hatte, darinn es so schwer ist, das platte oder schwülstige zu vermeiden.

Seine Werke, worinn sich viele wahre, aber noch mehrere falsche Schönheiten finden, waren zu der Zeit die einzigen Vorbilder, und das

das Augenmerk der Klugen; allein ein jeder, der ihm nachahmte, folgte nur der Spur, worinnen er gefehlet hatte.

Die Liebesgeschichte der Jungfer Scuderi verdarb vollends den Geschmack, und man beobachtete in allen Gesellschaften eine übertriebene Artigkeit, nebst Gedanken, die von den irrenden Rittern entlehnet, und in recht wider einander laufende und unsinnige Wörter verfasset waren.

Diese machten einen Mischmasch, und eine neue Sprache, welche, ungeacht sie unverständlich war, dennoch bewundert wurde.

Das Land, und die Provinzen, welche alle Gewohnheiten und Moden noch höher treiben, hatten auch dieses Lächerliche auf einen höhern Grad gebracht, die Frauenspersonen, welche in dieser Art des feinen Witzes ihren Ruhm suchten, nannten sich les Pretieuses, die raren, oder kostbaren.

Dieser Name, welcher nachher durch das Lustspiel des Herrn Moliere so verächtlich wurde, war ehemals ein Ehrentitel. Deshalb sagte er auch selber in seiner Vorrede: Er wollte nicht die wirklich schätzbaren (Pretieuses) sondern nur die fälschlich so genannten lächerlich machen.

Dieses kleine Spiel, welches eigentlich für die Provinz gemacht war, fand Beyfall

zu Paris, und ward vier Monathe hinter einander gespielt. Moliere ließ sich bey der ersten Vorstellung desselbigen in dem Parterre den doppelten Preis bezahlen, der sonst nach Deutschem Gelde nicht einmal 5 gl. kostete.

Nachdem Menage, ein berühmter Mann seiner Zeit, dieses Lustspiel zum erstenmale gesehen hatte, sagte er zu dem großen Chapelain: Wir haben die Thorheiten, die so kunstreich lächerlich gemacht worden sind, bis hieher mitgemachet, glauben Sie mir aber, nunmehr müssen wir, was wir mit so vieler Mühe angebetet haben, verbrennen. Wenigstens gilt das von demjenigen, was wir in den Schriften des Menage finden, die uns unter dem Namen Menagiana geliefert worden sind; und es ist sehr wahrscheinlich, daß Chapelain, welcher, als der schlechteste Poet, der jemals gewesen, doch in der Zeit hochgeschätzt wurde, bey der Madame de Longueville sich eben solcher Ausdrücke bedienet hatte.

Diese Dame war, wie der Cardinal von Retz berichtet, Vorsitzerinn der sinnreichen Zwistigkeiten, worinn man es so hoch getrieben hatte, daß keiner den andern verstehen konnte.

E

Das

Das Stück ist an sich selber eine Abbildung der Gemüthsbeschaffenheit, und hat ganz und gar keine unterlaufende gespielte Streiche.

Es sind wenig Fehler gegen die Sprache darinn, weil man in ungebundener Rede besser schreibet, und mehr Meister seiner Ausdrücke ist. Moliere mußte überdieß, da er sich als einen Kunstrichter der Sprache bey den kleinen Witzlingen aufwarf, seinen Trieb zu diesen Thorheiten um so vielmehr verbannen.

Die gütige Aufnahme, die dieses kleine Werk hatte, verursachte, daß es mehr als die ersten beyden Stücke, der Unbesonnenheit und der verliebte Verdruß, angefochten wurde. Ein gewisser, Anton Bodeau, verfertigte die wirklichen Preciösen, er äste darinnen das Werk des Moliere nach; allein dieses und alle dergleichen Urtheile sind in die Tiefe der Vergessenheit gefallen, welche sie verdienet haben.

Man weiß, daß bey der Vorstellung dieses Lustspiels ein Alter aus der Mitte der Zuschauer mit lauter Stimme gerufen hat: Frisch! Frisch! Herr Moliere, das ist einmal ein Ausbund einer guten Komödie. Hierauf schämte man sich der gezwungenen und geschminkten Schreibart, gegen

gegen welche Moliere und Despreaux immer mit Macht gefochten hatten; man fieng an das Natürliche zu lieben; und das ist vielleicht der Zeitpunkt, dem der gute Geschmack in Frankreich seinen Ursprung schuldig ist.

Nachher hat frenlich der Trieb, sich außerordentlich hervorzuthun, die kostbar über-tünchte Schreibart wieder eingeführet, und man findet sie in vielen neuen Büchern.

Der Herr Touveil nannte eine gerichtliche oder Kriegserklärung, so ernsthaft er auch sonst von den Gesetzen schrieb, eine Höflichkeitserzeigung auf Stempelpapier.

Ein anderer, der Herr Fontenelle, da er an seine Gebieterinn schrieb, sagte: Euer Name ist mit großen Buchstaben in mein Herz geschrieben . . . ich will euch als eine Trokanerinn malen lassen, wie ihr ein halb Duzend Herzen zum Zeitvertreib verzehret.

Ein dritter, der Herr la Motte, nennet einen Sonnenzeiger einen Registerschreiber der Sonnen, eine große Rübe eine wurzliche Lusterscheinung.

Diese Schreibart ist selbst auf der Schaubühne wieder erschienen, worauf sie Moliere so oft verlacht hatte.

Die Nation aber behielt überhaupt ihren guten Geschmack, und verachtete das Gezwungene in den Verfassern, die sie sonst verehrte.

4.

Le Cocu Imaginaire.

Der Hahnrey in der Einbildung.

Ein Lustspiel, von einer Handlung in Versen, zu Paris den 28 May 1660 auf das Theater gebracht.

Dieser Hahnrey mußte vorgestellet werden, ob es gleich Sommer war, und während der Vermählung des Königs sich der ganze Hof außerhalb Paris aufhielt.

Es sind darinnen sehr wenig Abbildungen der menschlichen Fehler; hingegen sind die listigen Streiche, die spitzfündigen und wohl erfundenen Zwischenspiele durch sich selbst schön und von Natur belustigend.

Man sieht, daß Moliere durch seinen Aufenthalt zu Paris seine Schreibart sehr verbessert hat.

Die Wortfügung dieses Stückes übertrifft seine erstern Lustspiele in Versen weit, und er stolpert

stolpert hierinne nicht so sehr gegen die Sprachregeln.

Vielfältig hätte er sich wohl etwas feiner ausdrücken können; als z. E. in folgendem:

Der Aufenthalt im Sarg, in einer dicken
 Wärme,
 Macht traurig, ungesund, und schadet dem
 Gedärme.

La Bière est un séjour par trop mélancholique,
 Et trop mal - sain pour ceux qui craignent
 la Colique.

Es sind auch vermoderte und veraltete Redensarten darinn anzutreffen, und Wörter, die vielleicht eine übertriebene Zärtlichkeit von der Schaubühne verbannet: Wir hören Carogne, Luder, Cocu, Zahnrey, und dergleichen mehr.

Die Entscheidung des Verworrenen, die Villedrequin am Ende macht, ist so schlecht ausgedacht, so unglücklich erfunden, und so elend gerathen, daß sie in dieser Absicht, den andern Werken des Moliere weit nachzusetzen ist.

Es hatte inzwischen dies Lustspiel das Schicksaal der guten Ausarbeitungen, es fand elende schlechte Kunstrichter und Nachahmer.



Ein gewisser, Donneau, spielte im Burgundischen Pallaste, am Ende des 1661 Jahres, die Hahnreyin in der Einbildung, la Cocue imaginaire.

5.

Don Garcie de Navarre

ou

Le Prince Jaloux.

Der enfersüchtige Prinz.

Ein heroisches Lustspiel, in Versen, von 5 Handlungen, welches das erste mal 1661 den 4 Febr. zum Vorschein kam.

Moliere spielte die Rolle des Don Garcie, und eben dadurch sahe er, daß er, als Schauspieler, sich nicht zum Ernsthaften schickte.

Der Zusammenhang, die Ausarbeitung, die Aufführung, besonders des Herrn Moliere's theatralisches Bezeigen, wurden eines, wie das andere, übel aufgenommen.

Er hatte einen Spanier nachgeahmt: Er durfte aber dieses Stück, nach dessen erstern Vorstellung, niemals wieder an das Licht bringen.

Die

Die blühende Ehre dieses Mannes litte einen großen Stoß dadurch, und der eifersüchtige Prinz konnte nicht eher als nach seinem Tode gedruckt werden.

6.

L'Ecole des Maris.

Die Männerschule.

Ein Lustspiel, in Versen, von 3 Handlungen, zu Paris den 24 Jun. 1661 zur Vorstellung unternommen.

Moliere mußte sich schon auf seine erste Stücke eine Zeitlang vorher zugerüstet haben, weil sie ihm so geschwind von der Hand giengen.

Die Männerschule wird gewiß seinen Ruhm ewig machen. Alles, was man von einem Lustspiele verlangt, trifft man hier an: Man findet den Menschen nach dem Leben gezeichnet, man siehet auch Uebungen, die sonst nur den Taschenspielern eigen sind.

Hätte er nichts, als dies Werk gemacht, so müßte man ihn doch schon für einen lustigen, comischen, und vortreflichen Verfasser gelten lassen.

E 4

Man

Man sagt, daß er den Adelphehen aus dem Terenz zu viel gefolget sey; wenn es aber wahr wäre, so verdiente er mehr Lob, daß er den guten Geschmack des alten Roms in Frankreich eingeführet, als Vorwurf, daß er einige Stellen aus diesen Vorgängern entlehnet hat.

Die Adelphehen haben ihm nur zu den ersten Begriffen Anlaß gegeben.

Es sind in denselben zween Alte, von verschiedener Gemüthsart, welche ihre Kinder nach besondern Regeln erziehen: Und in der Männerschule sind zween Vormünder, wovon der eine ernsthaft, und der andere gelinde ist. Darinne besteht die Aehnlichkeit zwischen dem Moliere und dem Terenz. Im übrigen ist fast gar keine Gleichheit dazwischen: Die Adelphehen haben keine untergemischte List; die Männerschule aber ist fein, rührend und lustig.

Im Terenz erscheint das vornehmste Frauenzimmer nicht auf der Schaubühne, als um ihr Wochenbette zu halten.

Die Isabelle bey unserm Moliere spielt fast in allen Auftritten mit Verstand und Anmuth, und menget öfters in denjenigen Streichen, welche sie ihrem Vormunde spielt, den größten Wohlstand ein.

Am

Am Ende, wo man von rechtswegen alles deutlich sehen müßte, ist in den Adelpheyn gar keine Wahrscheinlichkeit.

Wie kann man aus der Natur beweisen, daß ein Greiß von 60 Jahren, der sonst mürrisch und geizig gewesen, auf einmal lustig, höflich, und frengelig geworden?

Moliere hat in diesem Stücke sein Kind glücklicher entbunden.

Seine Auswickelung ist wahrscheinlich, natürlich, und scheinet nur aus dem Junbegriffe der Nebenzufälle, und der ausgelernten List, geschöpft zu seyn, ja was noch mehr, sie ist lustig.

Terenz schreibt rein, nachdenklich, aber kalt; wie ihm Cäsar, der in allem das Vorrecht verlangen kann, vorgehalten hat; aber Moliere hat sich in der Männerschule, was die Schreibart anbelanget, sehr gebessert.

Der Französische Verfasser schreibt reiner, wie Terenz, er fädelt die Sachen besser ein, giebt deutlichere Begriffe von der Beschaffenheit der Menschen, ist künstlicher in dem Zerschneiden seines verworrenen Knotens, und hauptsächlich in der Kunst, zu belustigen.

7.

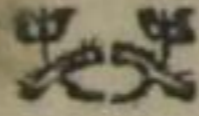
*Les Facheux.***Die Beschwerlichen.**

Ein gereimtes Lustspiel, von 3 Handlungen, dem Könige zu Vaux im Monath August vorgestellt, und nachher zu Paris in dem Königlichen Pallaste auf der daselbst befindlichen Schaubühne den 4 Nov. desselbigen 1661sten Jahrs wiederholet.

Nicolas Fouquet, der letzte Oberauffseher der Königl. Einkünfte, bewog den Herrn Moliere, zur Verfertigung dieses Lustspiels; er wollte dem Könige und der Königl. Frau Mutter Majestäten in seinem Lustschlosse zu Vaux, welches heutiges Tages Villars genannt wird, das große Lustmal geben, welches vielleicht immer der Nachwelt bekannt seyn wird.

Einige nicht zusammenhängende Auftritte waren schon fertig; denn es wurden Moliere nur 14 Tage Zeit dazu gelassen. Er fügte denselben noch einige neuere bey, und wie er uns in seiner Vorrede meldet, ward das Stück, in dieser kurzen Zeit gemacht, erlernt und aufgeführt.

Es



Es ist nicht wahr, was ein gewisser Verfasser, Grimarest, im Leben des Herrn Moliere behauptet, daß ihm der König die Abbildung des Jägers selbst ertheilet habe.

Moliere hatte noch keinen so freien Zutritt: So war es auch nicht der König, der dieses Mal gab; auf Souquets Unkosten war er nur ein Gast dieses Festes, und man suchte dem Könige ein unerwartetes Vergnügen zu machen.

Ihro Majestät schienen dabei eine unglaubliche Lust zu empfinden, ob gleich die Tänze in den Zwischenspielen schlecht erfunden, und noch schlechter ausgeführt waren.

Paul Pelisson, welcher sich durch seine Wissenschaften sehr berühmt gemacht, verfertigte die Vorrede in Versen, zum Lobe des Königes; solches wurde vom Hofe sehr wohl aufgenommen, gebilliget, und gefiel Ludwig dem XIV. überaus wohl.

Sowohl derjenige, der zu dieser köstlichen Bewirthung das Geld hergegeben hatte, als Herr Pelisson, wurden ins Gefängniß gebracht. Man wollte sie sogar mitten im Lustmale durch die Gefangenschaft der Freiheit berauben. Trauriges Beispiel des Glückes, und seiner Unbeständigkeit am Hofe.

Die

Die Beschwerlichen kan man nicht unter die ersten Werke rechnen, welche wir in den Auftritten, ohne Verbindung, auf unserer Schaubühne gesehen haben.

Die thöricht Eingebildeten (les Visionnaires) des Desmarets, waren schon in diesem Geschmacke, und wurden doch so ungemein gebilliget, daß alle eingebildete große Geister dieselben damals das unnachahmliche Lustspiel benannten.

Die Art zu denken ist nachher in der ganzen Welt so vollkommen worden, daß man diese Komödie nur um ihrer außerordentlichen Grobheit und unüberwindlichen Ausschweifung willen unnachahmlich findet.

Molierens alter Ruf machte, daß einige Schauspieler im Jahre 1719 sich nochmals unterstunden, dieses Stück auf das Theater zu bringen; es kam aber niemals zu stande.

Man darf nicht glauben, daß die Beschwerlichen auf gleiche Art fallen. Zu den Zeiten des Demarets, wußte man noch nichts von den Regeln der Schaubühne, die Verfasser kannten die Natur nicht, und übertrieben alles. Zufällig, gelegentlich, malten sie dann und wann einige Bilder, die ihr eigen Gehirn erschaffen hatte: allein das Falsche, das Niedrige, das Hochtrabende, und Riesenmäßige herrschte überall.

Moliere

Moliere war der erste, der uns die Wahrheit, und folglich das Schöne, kennen lehrte.

Der Hof, und der Monarch, bekamen durch dieses Schauspiel, eine genauere Erkenntnis von dem Verfasser, und da es nachhero zu Saint Germain aufgeführt wurde, so befahl ihm der König selbst, den Auftritt vom Jäger einzuschalten.

Viele wollen, daß unter dem Bilde dieses Jägers, der Graf von Soyecourt, verborgen sey.

Moliere, der die Kunstsprache der Jagd nicht verstand, bat selbst, den Graf von Soyecourt, ihm die Wörter anzuzeigen, deren er sich bedienen mußte.

8.

L'Ecole des Femmes.

Die Weiberschule.

Ein Lustspiel in Versen, von 5 Handlungen, zu Paris auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 26 Decembr. 1662 aufgeführt.

Die Schaubühne des Moliers, welche die Erstgeburt eines guten Lustspiels war, versiel in der Mitte des 1661 Jahrs,
und

und hatte ein gleiches Schicksal durch das ganze 1662 Jahr.

Einige kurze lustige, halb Italanische halb Französische Stücke waren durch einen berufenen Affen, einen Italiänischen Pantomimen, unter dem Namen Scaramouche beliebt.

Die Zuschauer, welche ungehindert solche abendtheuerliche und ungestalte Lustbarkeiten sehen konnten, wohnten selten freywillig einem guten Stücke bey.

Die Weiberschule, ein Stück von ganz neuer Art, ist mit so vieler Kunst verfertiget, daß alle die Erzählungen, lauter Handlungen zu seyn scheinen.

Man hat sie sehr verfolgt, und recht zu verspotten gesucht, wie uns die Zeitung von Loret berichtet:

Ein Stück, das keinem nicht gefällt,
Besuchet doch die ganze Welt,
Kein Vorwurf war so schön, dem sonst das
Glück gewogen,

Der je, um es zu sehn, so viel an sich ge-
zogen.

Pièce qu'en plusieurs lieux on fronde,
Mais ou pourtant va tant de monde,
Que jamais sujet important
Pour le voir, n'en attira tant.

Man

Man hält sie für schlechter eingerichtet, als die Männerschule, hauptsächlich in Ansehung der Auflösung, welche in jener so schlecht gerathen, als sie in dieser wohl ausgedacht ist.

Die meisten konnten ihr Gehör an einige Ausdrücke nicht gewöhnen, die ihnen übel angebracht schienen, und die für den Herrn Moliere gar zu unanständig waren:

Man misbilligte le Corbillon, das Körbgen, la Tarte a la creme, das Gebäckene von Saane, les Enfants faits par l'oreille, die durch das Ohr gebohrne Kinder.

Die Kenner aber, bewundern die Kunst, wie Moliere in 5 Handlungen gefallen, und die Aufmerksamkeit seiner Zuschauer, durch einzelne Erzählungen, und durch das Vertrauen des Horazes zum alten erhalten können.

Man sollte denken, eine Handlung wäre gnug, eine solche kleine Sache ins weite zu ziehen.

Aber das zeigt eben die Stärke einer angebohrnen Geschicklichkeit, wenn man von einem unfruchtbaren Boden viel einzuärndten, und eine einförmige Sache in mancherley Farben darzustellen weiß.

Eben dieses, wie ich nur obenhin sage, war die große Kunst des Racine in seinen Trauerspielen.

9.

La Critique

de

*L'Ecole des Femmes.***Kritick der Weiberschule.**

Ein kleines Stück, ungebunden, von einer Handlung, welches zu Paris 1663 den 1 Jun. auf der Schaubühne des Königlischen Pallastes gespielt worden.

Dieses ist das erste Werk, welches wir von dieser Art auf der Schaubühne erblicket haben.

Es ist eigentlich mehr ein Gespräch, als ein Lustspiel. Moliere hat hierinn mehr seine Beurtheiler herum genommen, als die schwachen Stellen, seiner Weiberschule vertheidiget.

Man versichert, daß er unrecht gehabt habe, das la Tarte à la crème zu entschuldigen, und sich wegen der niedrigen Ausdrücke, die ihm entwischet, zu vertheidigen: Seine Feinde aber haben Unrecht, sich bey einem wohlgerathenen Werke über so kleine Fehler aufzuhalten.

Boursault

Boursault glaubte, in dem Bilde des Lysidas sein eigen Gesicht zu finden; und zur Rache ließ er in dem Burgundischen Pallaste in dem Geschmacke dieser Critick der Weiberschule, ein kleines Stück aufführen, welches er le Portrait du Peintre, die Abbildung des Malers, oder la Contre Critique, die Gegenbeurtheilung, betitelte.

10.

L'Impromptu de Versailles.

Das aus dem Stegereif gespielte Stück zu Versailles.

Eine Handlung, in ungebundener Rede, den 14 Oct. 1663 zu Versailles, und den 4 Nov. desselbigen Jahres zu Paris vorgestellet.

Moliere verfertigte dieses kurze Lustspiel, um sich bey dem Könige gegen verschiedene Verläumdungen zu vertheidigen, die seine Feinde wider ihn ausgestreuet hatten. Hauptsächlich galt es aus vorhinangeführter Ursache dem Herrn Boursault.

Er gieng gewaltig barbarisch mit ihm um, und seine Strafspeitsche ist nicht zu erdulden.

Die Freyheit der alten Griechischen Komödie gieng nicht viel weiter; der Wohlstand

D

und

and die Höflichkeit des gemeinen Wesens hätten erfordert, beyderseitige Stachelschriften zu unterdrücken.

Es ist schimpflich, daß Leute, die so viele Kunst und Wissenschaft besitzen, sich durch dergleichen kleine Kriege zum Gelächter der Thoren machen.

Moliere hat nachhero die Schwäche dieses Stück's selbst eingesehen, und solches niemals dem Drucke übergeben.

II.

La Princesse d'Elide

ou

Les Plaisirs de L' Ile Enchantee.

Die Prinzessin von Elide

oder

Das Vergnügen der bezauberten Insel.

Zu Versailles den 7 May 1664 bey den Feyerlichkeiten, welche der König den Königinnen zu Liebe anstellte, auf der Schaubühne gespielt.

Die außerordentlichen Gastmähler und Lustfeste, welche Ludwig der XIV.

in



in seinen Jugendjahren gab, verdienen eine merkliche Stelle in der Lebensgeschichte dieses Monarchen; nicht allein ihrer außerordentlichen Pracht wegen, sondern auch, weil sie das Glück hatten, und berühmte Leute aller Art, die, so wohl zum Vergnügen, als zur guten Lebensart, und Ehre der Nation, vieles befrugten, zum Einrichten und zur Anführung fanden.

Unter dem Namen der bezauberten Insel (L'île Enchantée) sah man die Prinzessin von Elide in 5 Handlungen, ein Lustspiel von Tänzen untermischt.

Nur die erste Handlung, und der erste Auftritt der zweiten, sind in Versen: Molière, dem keine Zeit gelassen wurde, sah sich gezwungen, das übrige in ungebundener Rede zu verfertigen.

An einem Hofe, wo die Freude das größte Augenmerk ist, mußte dieses Stück gefallen. Die Geschwindigkeit, womit man es verfertigte, und der wenige Zeitraum, und die kleine Muße, die die Kunsttrichter selbst hatten, erlaubte nicht, den Werth oder Unwerth desselben zu überlegen.

Man hat diese Prinzessin von Elide nachher auch den Parisern gezeigt; allein sie hatte



nicht das Glück zu gefallen, sie war ihres Schmucks beraubt, man hatte ihr die zufälligen Umstände entrissen, welche sie vor dem auf den Armen tragen mußten.

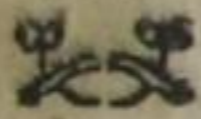
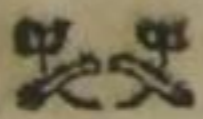
In selbigem Jahre spielte man noch la Mère Coquette, die buhlerische Mutter, von Quinault, vielleicht das einzige gute Stück, welches man außer denjenigen, die aus Moliere's Feder geflossen, in Frankreich gesehen hat.

Selten finden die Vorstellungen der Freudentage Beifall auf der Schaubühne von Paris.

Diejenigen, für die das Fest angestellet wird, sind allezeit nachsehend, die große Welt aber urtheilet für ihre Bezahlung allezeit schärfer, oft auch murrischer.

Das Ernsthafte war so wenig des Herrn Moliere's Sache, als das Zierliche:

Und da die Gedichte dieser Art nicht die großen Leidenschaften, wie die Trauerspiele erregen, auch nicht das Vergnügte eines Lustspiels haben, so fallen sie mehrentheils in das Einfältige und Trockne.



12.

Le Mariage Forcé.

Die erzwungene Heyrath.

Dieses kleine Stück, in einer profaischen einfachen Handlung, erblickte das Licht der Welt im Louvre den 24 Jan. 1664, und ließ sich nachhero auf dem Königlichen Pallaste den 15 Decembr. desselbigen Jahres nochmals sehen.

Dieses ist eines von den lustigen Nachspielen, die Moliere nach seiner Gewohnheit den Aufführungen von 5 Aufzügen beynfügte.

Einige Auftritte sind aus dem Italiänischen Theater entlehnet.

Man sieht hierinnen mehr Gaukelspiel, als Kunst- und Lustbewegungen.

Im Louvre ward es durch ein kleines Ballet begleitet, worinnen selbst der König Ludwig der XIV. tanzte.

D 3

13. *L'Amour*

L'Amour Medecin.

Die Liebe, ein Arzt.

Ein kleines Lustspiel, in ungebundener Schreibart, von einer Abtheilung, den 15 Sept. 1665 zu Versailles, und nachhero den 22 desselbigen Monaths auf dem Königlichen Pallaste vorgestellt.

Es ist solches unverhoft und in Eile in 5 Tagen für den König gemacht; ich halte aber, es sey so wenig als das vorige nach den Regeln der lustigen Schaubühne eingerichtet.

Es wurde durch ein kleines musikalisches Vorspiel begleitet, welches die ersten Früchte des Französischen Orpheus, ich will sagen, des großen Lully waren.

In diesem Werke zog Herr Moliere zuerst die Gesundheitsrichter, die Aerzte, auf.

Sie waren auch damals von ganz anderer Natur, als heut zu Tage. Sie trugen sich recht botanisch, ihr Rock und ihr Halsfragen sahe wie Medicin, und recht apothekerisch aus; ihre ganze Unterredung und ihre Berathschlagungen waren lateinisch.

Wenn

Wenn die Arzeneugelehrten unserer Zeit die Natur nicht besser kennen, so haben sie doch mehr Einsicht in die Welthandel, und in die Art, sich reinlich aufzuführen. Sie wissen, daß die größte Kunst eines Arztes in dem Handgriffe, sich gefällig zu machen, bestehe.

Moliere hat zwar viel beigetragen, ihnen das murrische und stinkende Schulwesen abzugewöhnen, allein die Sitten unserer Zeit, welche vieles verändert, haben alles verschlimmert.

Nunmehr will man alle Wissenschaften aus Vernunftgründen herleiten, und führt die Artigkeit und manirliche Lebensart in alle Stände ein.

14.

Don Juan

ou

Le Festin de Pierre.

Don Juan, oder der steinerne Gast.

Ein Lustspiel, von 5 Handlungen, in ungebundener Rede, auf der Bühne des Königlichen Pallasstes den 15 Febr. 1665 vorgestellt.

Das Urbild dieses verworrenen Schauspiels ist vom Triso de Molina, einem

D 4

nem

nem Spanischen Verfasser, genommen; es heißt: Les Combidado di Piedra, oder Der Gast des Peters. Es zog sich so gar nach Italien, unter dem Namen, von Convitato di Piétra. Die Italiänischen Komödianten spielten es nachher zu Paris, und man nannte es Le Festin de Pierre, welches gemeiniglich Der steinerne Gast verdeutschet wird, wenn ich gleich nicht mit mir einig bin, ob Pierre Peter, oder Stein heißen solle, zumal da Dom Juan schon ein eigener Name ist. Auf dieser unregelmäßigen Schaubühne hatte diese Vorstellung einen sehr glücklichen Erfolg; man dachte nicht daran, daß die Thorheiten, und die Religion, Lust und Schrecken vermischet wären, ja man übergieng so gar die außerordentlichen Wunderzeichen, die die Grundsteine dieser Erfindung sind.

Eine Bildsäule, die gehet, und redet, die Flamme der Hölle, die einen Gottlosen auf der Schaubühne eines närrischen Harlekins verbrennet, setzten die Gemüther nicht in Bewegung.

Ich weiß nicht, was ich für eine Ursache hievon angeben soll? hatte dieses Stück vielleicht einen Einfluß in andere Nebenumstände, spielte es der Komödiant so schön, daß es gefallen mußte, oder war es der Pöbel,
der

der an dem Wunderbaren Gefallen hat; der diese Ausarbeitung in die Höhe schwingt?

Villiers, ein Schauspieler vom Burgundischen Theater, setzte es in Versen, und man wollte seiner Bemühung nicht übel.

Moliere bekam also ebenfalls zu diesem ausschweifenden Vorwurfe Lust.

Die Angst, worinn er war, der Burgundischen Bühne die Zuschauer zu entziehen, verursachte, daß er dieses Stück nicht in Versen verfertigte.

Es war damals eine unerhörte Neuigkeit, ein aus 5 Handlungen bestehendes Trauerspiel ohne Reime zu sehen.

Hieraus sieht man, wie die Gewohnheit die Leidenschaft der Menschen beherrscht, und wie viele Macht dieselbe über ihre Seele hat. Sie allein ist die Richtschnur des verschiedenen Geschmacks der Völker.

Wir haben Länder, worinnen man gar keine Schauspiele in Versen sehen will, die Franzosen hingegen, wollten ehedem alle theatrales Gedichte gereimet wissen.

Dadurch gewann Villiers den Sieg über Moliere, und dieses Vorurtheil dauerte so lange, bis nach dem Tode des Moliere im Jahre 1673 Thomas Corneille das Festin de Pierre der Welt in Versen vorlegte. Es wurde sehr wohl aufgenommen,

men, auf der Bühne in der Straße von Guenegaud gespielt, und auf diese Art bekommt man es noch dann und wann heutiges Tages zu sehen.

Bei der ersten Vorstellung des steinernen Gastes des Moliere war ein Auftritt vom Dom Juan und einem Bettler.

Dom Juan fragte den Armen, womit er sein Leben in den Wäldern hinbrächte? Der Arme sagte: Mit Beten für die mitleidigen Leute, die mir Almosen mittheilen. Du betest, fuhr Don Juan fort: so mußt du wohl im Ueberflusse leben.

Ach gnädiger Herr! schrie er: Ich habe manchmal nicht das liebe Brod.

Es ist unmöglich, versetzte Dom Juan: Gott läßt diejenigen nicht Hungers sterben, die ihn vom Morgen bis an den Abend anrufen. Siehe, hier hast du einen Louis d'or, ich gebe dir ihn aber nur aus Liebe zur Menschlichkeit, und aus Erbarmen.

Dieser Auftritt, welcher vielleicht der innerlichen Verfassung des Dom Juans sehr ähnlich war, die aber kleine Geister unrecht anwenden konnten, wurde bei der zweiten Aufführung unterdrückt, und dieses war vielleicht die Ursache des Verfalls.

Derjenige,

Derjenige, der dieses schreibt, hat in des jüngern Pierre Marcassus Händen, eines Freundes des Verfassers, das ganze Schauspiel von der ursprünglichen Hand des Herrn Moliere gesehen.

15.

Le Misantrop.

Der Menschenfeind.

Ein gereimtes Schauspiel, von 5 Handlungen, den 4 Jun. 1666 auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes vorgestellt.

Europa betrachtet dieses Werk als ein Meisterstück in dem Hohen und Großen des Komischen. Der Stof zum Menschenfeinde hat bey allen Nationen lange Zeit vor und nach dem Moliere Beyfall gefunden.

Es ist wirklich nichts einnehmender, als daß ein Mensch sein Geschlechte hasset, dessen schwarze Untugenden er bemerkt, und sich nichts durch eine schmeichelnde und knechtische Höflichkeit beugen läffet.

Einen Menschenfeind auf diese Art abzubilden, ist sehr gemein, natürlich, und schicket sich am besten zu den lustigen Spielen.

Moliere

Moliere hat es viel künstlicher eingefädelt, und seine Einrichtung erforderte viele Kunst.

Er wählte sich einen durren, steinigten Ager, und der Entwurf, den er sich gemacht hatte, gab ihm keine Gelegenheit, seine Zuschauer durch eine lebhaftere Handlung, oder den Antheil, den sie an dem Lustspiele nahmen, zu gewinnen.

Sein Menschenfeind hasset die Menschen mehr aus Gemüthsneigung, als daß er Ursache dazu hätte. Es sind wenig vermischte Kunstgriffe darinnen; er nimmt zwar endlich den verdeckten Personen die Larven ab, ich glaube aber, daß es nicht hinlänglich sey, die Gemüther der Zuschauer an sich zu ziehen.

Im Gegentheil sind seine Abschilderungen überall von einer ungemeynen Stärke, und von einer Wahrheit, die auf eine feine Art eingekleidet worden, angefüllet, und es hat vielleicht hierinnen vor ihm kein komischer Schriftsteller die Erkenntnis so hoch getrieben.

Moliere ist der erste, welcher die Gesellschaften der Welt, und die darinnen üblichen Redensarten zu Auftritten gemacht, und denselben recht fürchterliche Malereyen in den Abbildungen eingemischet hat.

Der

Der Menschenfeind ist hiervon auf allen Seiten ein Zeuge. Ich sehe ein beständiges Gemälde darinnen; aber die lächerlichen Sachen, die er mit den dunkelsten Farben schildert, werden nicht von gemeinen Augen wahrgenommen.

Es würde unnütze seyn, die Schönheiten dieses Meisterstücks des Verstandes stückweise durchzugehen: noch unnützer aber, zu zeigen, mit welcher Geschicklichkeit ein Mann seine Tugend lächerlich vernachlässiget, und von Schwachheiten für eine schmeichelnde Liebhaberinn eingenommen ist. So ist es auch überflüssig, die schöne Unterredung zu bemerken, die eine Spröde mit einer ausgelerten Buhlerinns uns vor die Augen leget.

Ein jeder, der es liest, muß von solchen Schönheiten gerühret werden. Von einer Stelle zur andern ist es fast in der Schreibart des Herrn Despreaux geschrieben: und eben hierinnen zeigt Moliere, daß es das stärkste seiner Ausarbeitungen seyn sollen.

Bei der ersten Aufführung hatte es gleich den allgemeinen Beifall, den es verdiente; allein, es war ein Werk mehr für Leute vom Verstande, als für den allgemeinen Haufen: geschickter gelesen, als aufgeführt zu werden. Die Schaubühne war drey Tage wüste und leer. Der berühmte Schauspieler, Baron, hat

hat

hat es nach einer dreßßigjährigen Abwesenheit wieder darauf gebracht; allein, er hatte eben so wenig Zulauf. Das war ein Zeichen, daß dieses Stück nicht sowohl in die Augen fiel, als es bewundernswürdig war.

Da man auf einer Seite sich so wenig zu der Vorstellung des Menschenfeindes drang, und ihn auf der andern dennoch mit Ueberlegung verehrte, so beweiset dieses mehr als zu wohl, daß die Welt nicht ungerecht sey. Sie laufet haufenweise in die Lustspiele, die aufgeweckt sind, und ihr zum Zeitvertreibe dienen, für welche sie doch öfters keine gefällige Neigung bezeuget; hingegen bewundert sie oft dasjenige, was ihr eigentlich keine große Freude verursacht.

Mit den Komödianten geht es, wie mit dem Spieler. Mancher hat die Karten ohne Ueberlegung in den Händen; und mancher suchet sich ein Spiel aus, welches nothwendig vieles Nachdenken verursacht.

Sollte man in dem Herzen der Menschen die Ursache suchen, warum bey den Vorstellungen des Menschenfeindes die Menschen selbst so schläfrig gewesen, so würde man vielleicht dieselbe in dem Zusammenhange und in der Vermischung des Stückes finden.

Die künstlichen und feinen Schönheiten sind nicht allenthalben gleich stark und rührend.

rend.

rend. Die Unterredungen, als unfnachahmliche Stellen, welche allezeit dem Fortgange des Stückes die Hand zu geben schienen, und es in einer Verbindung hielten, machten die Handlungen ein wenig kalt. Niemand konnte inzwischen unterlassen, den Verfertiger zu bewundern.

Die Zergliederung der versteckten Masquen, so schön und vernünftig sie auch eingerichtet war, kam dem Zuseher unerwartet, und weil er kurz vorher nichts rührendes gesehen hatte, so reizte ihn auch das Ende nicht.

Der Zuschauer sahe ungern, daß der Menschenfeind die Buhlerin Celimene henrathete, und würde nicht sehr unruhig gewesen seyn, wenn er sich von ihr los gemachet hätte.

Hier nehme ich mir die Freyheit, zu bemerken, daß der Menschenfeind eine weit gescheitere, klügere und feinere Satyre sey, als alles, was hierüber Horaz und Boileau geschrieben haben; selbst die Schreibart giebt ihnen nichts nach. Es geben aber Lustspiele mehr Nutzen, und Tartüffe vereinigt zum Bespieler alle Schönheiten des Menschenfeindes mit einem großen Vortheile, den er allen Menschen schaft.

Die

Die Feinde des Moliere wollten den Herzog von Montausier, welcher durch seine einsame und fast wilde Tugend bekannt war, bereden, daß Moliere ihn durch den Menschenfeind gemeynet hätte.

Der Herzog sahe selbst die Aufführung, und sagte bey dem Herausgehen: Ich wünschte dem Menschenfeinde, des Moliere zu gleichen.

16.

Le Medicin malgre lui.

Der Arzt wider seinen Willen.

Drey Handlungen, in Prosa, ein Lustspiel, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 9 Aug. 1666 aufgeführt.

Moliere hatte zwar sein bestes Stück, den Menschenfeind, einige Zeit in dem Staube liegen lassen; allein, es währete nicht lange, so zog er denselben wieder hervor, und gesellete ihm den Arzt wider seinen Willen bey.

Dieses Nachspiel ist sehr munter, und zeuget von einer aufgeweckten Seele, ja man könnte es fast gar närrisch heißen. Der grobe Pöbel

Pöbel hatte hieran ein besonderes Vergnügen. So gehet es auch in den Singspielen. Man höret nach einer künstlichen und edlen Musik mit Vergnügen einige kleine Lieder, welche leicht zu behalten sind, an sich aber wenig Kunst erfodern, und auch oft wider alle Regeln gehen.

Diese schmeichelnden Kunstgriffe dienen vielfältig dazu, daß ernsthafte Schönheiten einen wahren Eindruck haben.

Der Arzt unterstützte den Menschenfeind, vielleicht zur Schande der menschlichen Natur; allein, sie ist nun schon nicht anders. Man geht mehr ins Lustspiel, um zu lachen, als darinne belehret zu werden.

Der Menschenfeind war das Werk eines Weisen, welcher für erleuchtete und gelehrte Männer schrieb; er mußte sich aber, der Menge zu gefallen, in einen lustigen Nachspieler verkleiden.



17.

*Le Sicilien, ou L'Amour
Peintre.*

Der Sicilianer, oder die Liebe,
ein Maler.

In ungebundener Rede, von einer Handlung,
zu Saint Germain auf der Bühne des Kö-
niglichen Pallastes den 10 Jun. 1667 vorges-
tellet.

Dieses ist das einzige kleine Stück von einer
Handlung, worinnen man Anmuth
und lebhaftere Abschilderungen der Liebe findet.

Was man sonst für Nachspiele vom
Moliere hält, sind mehrentheils Possen,
die nichts entzückendes haben.

18.

*Melicerte, Pastorale
Heroique.*

Melicerte, ein heroisches Schäfer-
spiel.

Zu Saint Germain im Decembr. 1666. dem Tanz
der Musen, (au Ballet des Muses) beygefüget.

Moliere hat niemals mehr als zwo Hand-
lungen von diesem Lustspiele gemacht.
Der

Der König, von dem der Musenball eigentlich gegeben wurde, schien damit zufrieden zu seyn; die Welt hat aber nicht gemurret, daß der Verfasser seine ersten Gedanken weiter auszuführen, verabsäumet hat.

Die Erfindung sieht dem Herrn Moliere gar nicht ähnlich, wie viel Mühe er sich auch darüber gegeben hat.

Ein großer Geist mag gleich alle Kräfte seines Verstandes anspannen, er wird doch dadurch den Mangel der Erfindungskraft nicht ersetzen.

19.

Amphitruon.

Ein Lustspiel, von 3 Handlungen, in Versen, welches den 13 Jan. 1668 auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes gesehen worden.

Guripides und Archippus hatten schon dies vermischte Lust- und Trauerspiel bey den Griechen unternommen. Dem Plautus, den wir alle kennen, war kein Stück besser, als dieses gerathen, und man spielte es noch zu Rom 500 Jahre nach seinem Ableben.

Es ist etwas außerordentliches, daß es mehrentheils bey den Festen, welche dem Jupiter geheiligt waren, zur Belustigung dienete.

Diejenigen, die nicht wissen, wie wenig die Menschen nach Schlüssen handeln, und das Wesen unserer Fehler nicht einsehen, nur diese, sage ich, werden erstaunen, daß man auf der Schaubühne die Götter öffentlich verspottet und in den Tempeln mit Ehrfurcht angebetet hat.

Moliere hat, wenn man den Auftritt vom Sosias und Cleantes ausnimmt, fast alles vom Plautus geborget.

Die da sagen, daß er die Vorrede (Prologue) dem Lucian schuldig sey, irren sich.

Sie kennen nicht den Unterscheid einer Nachahmung, und sehen nicht ein, daß die Unterredung der Nacht und des Mercurus, im Moliere von dem kleinen Gespräche des Apollo und Mercurus im Lucian sehr verschieden sey.

Wie weit entfernen sich nicht alle Stellen von einander? Es ist kein Ausdruck, kein Scherzwort, welches Moliere diesem Griechischen Schriftsteller schuldig wäre.

Leser, die nicht von Vorurtheilen eingenommen sind, erkennen leicht, daß der Französische

zöfische Amphitryon dem Lateinischen vorzuziehen ist.

Man kann von Moliere's Scherzreden nicht sagen, was Horaz vom Plautus behauptet:

Nostri proavi Plautinos, et numeros, et
Laudauere Sales; nimium patienter vtrumque.

Obgleich, von langer Zeit, des Plautus Santspiel,

Sein Scherzen und sein Reim, der blinden Welt gefiel.

Horaz in seiner Dichtkunst, Vers. 270.

Im Plautus sagt Mercur zu dem Sosias: Du kommst mit wohlausgearbeiteten Spizbübereyen. Sosias antwortete: Ich komme mit wohlausgearbeiteten Kleidern. Der Gott erwiederte: Du kommst mit deinen Füßen, und nicht mit deinen Kleidern.

Das ist nicht so etwas, was auf unserer Schaubühne die Lust befördert, es ist unserer vergnügten Empfindung gerade entgegen.

So wie Moliere den Plautus im Spizfündigen des Scherzes überwunden hat, so hat er ihn auch an Höflichkeiten übertroffen.

Moliere hat in der Austheilung seiner Rollen eine bessere Klugheit beobachtet.

Wenn man bey den Alten dem Zuschauer von einer außerordentlichen Veränderung Nachricht geben wollte, so sagte es ihm der Schauspieler in einer besondern Rede, die er ohne Beystand hielt.

So kamen auch hier Amphitryon und Mercur auf die Bühne, und erzählten sich die Begebenheiten, die bey den Zwischenspielen vorgefallen waren.

In den Trauerspielen zeigte sich auch keine größere Kunst.

Dies läßt uns vielleicht sehen, daß das Theater der Alten, welches wir sonst zu verzeihen Ursache haben, den unsrigen wie ein Kind dem Greise gleiche.

Die Frau Dacier macht durch ihre Gelehrsamkeit dem Frauenzimmer und dem ganzen Volke Ehre.

Ich hätte gewünscht, daß sie bey ihrer Uebersetzung, und den weitem Auslegungen, nicht so viel Verstand gehabt hätte.

Sie wollte einen Beweis heraus geben, daß der Amphitryon des Plautus viel besser, als der neuere sey. Da sie aber hörte, daß Moliere seine gelehrten Frauen in der Arbeit hätte, so ließ sie ihre Arbeit nicht an das Tagelicht kommen.

Der

Der Amphitryon vom Moliere ward ohne Widerspruch und allenthalben wohl aufgenommen.

Er muß den Einfältigen, den Groben, und denen, die mit Bedacht urtheilen, gefallen.

Dieses ist das erste Lustspiel, welches Moliere in freyen Versen schrieb.

Es gieng die allgemeine Meynung dahin, daß diese Keimart ein Lustspiel mehr, als platte Verse, zierten. Warum? Es war hierinn mehr Freyheit, und mehrere Veränderung.

Inzwischen haben doch die schlechtesten Alexandrinischen Verse allezeit den Preis behalten.

Je leichter die freyen Versarten zu seyn scheinen, je weniger sie ins Gesichte fallen, desto schwerer sind sie zu wege zu bringen.

Man braucht nur in einer Zeile anzustoßen, so ist das ganze Gedicht verschimpfet.

Corneille hat dieses in seinem Agésilais nicht erkannt,

20.

*L'Avare.***Der Geizige.**

Fünf Handlungen, in ungebundener Rede, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes 1668 den 9 Sept. aufgeführt.

Dieses ausnehmend schöne Lustspiel ward den Liebhabern schon an. 1667 eingehändigt; allein, eben das Vorurtheil, welches den so genannten steinernen Gast in die Grube stürzte, war auch eine Ursache von dem Falle des Geizigen.

Moliere, der da wußte, daß man seinen Feind nicht allezeit von forne zu angreifen mußte, und indem er seine Kunstrichter nicht beleidigen wollte, gar wohl erkannte, daß man die Schuldigen zu schonen habe, wiederholte den Geizigen nur erst ein Jahr nachhero.

Das Publicum, das sich doch endlich dem vernünftigen Theile bengesellet, vergönnte diesem Werke die schuldigen Lobeserhebungen. Diese waren wirklich ein Lorberkranz, den der Verfasser verdienet hatte.

Man fand, daß wenige Lustspiele in ungebundener Rede abgefasset waren, und daß man in der gewöhnlichen ungereimten Schreib-

Schreibart weniger Erfolg habe, als in den gereimten Stücken.

Ein reiner Vers, die Abmessung der Zeilen, und der Takt, geben manchmal den leichtesten Einfällen ein großes Gewicht. Plautus hat freylich wohl den Grund zu dieser Verfertigung geleyet. Moliere aber hat solche erweitert.

Des Plautus Erfindung war, zu gleicher Zeit den Schatz des Geizigen stehlen, und seine Tochter verführen zu lassen.

Ihm sind wir den Auftritt schuldig, worinn sich der Geizige selber als einen Dieb angiebt.

Plautus hat von diesem glücklichen Zusammenhange nicht Vortheil genug gezogen. Die Erfindung muß man ihm lassen; allein er hat den Weg in der Ausführung verfehlet. Ich will nur eine Stelle beybringen. Der Liebhaber der Tochter erscheinet nur in diesem Auftritte, er kömmt, ohne daß man weiß, warum, und die Tochter erscheinet gar nicht. Den übrigen Theil muß man dem Moliere allein zuschreiben; Abbildungen, Zwischenspiele, Belustigungen, fließen aus seinem Gehirne. Er hat nur einige Zeilen nachgeahmt, wo der Geizige (vielleicht am unrechten Orte) zu den Zuschauern redet: Habt ihr nicht vielleicht den Dieb verborgen?

E 5

Ist



Ist er nicht unter euch zu finden. Sie sehen mich alle an, und lachen. (Quid est quod ridetis? Noui omnes, scio fures hic esse complures.)

Er hat noch an einem andern Orte einen stärkern Argwohn gehabt, wo er die dritte Hand zu sehen begehrt; Plautus sagt im Lateinischen: Ostende tertiam?

Wenn man aber den Unterscheid der Schreibart des Plautus und des Moliere beurtheilen will, muß man die Schilderung des Geizhalses bey einem jeden betrachten.

Plautus sagt:

Clamat suam rem periisse, seque,
De suo tigillo fumus si qua exit foras,
Quin, cum it dormitum, follem obstringit ob
gulam,

Ne quid animae forte amittat dormiens;
Etiamne obturat inferiorem gutturem?

Er denkt, er habe schon, den Athem ausge-
haucht,

So bald er nicht ein Ding, ihn zu verstopfen
braucht.

Doch pflanzet dieser noch zehn Töpfe vor die
Kehle,

Sagt: Wer bewahret ihn denn hinte seine
Höhle?

Ben

Ben diesem Vergleiche des Plautus mit dem Moliere, welcher dem letztern zum Vortheile ausfällt, muß ich doch auch jenen verehren.

Der lateinische Komödienschreiber hatte zwar keine reinliche Schreibart beobachtet, und war also dem Terenz nachzusetzen; allein, er konnte mit andern Gaben prahlen.

Plautus wußte seine Abzeichnungen nicht so gut zu verändern, und seine Nebenhandlungen nicht so schön abzudreheln; deshalb halte ich Molieren für größer, als den Plautus.

Zwar findet man im Geizigen des Moliere einige grobe Redensarten, als: Je sai l'art de traire les hommes. Ich weiß die Kunst, die Leute zu betrügen, und Je marierois, si je l'avois entrepris, le Grand-Turc, & la Republique de Venise. Ich wollte den Großtürken, wenn ich es mir einmal vorgenommen hätte, mit der Republik Venedig verheyrathen.

Dieses Lustspiel ist in verschiedene Sprachen übersetzt, und auf der Englischen und Italiänischen Schaubühne aufgeführt, welches Schicksal schon mehrere Stücke des Herrn Moliere gehabt haben.

Uebersetzte Schauspiele finden ihr Glück allein in der Geschicklichkeit ihres Uebersetzers.

Ein

Ein Englischer Dichter, Shadwell, ein hochmüthiger und schlechter Poete, übersetzte bey Lebzeiten des Moliere diesen Geizigen ins Englische.

Er sagte in seiner Vorrede:

Ich glaube ohne Ehrsucht behaupten zu können, daß des Herrn Moliere Arbeit, unter meiner Feder, und unter meinen Händen, nichts verloren habe.

Kein Französisches Stück, welches unsere Dichter unter die Feder bekommen haben, ist schlechter geworden, nein! es hat sich verbessert.

Wir dürfen weder Erfindung noch Verstand von den Franzosen borgen; allein, es ist eine kleine Gemächlichkeit, und aus eben diesem Bewegungsgrunde habe ich mir den Geizigen des Herrn Moliere zu Nutze gemacht.

Man kann leicht urtheilen, daß ein Mensch, der so wenig Kraft besizet, seine Eitelkeit zu verbergen, nicht so gut, wie Moliere, hat schreiben können.

Das Stück von Shadwelln ist von allen Leuten verachtet worden.

Herr Fielding, ein besserer und nicht so prahlerischer Dichter, übersetzte den Geizigen,

zigen, und ließ ihn 1733 zu London aufführen.

Er gab ihm einige Schönheiten, die der Sprache seiner Nation in den Unterredungen besonders eigen sind. Und daher kam es, daß dieses Lustspiel mehr als dreßzig mal aufgeführt wurde, welches zu London sehr selten ist, da man daselbst die besten Stücke kaum 14 oder 15 mal gesehen hat.

21.

*George Dandin, ou le Mari
confondu.*

George Dandin, oder der beschämte
Ehemann.

Ein Lustspiel, von drey Handlungen, in ungebundener Rede, den 15 Jul. 1668. zu Versailles, und darauf zu Paris den 9 Nov. in selbigem Jahre, vorgestellt.

Man kannte, und spielte dieses Stück nicht anders, als unter dem Namen von George Dandin; hingegen le Cocu imaginaire, oder der Zahnrey in der Einbildung, oder wie man ihn auf den Komödientzetteln liest, Sganarelle, den kennet

net die ganze Welt, unter dem Namen Co-
cu imaginaire; vielleicht, weil dieser Titel
lustiger, als le Mari confondu, scheint.

Wenn man gleich der Ausarbeitung und
der Schreibart dieses Lustspiels nichts vorzu-
werfen wußte, so misfiel doch einigen der
Vorwurf desselbigen.

Es schien sie zu verdrüßen, daß eine ver-
heyrathete Frau von ihrem Liebhaber, um
sich mit ihm zu besprechen, einen heimlichen
Besuch annimmt.

22.

L'Imposteur, ou le Tartuffe.

Der scheinheilige Betrüger, oder
Tartuffe.

Ununterbrochen, öffentlich den 5 Februar. 1669
aufgeführt.

Man weiß das widrige Schicksal, das
diesem unvergleichlichen Stücke wi-
derfahren ist. Der Verfasser selbst hat in
der Vorrede des Tartuffe alles, der Länge
nach, erzählt.

Die drey ersten Handlungen wurden zu
Versailles den 12 May 1664 vor dem Könige
gespielt.

Dieses

Dieses war nicht das erste mal, daß Ludwig der XIV. welcher den Preiß der Molienschen Werke kannte, solche sehen wollte, ehe sie noch vollkommen fertig waren. Er war mit diesem Anfange sehr wohl zufrieden, und der Hof fiel ihm, wie leicht zu erachten, ben.

Den 29 Nov. desselbigen Jahres wurde er zu Mainsy vor dem großen Conde aufgeführt.

Da regten sich eben die halbrasenden Heiligen, die eifrigen Nebenbuhler. Da wacheten sie erstlich auf. Die betsuchtigen Kopfhänger fiengen an, Lärm zu schlagen, die falschen Gottesfürchtigen, die blendenden Religionsverehrer, die übertünchten Heiligen, das schädlichste Geschlecht unter allen Menschen; sie schrien gegen Moliere, und zogen sogar einige Leute vom Stande an sich.

Moliere, welcher sahe, daß seine Feinde mehr seiner Person, als seinem Werke, zu Leibe wollten, suchte den ersten Ausbruch ihres Zorns zu vermeiden. Er ließ den anstößigen Tartuffe ein Jahr lang ruhen; er las ihn nur in etlichen Häusern, worinn der Überglaube nicht eingekehret war.

Moliere, der den Schutz und den Eifer seiner Freunde der Bosheit seiner Gegner in
der

der Geburt entgegen gesetzt hatte, erhielt vom Könige die mündliche Erlaubnis, den Tartüffe zu spielen. Die erste Vorstellung war also zu Paris, den 5 Aug. 1667, des andern Tages wollte man sie wiederholen, die Gesellschaft war so zahlreich, als man sie noch nie gesehen hatte. Damen vom ersten Range waren auf den geringsten Bänken. Man wollte eben anfangen, als der erste Präsident des Parlements es verbieten ließ.

Ben dieser Gelegenheit soll Moliere zu der Versammlung gesaget haben: Meine Herren, wir waren im Betriff, Ihnen den Tartüffe sehen zu lassen, aber der Herr Präsident hat es mir untersaget.

Unterdessen, daß man dieses Stück unterdrückte, welches doch nur die Scheinheiligen strafte, und die Tugend erhob, ließ man auf dem Italiänischen Theater den Scaramouche Hermite aufführen, ein trockenes, aber ausschweifend frenes Stück, worinn ein Einsiedler, als ein Mönch gekleidet, auf einer Strickleiter an das Fenster einer gehenratheten Frau zu wiederholten malen steigt, und saget:

Questo è per mortificar la carne.

Dieses geschieht, das Fleisch zu züchtigen.

Man

Man machte hieraus das Sprichwort des großen Conde.

Einige Zeit hernach hörte man auf, Moliere zu verfolgen, und er erhielt einen schriftlichen Befehl vom Könige, den Tartuffe auf das Theater zu bringen.

Die Schauspieler, seine Mitgenossen, wollten, daß er lebenslang bey Darstellung dieses Stücks zween Theile vom Gewinn und Nutzen genöÙe.

Es ward 3 Monathe hintereinander aufgeführt, und wird in Frankreich so lange Beyfall finden, so lange der Geschmack und die Scheinheiligen nicht ausgerottet sind.

Heutiges Tages betrachtet man dasjenige, was vordem so anstößig geschienen, als eine Moral.

Man kann dreist sagen, daß die Rede des Cleantes, worinn er die wahre Tugend dem falschen Religionssefer des Orgons entgegen setzet, wenig Redensarten ausgenommen, die zierlichste Predigt sey, die wir in unserer Sprache haben.

Dieses mochte vielleicht die unglücklichen Kanzelbesteiger verdrüÙen, daß sie auf ihrem geistlichen Lehrstuhle sich nicht so gut ausdrückten, als Moliere auf der Schaubühne.

¶

Man

Man sehe nur diese Stelle :

Allez, tous vos discours, ne me font point de
peur,
Je sai comme je parle, & le ciel voit mon
Cœur ;
Il est de faux dévots, ainsi que de faux braves.
&c.

Geht, alles was ihr sagt, vergrößert meinen
Muth :

Das ist ein braver Mann, der, was er denkt,
thut ;

Ja, Prahler finden wir, so wie sich Heilige
finden,

Die ihren Beybrauch nur zum Schein am Al-
tar zünden,

Und Schmähsucht, Schmach und Spott, die
nehm ich nur für Scherz,

Ich weiß ich habe recht: Der Himmel kennt
mein Herz.

Alle darinnen befindliche Charakter sind
Urbilder, und ursprünglich, keine aus-
genommen; sie sind alle schön, aber der vom
Tartüffe ist vollkommen.

Man bewundert die Zusammenfügung
dieses Stücks bis zur Auflösung des Kno-
tens; man weiß aber auch, wie man ihn bez-
dränget, geängstiget, und wie die großen
Lobeserhebungen des Königes zwar übel an-
gebracht,

gebracht, aber doch unumgänglich nöthig waren, Molieren gegen seine Feinde zu schützen.

Bei der ersten Vorstellung hieß der Betrüger Panulphe, und erst im letzten Auftritte erfuhr man seinen wahren Namen, Tartüffe, unter welchem man dem Könige seine Schelmstücke bekannt zu machen vorgab.

Außerdem ist dieses Lustspiel wenig verändert worden.

Man hat ein und andre Verse umgeschmolzen, worunter dieser der merkwürdigste ist:

O Ciel! pardonne - moi la douleur qu'il me
donne.

O Himmel! o vergib! den Schmerz den er
mir machet.

Sonst stund da:

O Ciel! pardonne - moi comme je lui par-
donne.

O Himmel! o vergib! dann ich will ihm
vergeben.

Man sollte wohl glauben, daß dieses ausnehmend schöne Stück kaum einem mittelmäßig gerathenem Lustspiele das Gegengewichte halten können. Es hieß solches: la Femme Juge & Partie, die Frau als Kläugerinn und Richter in einer Person.



Dieses ward in dem Burgundischen Palaste eben so lange hinter einander aufgeführt, als Moliere seinen Tartuffe auf dem Königlichen Pallaste spielte.

Montfleury, ein Schauspieler von der Burgundischen Bühne, dachte, er wäre dem Moliere gewachsen, und er wäre schon so groß, wie er. In der Vorrede zu den Werken des Montfleury giebt man der Welt Nachricht, daß Monsieur de Montfleury ein großer Mann gewesen.

Der glückliche Erfolg seiner Femme Juge & Partie, und anderer mittelmäßiger Stücke, kömmt einzig und allein darauf an, daß der Schauspieler dabey seine völlige Kunst zeigen kann.

Man weiß, auf der Schaubühne ist ein geringes erforderlich, um dasjenige zu erheben, was man bey dem Lesen verachtet.

Auf der Schaubühne von Burgund wurde gemeiniglich am Ende der Femme Juge & Partie eine Beurtheilung des Tartuffe angehängt.

Ein Theil der Vorrede dieser Beurtheilung ist folgendes:

Molière

Molière plait assez, c'est un bouffon plaisant,
 Qui divertit le monde en le contrefaisant;
 Ses grimaces, souvent causent quelques sur-
 prises:

Toutes ses pièces sont, d'agréables sottises:
 Il est mauvais Poëte, & bon Comédien;
 Il fait rire, & de vrai, c'est tout ce qu'il fait
 bien.

Molierens Scherz gefällt; er ist geschickt zum
 Lachen,

Die Fehler, die er sieht, der Menschen nach-
 zumachen;

Doch die Verstellung giebt von seinem Ans-
 gesicht,

Mehr als man denken kann, ihm einzig das
 Gewicht.

Sein Werk ist nur ein Tand, und wohlge-
 schminkte Possen,

Aus theurer Phantasien, unüberlegt, ent-
 sprossen,

Ein schlechter Dichter, der doch voller Nach-
 druck spielt.

Er macht uns lachen, und das ist, was er
 erhielt.

Zwanzig Schmähschriften wurden gegen
 ihn verfertiget, und ein Geistlicher in Paris
 schändete seinen Stand so sehr, und ernie-
 drigte sich so weit, daß er anfieng, erweisen
 zu wollen, Moliere müßte verbrandt werden.



Hieraus werden meine Leser bemerken, wie es diesem großen Manne und berühmten Schauspielschreiber in seinem Leben ergangen ist: Er ist aber genug gerochen, daß ihn die Klugen loben.

23.

Monsieur de Pourceaugnac.

Der Herr von Pourceaugnac, oder
der Herr von Schweinnickel.

Ein Lustspiel, mit Tänzen begleitet, von drey Handlungen gemacht, und zu Chambord das erste mal vor dem Könige im Septembr. 1669 und nachher im Königlichen Pallaste des selben Jahres den 15 Nov. vorgestellt.

Ben Aufführung dieser Komödie nahm Moliere zum ersten mal den Titel der Königl. Komödianten für seine Gesellschaft an.

Pourceaugnac ist nur ein Nachspiel, aber in allen Nachspielen des Moliere sind Auftritte, die sich zu den größten und erhabensten Lustspielen schickten.

Ein großer Geist, wenn er scherzet, scherzet nicht ohne Verstand.

Lully,

Lully, der damals noch nicht die Freyheit der Opera hatte, setzte die Musik zu den Balletstücken. Er tanzte darinnen, er sang, und spielte auf der Geige.

Diese großen Geschicklichkeiten gereichten alle zum Vergnügen des Königes, und alles, was mit den schönen Wissenschaften und Künsten verwandt ist, kann nicht anders, als zu verehren seyn.

Niemals hat man gegen den Poursceaugnac geschrieben: Man suchet nur, die großen Leute klein zu machen, wenn sie ihre Flügel zu erheben suchen.

Dieses Stück ward nicht ernsthaft auf die Probe gesetzt; es warfen ihm nur die Leute von gutem Geschmacke vor, daß er eine große Geschicklichkeit oft um nichtswürdige Sachen willen erniedrige, die kaum der Untersuchung würdig wären.

Moliere antwortete ihnen, er sey so wol ein Schauspieler, als ein Schriftsteller, er müßte den Hof gewinnen, und die Leute an sich ziehen: Es gieng ihm der Vortheil der Nebenschauspieler so nahe, als seine eigene Ehre.

Le Bourgeois Gentil-Homme.

Der adeliche Bürger.

Ein Lustspiel, mit Tänzen, in ungebundener Rede, von 5 Handlungen, verfertigt und aufgeführt zu Chambord im Monathe Octobr. 1670, und nachher in demselbigen Jahre den 23 Novembr. nach Paris gebracht.

Der adeliche Bürger ist wohl das glücklichste Bild eines Lustspiels; das Lächerliche kann sich nichts bessers wählen.

Die Eitelkeit der Menschen macht, daß die Prinzen Könige seyn wollen, und sich der Adelstand den Grafentitel zueignet.

Darum sagt la Fontaine:

Ein jeder Prinz hält Abgesandten,
Wie manchen Pagen, der Marquis?

Tout Prince a des Ambassadeurs,
Tout Marquis veut avoir des Pages.

Diese Schwachheit ist fast eben so wenig zu entschuldigen, als wenn sich ein Bürger zum Edelmann erheben will.

Die

Die Thorheit eines Bürgers gehet hierinn weiter, und wird auf der Schaubühne mehr verlachtet.

Die außerordentliche Ungleichheit der Auf-
führung und des Ausdrucks sind nebst den
affenmäßigen Zierathen bey einem Menschen
von niedrigem Stande weit lächerlicher, uns
erlaubter, und fallen mehr in die Augen.

Ein Prinz, der sich zum Könige machen
will, kann nicht so zum Spaze aufgezo-
gen werden, es bleibet ihm die Hoffsprache und
alle die Manieren, die dieser anhängen; dar-
um kann man seine Thorheiten nicht ent-
decken.

Ein Bürger aber, der stelzenmäßig seinen
neuen Stand betritt, verräth bald die
Schminke seiner Verkleidung, mit welcher er
sich ausgezieret hat.

Eben dieses grobe Natürliche macht das
Scherzhafte des Lustspiels; darum muß man
auch nur die Abschilderung der scherzhaften
Gemälde von den mittelmäßigen und nie-
drigen Standespersonen nehmen.

Der Menschenfeind ist außerordentlich
schön, und der adeliche Bürger ist zum
Bergnügen geschickt.

Die vier ersten Handlungen wollen wir
als ein Lustspiel ansehen, die 5te ist lebhaft,
lustig, aber nicht wahrscheinlich.

Moliere wäre nicht so sehr beurtheilet worden, wenn er den Sohn des Großtürken weggelassen hätte.

Er suchte aber mehr zu Gefallen, als nach den abgefaßten Lehren der Weisen zu schreiben.

Lully setzte auch zu den Tänzen die Musik, und spielte darinnen, wie im Pourceaugnac.

25.

Les Fourberies de Scapin.

Scapins Schelmerereyen.

Ein Lustspiel, in ungebundener Rede, von drey Handlungen, den 24 May 1671 auf der Bühne des Königlichen Pallastes zum Vorscheine gebracht.

Er hatte schon dieses Nachspiel in der Provinz vorgestellt. Nachhero machte er sich kein Gewissen, zween Auftritte des verspotteten Schulfuchses, du Pédant joué, einzuschalten.

Es war solches ein schlechtes Stück des Cirano de Bergérac.

Man warf Moliere vor, daß er in diesen Stellen ein wenig aus andern genommen

men

men habe, er antwortete aber: Diese beyden Auftritte sind gut, sie sind von Rechtswegen mein, und man kann das Seinige, wo man es findet, wieder zu sich raffen.

Hätte Moliere diesem Nachspiele den Namen eines wahren Lustspiels gegeben, so hätte Despreaux in seiner Dichtkunst nicht Ursache gehabt, zu sagen:

C'est par - là, que Molière, illustrant ses
Ecrits,

Peut - être, de son Art, eût remporté le
prix,

Si moins ami du peuple, en ses doctes pein-
tures,

Il n'eût point fait souvent grimacer ses
figures,

Quitté pour le bouffon l'agréable, & le fin,
Et sans honte, à Térence allié Tabarin.

Dans ce sac ridicule, où Scapin s'enveloppe,
Je ne reconnois plus l'Auteur du Misanthrope.

Ja Moliere kann, durch die erlesnen Schriften,
Sich bey der Nachwelt noch vielleicht ein Denk-
mal stiften,

Wann er, des Pöbels Freund, nicht nieders-
trächtig schreibt,

Nicht in Figuren schwärmt, und nur im Geiße
bleibt.

Das

Das Feine läſſet er, für leere Poſſen, fahren,
Als ſucht er den Terenz, mit Tabarin, zu
paaren.

Und durch den kahlen Sack, der dem Scapin
gefällt,

Wird der Verfaſſer ſelbſt des Menſchenfeinds
verſtellt.

Man könnte dieſem großen Kunſtrichter
antworten, daß Moliere den Terenz und
den Tabarin, in ſeinen rechten Luſtſpielen
nicht in die Wageschaale geſetzt habe.

Wenn er dem Pöbel gefallen wollte, ſo
mußte er ſich wohl ins Niedrige der Luſtbar-
keiten herunter laſſen, und durch manches
ſchwache Stück ſeine Geſellſchaft erhalten:
Der Pöbel, der ebenfalls ſeinen Groschen
brachte, wollte auch für ſein Geld lachen,
er ſchrieb alſo die klugen Sachen für die
Klugen, und die thörichten für die Thö-
ren.

Moliere wußte inzwiſchen wohl, daß die
Schelmereyen des Scapins, die ge-
zwungene Heyrath, der Geizige, der
Tartüſſe, der Menſchenfeind, nicht von
einer Art, und nicht von einer Ausarbeitung
waren.

Despreaux hat vielleicht bey den Wor-
ten: Moliere de ſon Art eût emporté
le

le prix? diesen Gedanken; Wer wird also den Preis erlangen, wenn ihn Moliere nicht erhält?

26.

Psiche.

Ein Trauerspiel, in freyen Versen, in 5 Handlungen, mit Tänzen ausgezieret, dem Könige auf dem Maschinensaal im Januar, und während des ganzen Carnevals 1670 vorgestellt, zuletzt aber 1671 in dem Königlichem Pallaste öffentlich aufgeführt.

Das Schauspiel, welches wir unter dem Namen der musikalischen Singspiele kennen, hatte sich unter dem Cardinal Mazarin, so lange er die Reichsverwaltung hatte, recht hochgeschwungen.

Es fiel bey seinem Tode: Es fieng aber an, wieder aufzuleben.

Perrin, welcher die Gesandten bey dem Herrn Cambert, den ersten Oberauffseher der Musik, und bey der Königlichem Frau Mutter einführte, und der Marquis von Sourdiac, ein Mann von einer vernünftigen Beurtheilung des Geschmacks, welcher besonders von den Maschinen, von den Veränderungen der Vorstellungen, und von ihren

ihren

ihren Bewegungen gesunde Begriffe hatte, erhielten beyde 1669 einen Freybrief, die Opera unternehmen zu dürfen; 1671 zeigten sie sich aber erst öffentlich.

Damals glaubte man nicht, daß die Franzosen drey Stunden Gedult haben würden; und daß ein ganz abgesungenes Trauerspiel gelingen könnte.

Man dachte, daß die ernsthaften Spiele ihren Werth nur von der Kunst des Vortrages empfiengen, und durch die Tänze und eingemischten Gesänge erhoben würden.

Aus dieser Ursache gab man ihnen Zwischenspiele.

Man sahe nicht so wohl, ob das Trauerspiel schön, rührend, und nutzbar war; die Zwischenhandlungen der Musik mußten kalt-sinnig seyn.

Wenn die eingemischten Lustspiele sehr in die Ohren fielen, so konnte das Ohr sich nachhero nicht leicht an eine unmusikalische Rede gewöhnen.

Ein Tanz hingegen kann uns leicht aus dem Schläfe ziehen, worinn uns ein unangenehmes Stück gewieget hat. Ein gutes Stück hat dieses Kunstgriffes nicht nöthig; und man spielte die *Atalia* ohne Gesang und ohne Tanz.

Einige

Einige Jahre nachher lehrte uns Lully und Quinault, daß man auch ein ganzes Trauerspiel, welches man schon vorher in Italien gemacht hatte, singen könnte.

Man machte es in Frankreich höchstührend, reizend und angenehm; eine Kunst, welche man bis hieher in Italien selbst noch nicht gekannt hatte.

Nach dem Tode des Cardinal Mazarins hatte man außer der Andromeda und dem goldenen Vliese noch keine Stücke mit einer Veränderung des Theaters, und mit Musik aufgeführt.

Man wollte dem Könige und dem Hofe im Winter 1670 gern ein Vergnügen in diesem Geschmacke gönnen, und dasselbe mit Tänzen vermehren.

Molieren ward aufgetragen, den Vorwurf der la Fontainischen Fabeln von 1669 sich hiezu zu bedienen.

Die Erfindung war künstlich und der Hofmanier gemäß, die Schreibart war wie bey den lebenswürdigsten Romanschreibern dieser Zeit: Moliere aber hat alles sehr erweitert.

Er verfertigte nur die erste Handlung, den ersten Auftritt von der zweyten, und den ersten von der dritten: Die Zeit ward ihm zu kurz.

Peter

172



Peter Corneille nahm den Ueberrest auf sich.

Er wollte sich gerne nach der Einrichtung eines andern einschränken; allein sein trockenes Gehirn, sein männliches und ehrbares Alter war viel zu weich, um dem Könige Ludewig den XIV zu gefallen.

Der Urheber des Cinna machte im 67 Jahre seines Alters eine Liebeserklärung der Psiche an die Liebe, welche man noch für eine der zärtlichsten und natürlichsten der Schaubühne hält.

Alles was gesungen wird, ist vom Quinault, die Musik aber vom Lully.

Ben dieser Gesellschaft großer Leute fehlte niemand als der einzige Racine, damit einmal, auf einer Bühne alles ausnehmende zusammen gebracht würde, einen großen König, der es so sehr verdienet, zu vergnügen.

Psiche, ist eben nicht ein auserlesenes Stück, und die letzten Handlungen sind sehr schläfrich.

Allein! die Schönheit der Materie, die Verzierungen, und der Königl. Aufwand auf das äußerliche, machen, daß man alle ihre Fehler vergisset.

27.

Les Femmes Savantes.

Die gelehrten Frauen.

Ein Lustspiel, von 5 Handlungen, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 11 Mart. 1672 aufgeföhret.

Dieses Lustspiel, welches die Kenner dem Scheinheiligen, und dem Menschenfeinde, an die Seite gesetzt haben, fochte etwas lächerliches an, welches den Pöbel nicht belustigen konnte, und dem Hofe ganz unkenntlich schien.

Anfangs sahe man es sehr kaltsinnig an, die Verständigen brachten demselbigen den Beyfall der Bühne zu wege; ein Wort aber vom Könige machte es bey dem ganzen Hofe beliebt.

Die Verbindung und Auseinanderwickelung, welche hier mehr, als im Menschenfeinde belustiget, erhält das Stück lange in seiner Ordnung.

Je länger man es siehet, je mehr muß man bewundern, daß Moliere in Schulmeisterstreichen habe Belustigungen finden, und sich mit einer längst ausgearbeiteten Sache herum tummeln können.

Ⓒ

Dieses

Diejenigen, die die Geschichte der Gelehrsamkeit dieser Zeiten wissen, werden sehen, daß Menage unter dem Namen des Vadius, und der Abt Cottin, welchen der Herr Despreaux durch seine Satyren so bekannt gemacht hat, unter dem Trissotin vorge-
stellet sind.

Beide waren Feinde des Herrn Moliere; Sie wollten den Herzog von Montausier bereden, als wenn der Menschenfeind auf ihn gerichtet wäre; und einige Zeit darnach wollte man ihm dasjenige aufbürden, was sich vielleicht die Mademoiselle Gaston zueignen konnte.

Cottin schrieb gegen Menagen, gegen Moliere, gegen den Despreaux.

Die Satyren des Boileau hatten ihn beschämnet; Moliere aber stürzte ihn völlig.

Trissotin wurde in den ersten Vorstellungen nur Tricottin genannt. Der Schauspieler stellte seine Stimme und seine Bewegungen der Glieder vor.

Er mußte das Urbild bald durch die Stimme, bald durch das Händeschlagen nachahmen.

Endlich wurde der Abt Cottin derjenige selbst, welcher bisher von der öffentlichen Welt war verspottet, und wegen seiner lächerlichen Verse ausgepiffen worden.

Unser

Unser Abt dachte andere Leute zu verlas-
chen, und machte sich selbst lächerlich.

Wäre seine Arbeit nur in etwas zu ge-
brauchen gewesen, und hätte man den Ver-
fasser nur halb sinnreich geschätzt, so wäre ihm
die beißende und spitzfindige Beurtheilung des
Moliere und Despreaux keine solche
Schande gewesen.

Moliere wurde auf der Burgundischen
Schaubühne zwar nicht geschonet, aber nichts
destoweniger doch hochgeachtet. Das Große
ist auch den Satyrenschreibern groß.

Gegen die Tugend kann niemand etwas
einwenden.

Cottin konnte diesen Anfällen nicht wis-
derstehen; man sagt gar, als hätte ihn die
Schwermuth über dieses Begegnen zu Gras-
be gebracht.

Die Satyren des Herrn Despreaux ha-
ben auch dem Abt Cassaigne das Leben ge-
kostet. Andere Leute zu beurtheilen kostet
weniger Mühe, als selbst tugendhaft zu seyn,
eine Freyheit, andere durch zu hecheln, ist mehr
schädlich als nützlich.

Der gute Geschmack wird nicht so sehr
davon angefeuret, als die menschliche Bos-
heit.

Die beste Stachelschrift ist selbst schöne Werke zu verfertigen. Moliere und Despreaux hatten also nicht Ursache, ihren Verantwortung Scheltworte einzuverleiben.

28.

Les Amans Magnifiques.

Die prächtigen Liebhaber.

Ein tanzendes Lustspiel, in 5 Handlungen, dem Könige zu Saint Germain, im Febr. 1679 vorgestellt.

Ludewig der XIV. hatte Moliern den Grundstein zu diesem Stücke gelegt. Zween Prinzen sollten um ihre Liebhaberinn streiten, und dabey prächtige und schöne Feste geben.

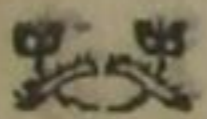
Moliere that, was der König befahl, jedoch dennoch mit einer kleinen Uebereilung.

Es erschienen auf seiner Schaubühne zwei Personen, die er noch niemalsen abgemaldert hatte, ein Sternseher und ein Hofnarr.

Die Welt, die die wahre Kunst der Sterne nicht kannte, war noch von dem Blendwerke derselben eingenommen.

Vittorio Siri erzählet uns, daß man selbst bey der Geburt Ludewig des XIV. in der Nebenkammer, wo die Königin niederkommen sollte, einen Sterndeuter gehalten habe.

Der



Der Aberglaube herrschet mehrentheils an den Höfen, wo man von dem Zukünftigen vergewißert seyn will.

Die Narren giengen hier auch recht im Schwange; ein jeder Prinz, ein jeder großer Herr, hielt sich ums Geld einen Thoren.

Die Menschen haben nur den Nest der Barbaren abgelegt, da sie das Vergnügen der Gesellschaft, und der schönen Wissenschaften erkennen lernten.

Der Narr, den uns Moliere vorstellet, ist so wenig lächerlich, als Moron in der Prinzessin von Elide, aber, ein Mensch, der geschickt ist, bey seiner Freyheit sagt, was er will, und sich fein und geschickt ausdrückt.

Die Musik ist vom Lully.

Dieses Stück ist nirgends als am Hofe gespielt worden, und würde keinen Beyfall gehabt haben, wenn es nicht mit so viel Lustbarkeiten, die mehrentheils auf die Umstände anspielten, wäre begleitet gewesen.

Es ist eine Uebersetzung der Ode des Horaz darinnen.

Donec gratus eram tibi.

29.

La Comtesse d'Escarbagnas.

Die Gräfin von Escarbagnas.

Ein kleines Stück, in ungebundener Rede, vor dem Könige zum ersten mal im Februar. 1672 zu Saint Germain gespielt, nachher den 8 Jul. desselbigen Jahres auf der Schaubühne im Königlichen Pallaste wieder vorgestellt.

Es ist ein Nachspiel, aber voll von Abbildungen und einer natürlichen Malerey.

Hier und da kann es vielleicht das lächerliche der Provinzen gar zu einfach vorstellen; ein lächerliches, worinn sich Stadt und Land gebessert haben, nachdem in Frankreich, der Geschmack und die Gesellschaften gemeiner geworden sind.

30.

Le Malade Imaginaire.

Der Kranke in der Einbildung.

Drey Handlungen, mit Zwischenspielen, auf der Schaubühne des Königlichen Pallastes den 10 Febr. 1673 aufgeführt.

Niemals sind Auftritte in einem kleinen Lustspiele würdiger gewesen, unter den größten

größesten Vorstellungen zu erscheinen, und bey den erhabensten Lustspielen einen Platz zu finden, als diejenigen, die wir hier in unserm Kranken antreffen.

Das Natürliche, welches vielleicht ein wenig zu hochgetrieben ist, macht hier den Hauptcharakter.

Die Nachspiele haben den Fehler, daß sie öfters ein wenig zu niedrig seynd, und die Lustspiele ziehen nicht allezeit die Herzen an sich.

Mancher findet nichts darinnen, was ihn bewegen kann.

Mit allen diesen Fehlern aber bleibt Moliere doch ewig der vornehmste komische Dichter.

Nach ihm hat sich die Französische Schaubühne aufrecht erhalten, und sich noch mehr nach den Regeln der wohlgesitteten Welt eingeschränket.

Heutiges Tages dürfte man es nicht wagen den Tartuffe die Frau seines Wirthes, so in die Enge treiben zu lassen, oder zu sagen: Du Zurensohn, du Luder, du Hahnrey.



Die genaueste Beobachtung guter Sitten herrschet in den neuern Verfassungen.

Es muß mir fremde vorkommen, daß so viel Verbesserung, so viel moralisches Wesen, den Fleck noch nicht auswäscht, welchen man auf den Kleidern der Schauspieler wahr nehmen will.

Athen hat sie geehret, da sie noch keine so schönen Stücke sehen ließen.

Es ist grausam, Leute niederträchtig zu machen, welche einem gesitteten Staate so nöthig sind, und unter den Augen der Magistratspersonen eine verehrenswürdige und sehr selten verliehene Gabe der Natur in Ausübung bringen.

Aber Leute vom Verstande, die keine Mittel haben, müssen immer für die undankbare Welt arbeiten.



Anhang



Anhang

von einigen übersehten und eigenen
Stücken.

Mart. Lib. II. Ep. 39.

Coccina famosae donas, et iantina moechae.
Vis dare, quae meruit munera? mitte togam.

Du schickst der Hure Schmuck, statt Larve,
Hemd, und Kleid,
Daß sie die Blöße birgt, der Stirne Scheuß-
lichkeit.

* * *
Lib. II. Ep. 58.

Pexatus pulchre rides mea, Zoile, trita.
Sunt haec trita quidem, Zoile: sed mea sunt.

Mein lieber Zoile, du lachst der Besten
Schmuck,
Doch ich hab sie bezahlt, und das sey Dir
genug.

* * *
Martial. Epigram. Lib. I. Ep. 65.

Bella es, nouimus: et puella verum est:
Et diues, quis enim potest negare?
Sed dum te nimium, Fabulla, laudas,
Nec diues, neque bella, nec puella es.

G 5

Fabulla,

Fabulla, Du bist reich, und schön, und ab-
zumalen,

So ehrbar, keusch, daß es der Schmähsucht
nicht gefällt;

Doch machts, indem Du willst von Deiner
Tugend pralen,

Daß man Dich nicht für keusch, für reich,
und reizend, hält.

* * *

Martial. Lib. X. Ep. 43.

Septima iam, Phileros, tibi conditur vxor in
agro;

Plus nulli, Phileros, quam tibi reddit ager.

Der bösen Weiber sind nun sieben hier be-
graben,

Kann man mehr Früchte auch von einem Acker
haben?

* * * * *

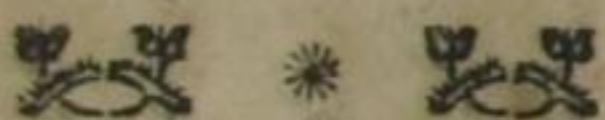
Ein anderes Sinngedichte eines
Geistlichen aus Winchester.

Lumine Acon dextro capta est, Leonilla sini-
stro,

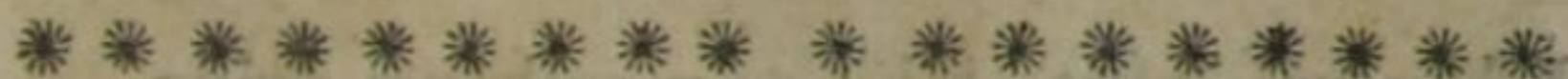
Et potuit forma vincere vterque Deos.

Blande puer, lumen quod habes concede so-
rori,

Sic tu caecus Amor, sic erit illa Venus.



Es hatte Alcon längst das rechte Aug vers
lohren,
Und Leonilla war am linken blind gebohren:
Näum Alcon dieser doch dein linkes Auge ein,
So wirst Du Amor dann und Sie die Venus
seyn.



Uebersetzte Sinngedichte des Herrn von Holbergs.

Vrbs quidquid credit, caece quoque credit
anilo,
Dicitur hinc verax atque fidelis homo.
Tu Theodore nihil nisi facto examine credis,
Diceris hinc mendax, hereseosque Caput.

Wer dem, was jeder glaubt, nur schlechtthin
Beyfall giebt,
Der wird als klug und fromm, der Wahrheit
treu, geliebt.
Doch willst Du, Theodor, erst alles untersu-
chen,
So wird man Dir, voll Gift, als einem
Rezer fluchen.



Ein andres Sinngedichte des Herrn von Holbergs.

Affectata viri grauitas est Corporis ingens
Arcanum, mentis quo tegitur vitium.

Sieh



Sieh recht monarchisch aus, fein ernsthaft
im Gesicht,

So merkt man es nicht gleich, daß Dir Verz
stand gebricht.

Eben desselben.

Furatur, fallit, bibit ac moechatur Aristo,
Et simul in precibus tempora certa locat.

Aristo stiehlt, betrügt, säuft, hurt, kann treflich
schmähen,

Und dennoch läßt er sich in allen Kirchen
sehen.

Ferner.

Inter conuiuas vulgo doctissimus ille est,
Impensis cuius coena parata datur.

Beym Schmause ist allein der witzig und
gelehrt,

Auf dessen Kosten man die Braten hat ver-
zehrt.

Noch ein andres.

Quis non miratur doctrinam Coeciliani,
Quid mare, quid tellus, scit quid et Aether
habet,

Et noscit quidquid Saturnia cum Ioue garrit,

At nescit noctes Coniugis ille suae.

Sagt!

ce que Dieu? (Was ist Gott?) Der Verfertiger folgender 4 Zeilen hat den Preis erhalten, ohngeachtet viele andere ganze Bogen damit angefüllet:

Qu'est ce que Dieu?

Loin de rien decider de cet être supreme,
Gardons en l'adorant un silence profond.
Le Mistere est immense, & l'Esprit s'y confond;

Pour dire ce, qu'il est, il faut être luy meme.

Nein sterblicher Begriff schließt Gottes Wesen ein,

Man muß, wenn man ihn ehrt, in tiefer Demuth schweigen,

Der Geist kann schwindelnd nicht an solch Geheimniß steigen,

Zu sagen, was er ist, muß man er selber seyn.

* * * * *

Der Löwe und sein Widerschall.

Eine Fabel.

Ein Löwe gieng, von Raublust angefüllt,
Bey einem Wald vorbey, und brüstet sich,
und brüllt,

Damit er nur gefürchtet werde.

Er sprach, ich bin der Herr der Erde.

Der



Der rauhen Kehle starker Schall,
Ertönt im Holz durch einen Wiederhall;
Der Löwe ward erboßt, und dachte,
Daß dort ein Gegner ihn verlachte.
Wer bist du? schrie er jenem zu,
Die Antwort war, und wer bist du?
Komm, komm, und prüfe meine Glieder;
Die Glieder, rief das Echo wieder,
Hier bin ich, fuhr der Löwe fort,
Hier bin ich, klang's auch wieder dort.
So wie des Löwen Mund auch zornig nur
ertönte,
So hört er, daß man ihn im Walde dennoch
höhnte.
Du Feiger, brüllt er drauf, voll Gift war
Herz und Blick,
Du Feiger, gab der Schall zurück.
Ein Fuchs vernahm des Löwen Zorn von
weiten,
Und wußte anfangs nicht, was dieses zu be-
deuten:
Bis endlich ihn der Wiederschall bestimmt,
Daß ohne Noth der Löwe sich ergrimmt,
Er trat demselben, furchtsam, nahe,
Der nur nach seinem Feinde sahe.

Es ist ihr eigener Schall, sprach er, der rück-
wärts geht,

Darum beruhgen sich nur Ihre Majestät.

Darf irgend nur mein schwacher Ton er-
schallen,

So soll er eben so zurücke prallen.

Die Probe ward gemacht, der Löwe merkte
schon,

Dis, was ihn ärgerte, das sey sein eigener
Ton.

* * *

So kann uns oft ein Nichts erschrecken,

Und unser eignes Bildniß gecken,

So wie der Bock, der sich im Spiegel sieht,

Und gleich darauf, zu Felde zieht.

Allein weit schädlicher sind die uns zu Ge-
fallen,

Mit uns aus einem Tone lallen,

Wo so viel Schmeichler, als im Walde Echo,
seyn,

Da nimmt der Hochmuth wohl, bescheidne
Seelen ein.

Ein Dichter fragt, ist das nicht schön?

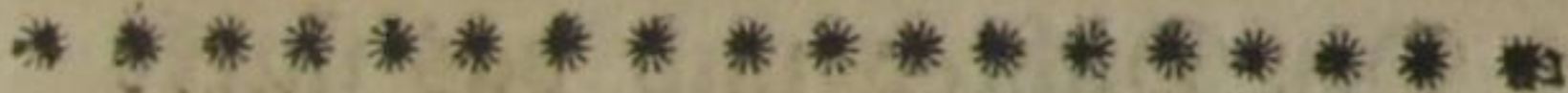
Recht schön, wir müssen es gestehn:

Ein Krumbein sagt, geh ich nicht grade,

Ganz grade, sehn sie nur die Wade.

Ich

Ich bin voll Reiz, ließ Jungfer Heflich
 hören,
 Voll Reiz, Anbetens werth, recht englisch,
 zu verehren.
 Darum ihr Menschen gebet acht,
 Daß euch kein Schall verliebt, in eure Thor-
 heit macht.



Versuchte Nachahmung
 einiger Fabeln nach dem Esop und dem
 la Fontaine.

Das ertrunkne Weib.

Ein Weib ersäufte sich in einem Fluß.
 Ein unumgänglicher Verdruß
 Befahl dem Mann, ihr nachzurennen,
 Ob er sie etwa retten können.
 Er gieng dem Lauf des Flusses nach,
 Worauf er ängstlich that, und so zum Wandrer
 sprach:
 Ach! hast du nicht mein liebes Weib gespüret?
 Die iht des Hauses Wirbelwind zu dieser Tiefe
 führet,
 Und sprünge sie auch gleich hinab,
 So bring ich sie dennoch nach Männerpflicht
 ins Grab.

H

Der

Der Wandrer lacht ihn aus, und spricht:
 mein Wittwer! reiß
 Warum wollt ihr herunter klimmen?
 Gewiß der Widersprechungsgeist
 Hieß ihr den Fluß entgegen schwimmen.



Der Dichter und das starke Getränke.

Hesiodus, Homer, Ovidius, Virgil,
 Lucan, Horaz und auch der Welsche Sil,
 Die waren ganz gewiß, wenn sie ihr Bild
 getroffen,
 Bey ihrem Dichten recht besoffen.
 So sprach der Palmsekt, dem es träumt,
 Daß nur allein durch ihn ein feurger Dichter
 reimt.
 Calliste schlug ihn bald, denn sie trank nichts
 als Thee,
 Und schwang im Dichten sich doch an Home-
 rens Höh.
 Wer jenen Dichtern gleich am Helikon ges-
 schlafen,
 Der wird dem Palmsekt Lügen strafen.
 So wenig ein Husar alsdenn erst tapfer säbelt,
 Wenn ihm der Brandtwein das wilde Haupt
 benebelt,

So



Wollt er durch Fluch und Schwur den Schatz
zurück zwingen.

Was ist's: frug ihn ein Reisender, was nützt
das Händeringen?

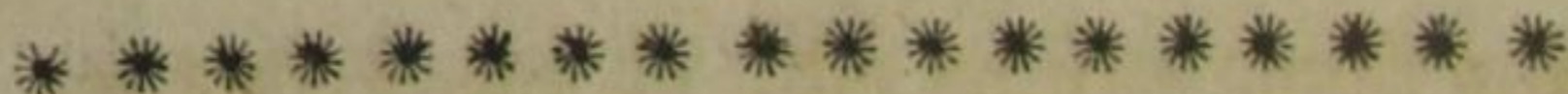
Ach! sprach der Traurige: mein liebster Schatz
ist fort.

Warum? fiel jener ein, erwählst du diesen
Ort,

Zu Hause könntest du denselben täglich heben.
Behüt mich, sprach Adrast, er sollt in meinem
Leben

Nicht angerühret seyn.

Nun gut, sagt der, so denk als wär es dieser
Stein.



Eine Beantwortung und Gegenbe-
weiß der ein und achtzigsten Fabel
des Herrn la Fontaine.

Quisque amat ranam, ranam putat esse
Dianam.

D! Zärtlichkeit, wie kann ich dich verklagen?
Von der die Dichter sonst so viele Wunder
sagen.

Du bist ja selbst der Götter Kind,
Jedoch hier macht mein Reim dich blind.

En

So steht die Liebe auch in Bildern,
Wenn sie den Cypripor mit seiner Binde
schildern.

Doch laß das Fabelwerk, hierauf kömmt es
nicht an,

Die Frage ist: ob der, der liebt,
Und einer Schönen sich ergiebt,
Die Fehler seiner Braut von selbst entdecken
kann?

Ich sage nein; und seh die Schönen,
Schon dies mein Fabelwerk verhöhnen:
Allein Erfahrung und Beweis
Die brechen mir allhier das Eis.



Ein Mann verliebte sich, ich hab es nicht ge-
sehn,

In ein erwachsenes Kind, es war nicht gar
zu schön,

Ein Fuß war ihr zu lang; der andre krumm
gebogen,

Der Rücke Cirkeln gleich gezogen.

Die Blattern hatten auch die Stirne einge-
ferbt,

Ein himmelfarbnes Blau die Lippen ange-
färbt;

Sie tanzte schwer, und schlug mit ihren Hän-
den,

So hart als kaum die Elephanten,



Wann in dem Treffen sie auf ihre Feinde
rannten,

Mit ihren steif und lahmen Lenden.

Sie war nicht der Lucrezen gleich,

Sie war nicht tugendsam, nicht reich,

Und wen sie nur zu sehn bekommen kann,

Der ist ihr auch so gut, als wie ihr Ehes-
mann.

Die Freunde sagten oft, es lehrt ihn Moliere,

Wie er zu seiner Schmach das blasse Scheusal
ehre;

Allein er liebt sie doch, wenn er sein Leben
wagt,

Und schlägt sich gern mit dem, der ihr was
böses sagt.

Und daraus schließ ich jetzt, daß nichts mehr
trügen kann,

Als was Fontaine schreibt, vom Auge bey'm
Galan.

Ich hatte anfangs gesetzt, vom Auge de
l'Amant. Allein ich glaubte, es würde mir
in der gereinigten Deutschen Schreibkunst
zum Fehler ausgeleget worden seyn, obgleich
ich dadurch die Parodie desto natürlicher ge-
macht.

Die

Die zwo Schenken.

Der eine schenkte guten Wein,
 Der andre schlug mit Knüppeln drein,
 Und sprach: Ihr Herrn wo wollt ihr kaufen?
 Ihr müßet doch einmal das liebe Geld ver-
 kaufen.

Doch wußt ein jeder schon, daß unter seinem
 Wein,

Die Wasserpumpen Schöpffen seyn;
 Drum sprach ein Baur in diesem Falle,

Da kaufen wir
 Für schlechten Wein, viel lieber Bier.
 Und diesen Ausspruch lobten alle.



Ihr Dichter schreibt nicht allzu flüchtig,
 Denn wer viel schreibt, ist oft aus Noth nur
 tüchtig,

Zumal den Beyfall stäts ein wohlgebautes
 Kind,

Ehr als ein starker Baur gewinnt.

Die Reimer die nach Ehre geizen,

Die werden weniger, als was natürlich, reizen,

Kein Kaiser bringet mit Gewalt

Das Schisma nun in andere Gestalt.



Der Feuerheerd und das Feuer.

Einst sprach der Heerd zum Feuer: Warum machst du mich heiß?

Das Feuer erwiederte: Du bist so kalt wie Eis.

Und daraus kann ein jeder hören,
Daß öfters Dumme Kluge lehren.



Die Blume und der Gärtner.

Eine Fabel.

Adonis hatte längst, mit sehr bemühter Hand,

Auf seinen Gartenbau viel sauren Schweiß gewandt,

Er hat, damit er ihm, dereinsten Früchte bringet,

Ihn selbst gegraben, und gedünget.

Hauptsächlich macht er sich, das schöne Blumenbett,

Recht fleißig bunt, recht prächtig, und recht nett.

Er zog vortrefliche Narcissen,

Sie waren stäts anbetens werth,

So wie der Juno Pfauenpferd,

Und alle würdig, sie zu küssen.

Clarinde

Clarinde gieng einmal spaziren,
Das Schicksal mußte sie, nach diesem Garten
führen.

Ihr Liebster ward ihr ungetreu.
Wir wissen, wie es Männer machen,
Sie glaubte, daß bey diesen Sachen,
Ein guter Zeitvertreib, das einzige Mittel sey.
Adonis sah sie voll Entzücken,
Und war so gleich bereit, Narcissen ihr zu
pflücken.

Wie? sprach der Floren Kind, bedenkst du
es auch wohl?

Daß deine Freundin izt, zum Opfer dienen
soll?

Ich, die ich hier beständig grüne?

Ich, die ich dir das Brod verdiene?

Der Gärtner redet nicht ein Wort;

Die Blume schrie, mein Herr Adon! Sie
haben Tort,

Hab ich nicht allzeit gut gerochen?

Es half ihr nichts; sie ward doch abgebrochen.

Clarinde sah, wie man vermuthen kann,

Vor Schwermuth kaum die Blume an.

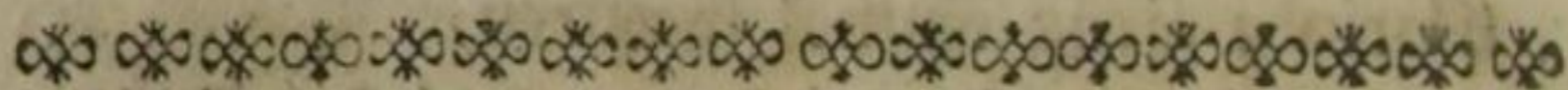
* * *

Was wir gebauet, und besitzen,

Das können wir auch, wie wir wollen, nützen,

Doch öfters ist nur Spott und Hohn,

Für alle Mühe, unser Lohn.



Ein neues Gleichnis des Frauenzimmers.

Nach Vorschrift eines Englischen
Stückes.

Ich suche oft und finde nimmer,
Ein Gleichnis für das Frauenzimmer.

Ich suche ein Gleichnis, das recht passet,
Denn ich habe es mit spizigen Gegenständen zu thun. Alle Thiere und Vögel habe ich schon durchgesuchet, alle Elemente bin ich durchkrochen, und ob ich gleich die ganze Natur durchblättert, so finde ich doch keine nachgeahmte Spur eines Geschöpfes, das vor andern vieles voraus zu haben scheint. Das Frauenzimmer hat mit mir allhier recht große Verbindlichkeit, daß ich jetzt nicht einen Uebersetzer abgebe; dann Whimsical heißet eigensinnig, und es hätte daher heißen müssen: Finde ich doch keine nachgeahmte Spur dieses eigensinnigen Geschlechts. Allein meine große Ehrfurcht für das schöne Geschlecht vermag gegenwärtig bey mir mehr als meine Spracherkenntnis.

Endlich

Endlich sehe ich eine Wolke, und diese scheint mir ihre Eigenschaften vollkommen aus zu drücken.

Die Wolken drehen sich bey jedem Winde herum: Sie lassen uns in beständigem Zweifel; oft scheint das Frauenzimmer auch gegen Wind und Wetter zu seegeln. Gleichet also das Frauenzimmer den Wolken nicht? Denn wer weiß, wohin sie zielen?

Die Wolken können einen Sterblichen in Angst setzen, wenn der Donner aus ihnen blizet. Wie sehr wird ein Ehemann nicht geängstiget, wenn die Lermglocke seiner Frauen Zunge beweget, und durch ihr Gewitter den Donner und den Bliz nachahmet? Die Wolken bringen Regen ohne einzige Mühe, und was sind wohl die Thränen anders, als ein weiblicher Regen?

Wolken rennen um den Himmel herum, und wenn bleibt das Frauenzimmer gerne zu Hause?

Die Wolken bauen Schlösser in der Luft, worinnen die Schönen auch gerne Baumeister abgeben: Ihre Gebäude sind nicht viel zusammenhängender, als die schwülstigen Gespinnste der Wolken.

Zu Zeiten ist eine Wolke helle, zu Zeiten dunkel, und so sind auch die Funken des weiblichen Geschlechts: Bald verfinstern sie
mit

mit ihren verdrüßlichen Kunzeln das ganze Zimmer; iſo iſt ihr Geſichte heiter, nun ſcheinet ſich der ganze Saal aufzuklären.

So finſter und zwendeutig ihr Anblick auch anfangs ſcheinet, ſo darf man nur ein wenig ſtille ſtehen, um durch ſie hinweg ſehen zu können.

Gleichwie die Wolken die Luſt anzustecken pflegen, ſo kann auch Celia mit ihrem Schmähsuchtswinde die ganze Nachbarschaft verunreinigen.

Die Wolken beluſtigen ſich an einem ſchönen aufgeblaſenen Weſen, weil ſie wie ein junges Frauenzimmer ſind, das viele Verliebte an ſich ziehen will; ja es iſt keine Matrone ſo alt, die nicht noch in ihren Anzug verliebt ſey.

Siehet man die Himmelsdecke an, wie vielfarbigt iſt ſolche nicht? Roth, gelb, auroren- und roſenfarbe, grün, braun, licht- und dunkelblau, entdeckt man in einem abwechſelnden Spiele. Wenn unſere Schönen in einer Brautnacht tanzen, ſehen wir nicht ein gleiches Firmament? Wie viele Spitzen, brocadene und ſeidene Stoffe, und was unſere Augen an ihnen ſehen, iſt ſchwülſtig und ſchäckiger als ein Regenbogen.

Wolken

Wolken finden ein besonderes Vergnügen, so oft, als möglich, ihre Gestalt zu verändern. Wer ist aber, (werden sie nicht böse schöne Leserinnen) der mehr, als das Frauenzimmer, den Wechsel liebet?

In diesem Augenblicke sehet ihr tausend Wolken, kurz darauf verschwinden sie alle: so auch, wenn ihr die Betrachtung des Frauenzimmers recht genießen wollet, entziehen sich solche euren Augen.

Am Abend, bey entstehender Dämmerung, zeigen die Wolken ein geborgtes Gold, wie viele Schöne prangen nicht gleichfalls im geborgten Puzze?

Alte Matronen gleichen den Schneewolken, ihre Worte sind stark, weich, sanfte und langsam, da junge muthige Heldinnen, gleich flüchtigem Hagel, unsere Ohren auf allen Seiten bestürmen.

Wolken, wenn sie sich verdunkeln, verhindern uns, den Himmel zu sehen: so benimmt mir auch meine Chloë die Betrachtung aller andern Dinge.

So sehr sich nun dieses Gleichniß passet, so laut rufet mit mir aus: jedes Frauenzimmer ist eine Wolke!

Ich



Ich würde mir nicht unterstanden haben,
dieses Stück nach meiner Englischen Ur-
schrift einzurichten, und es der Welt so frey
mitzutheilen. Allein je mehr das Frauen-
zimmer den Wolken gleichet, je näher ist es
dem Himmel, und desto näher wird es den
Engeln kommen.



Klagelied an den Tod.

Schio weg mit deiner Leyer,
Die mich sonst zum Dichter macht,
Geh! und dien dem Koch zum Feuer,
Geh! ich sag dir gute Nacht.
Izt verfluch ich Schweiß und Kunst,
Mit dem alten Pan zu heulen,
Muß ich meiner Mienchen Gunst,
Erst mit halb Europen theilen.

Hofnung, Mutter der Betrübten
Giebt der Eifersucht nicht zu,
Daß sie einem Erzverliebten,
So empfindlich Einhalt thu;
Wann der Tod die Sichel schwingt,
Fehlt sein Hieb doch meine Glieder;
Wann ein altes Käuzgen singt,
Singt es mir nur Lebenslieder.

Schicksal!



Schicksal! war bey Mord und Leichen,
Mir die Sichel nicht gewekt?
Wenn man Blut zum Siegeszeichen,
Des erblaßten Körpers setzt!
Sag! wie wafnest du denn nun,
Wilhelminens Grausamkeiten,
Daß sie muß so spröde thun,
Mich zum Tode zu bereiten?

Lieber Tod! komm an, ich sinke,
Doch willst du noch christlich seyn,
So erlaube, daß ich trinke,
Denn ich habe guten Wein;
Lieber Tod! ich trink dir zu,
In der Gruft den Durst zu stillen,
Gönne mir so lange Ruh,
Als ich lasse Gläser füllen.



An



An Doris.

Doris, willst du Küsse schenken,
 Theil sie nicht dem Undank mit,
 Denn sein niederträchtigs Denken
 Nendert sich bey jedem Schritt.
 Schilt man meine zarten Triebe?
 Duld ich gern der Bosheit Stich,
 Alles leid ich dir zu Liebe,
 Keiner liebt so schön als ich.

Kümpft ein anderer gleich die Nase,
 Weil du nicht mit jedem spielst;
 Warum machet nicht der Haase,
 Daß du gleiche Triebe fühlst:
 Doch du sollst den Schluß bestärken,
 Denn du lebst allein für mich,
 Schließt du nicht aus meinen Werken,
 Keiner liebt so schön als ich?

Könnte ja ein Streit entstehen,
 Wer von uns am meisten liebt,
 Wollen wir es daraus sehen,
 Wer die mehrsten Küsse giebt;
 Doris schenkest du mir hundert,
 Tausend hab ich schon für dich.
 Schweig! der zweifelnd sich verwundert,
 Keiner liebt so schön als ich.

Streicht

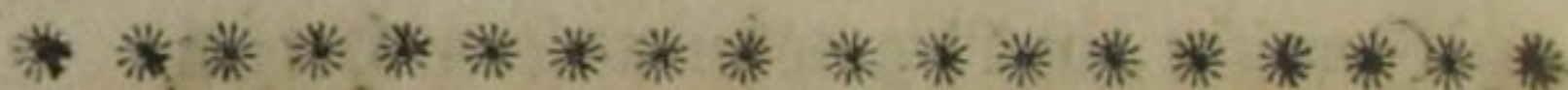
Streicht ein Argwohn unsern Herzen,
 Einst der Liebe Vermuth an,
 Daß die Eifersucht voll Schmerzen,
 Nicht die Wahrheit sehen kann.
 Kommt! ihr Götter der Verliebten,
 Schwört mir, Doris liebet dich,
 Dann so sagt auch der Betrübten,
 Keiner liebt so schön als ich.

Eilt ich gleich zu fernen Welten,
 Wo ein Bär verhungern muß,
 Schick ich dir aus ewigen Welten
 Den durch Treu entflammten Ruß;
 Zwang thut nichts im Liebesreiche,
 Willkühr bindet dich und mich.
 Drum beweist selbst meine Leiche;
 Keiner liebt so schön als ich.

Wird ein Wurm den Leib zergliedern,
 Stirbt doch Geist und Seele nicht:
 Die singt in verliebten Liedern,
 Dir ein reizendes Gedicht.
 Deine Schönheit, deine Tugend,
 Deine Großmuth reizet mich.
 Alter schmähle wie die Jugend!
 Keiner liebt so schön als ich.

J

Das



Das Quadrille.

Verbis ea vincere magnum,
Quam sit et angustis hunc addere rebus honorem.

Virgilius.

Wie groß die Kunst auch sey,
ein schlechtes Puppenwerk recht prächtig zu be-
schreiben.

Erster Gesang.

Spadille steh mir bey, da izt mein Santens-
spiel,
Dich der Vergessenheit, der Zeit, entreißen
will.
Wann dich ein Fluch, und Ach, vom Lombretisch
verjaget,
Wann Chloe dich verwünscht, doch um Erlaubnis
fraget,
Und gäbe Kuß und Band, gern zur Belohnung
her,
Wenn dein ehrwürdig Haupt, bey der Gesellschaft
wär;
Wenn du voll Zärtlichkeit, die Chloen zu be-
glücken,
Dich in der gärrigen Hand, des gelben Neids,
mußt drücken:

So

So schleiche sanft hinweg, und seegne meine
Schooß,

So wirst du endlich doch der Mißgunst Vorwurf
loß.

Jedoch! wer könnte dich bey'm Altar selbst ver-
stecken?

Da so viel Gretien, nach dir die Hände stres-
cken;

Gewagt! ich nöthge dich, weil mir ein heimlich's
Leid,

Den lehrenden Besuch des Predigtstuhls vers-
beut:

O Spielgott! tröste mich, du kennest meine
Plagen,

Weil mir die Matadors den Rücken wund ges-
schlagen.

Die Ponto war viermal mit starken Trumpf
besetzt,

Darum ward ich Labeth, und mein Gehülff
verlezt.

Deswegen kann ich nicht aus beyden Augen
sehen,

Vielwenger durch den Wind, zu Salems Tem-
peln gehen.

Braucht nun die heilige Zunft dich bey der Ans-
dacht nicht,

So gönne mir so lang dein schwarzes Ange-
sicht,

Bis daß den Nachmittag der Predger abges-
stiegen,

Dann kannst du immerhin nach Rehrenhapug
fliegen.

Ihr Musen, die ihr sonst der Helden Lorber
 singt,
 Wie Agamemnons Sieg der Troyer Held bes
 zwingt,
 Wie Alexander schlug, wie die Thuiser streiten,
 Ein langer Friedensschluß ertönt aus euren
 Saiten.
 Izt spornet ihr nicht mehr den Held durch Ehr-
 sucht an,
 Daß er bey der Gefahr des Todes lachen kann;
 Wann der Trompetenschall den feurigen Busen
 hebet,
 Und ihm in seiner Brust das große Herz bes
 lebet,
 Das die Gefahr erkennt, des Todes Rachen
 sieht,
 Und doch voll edler Lust, sie zu bekämpfen,
 glüht:
 Wann ihr das Roß beschreibt, so seine Schenkel
 strecket,
 Voll feuriger Rache kraßt, mit Staub das Feld
 bedecket,
 Wann der Carthaunenknall gleich Donnerschlä-
 gen blitzt.
 Im heftigsten Gefecht ein Reuter trotzig sitzt:
 Den blanken Säbel schwingt: Es leb der König!
 schreyet,
 Und seines Marschalls Ruhm den Ehrentempeln
 wehnet:

So schweigt ihr Dichter nur! Europa sieht in
 Ruh
 Nunmehr frey vom Blut des Friedens Früch-
 ten zu:
 Und sollt noch in der Luft die Kriegesflamme
 lodern,
 So kämpfen wir mit Trumpf, die Spielsucht
 aufzufodern.
 So wie ein General der Truppen Ordnung
 stellt,
 So wird hier Pieck zu Pieck, und Coeur zu Coeur
 gesellt.
 Gleichwie der Tapferste des Vortrupps Spitze
 führet,
 So wird das beste Daus, auch oben an ge-
 schnüret.
 Und weil, wo Könige sind, ihr Daseyn sich verz-
 rath,
 So wird die Majestät, in Karten oft verdreht:
 Die schwachen Völker sind am mehrsten in der
 Mitte,
 Dis Feld, dis blutge Feld, erfodert wenig Schritte.
 Wie manchmal hat es mir nicht Seufzer aus-
 gepreßt,
 Daß sich ein Cäsar kaum vor Wenzeln sehen läßt;
 Die große Vorsicht weiß die Macht so zu verz-
 stecken,
 Daß eine Karte stäts die andre muß bedecken.
 Ein großer Reverenz giebt sammtlich das Signal,
 Und Treff ist Trumpf: Spielt aus! Hier folgt das
 Manual.



Zwenter Gesang.

So wie ein Donnerknall der Bauren Andacht
weckt,

So ward der Spieltisch auch in feurge Bluth
gesetzt.

Ein jeder fragte Treff? Dis Treff ward nun ein
Wunder,

So wie ein Alterthum der armen Einfalt Zunder.

Sie zählten fälschlich nach, zwölf Trümpe sind
in Roth,

Und glaubten Treff hätt auch so viel. in höchster
Noth.

Kein Dieb laurt listiger auf, wann Sturm und
Winde rauschen:

Als jeder Nachbar sucht, den Nachbar zu belaus
schen.

Wie, wann der Tyger kämpft, er erst die
Klauen streckt,

Und durch den harten Griff dem Gegner Angst
erweckt,

Daß mancher, dem Vernunft nicht noch die
Vorsicht häufet,

Dhn alle Gegenwehr, wie ein Mackpumpe
läufet;

So zuckt der Spieler auch vor erst ein falsches
Blat,

Und wann er gleich nichts mehr als die Manille
hat,

So

So thut er doch, als hätt er vier und fünf dar-
neben,

Und macht, daß wenigstens noch zwey am Tische
beben.

Den zwenten Ausschlag hat man längst schon
gethan,

So fängt man wiederum, wer spielt? zu fragen
an.

Gleichwie im Thiergefecht ein Lorberfieger
glänzet,

Und drauf vor allem Volk sein würdig Haupt
befränzet:

So ruft der Spieler auch, frey, dreist, ich spiele
hier;

Und Treff ist Trumpf: so ist's: und Caro hilfet
mir.

Der Hülfsmann tritt nunmehr beherzt aus seinen
Schranken,

Um mit der halben Welt und ihrem Trumpf zu
zanken.

Pieck Bube fiel zu erst, die Dame schnapt ihn
hin,

Der König hielt zurück, bis diene zum Ge-
winn:

Man spielte Coeur, die zwey, und Ponto stach
sie hinten,

(Dis Spiel, so platt es scheint, hat warlich
seine Finten).

D schon die Könige nicht, kein Starcker siegt
allein,

Wenn gegen einen Mann vier brave Schläger
seyn.

Wenn sich ein Bundsgenosß allein im Felde
brüstet,

Der Gegner renoncirt, sich nun zum Streite
rüstet:

So fällt selbst Jericho. Jagt ein verdammtes
Band,

Denn alle Trümpfe izt in meines Feindes Hand?

O Gott des blinden Glücks! hast du dich über-
eilet?

Warum hast du denn nicht die Trümpfe hier ver-
theilet?

Der Spieler zählte gleich die Karten geizig
nach,

Drauf folgt ein stummer Fluch, und dann ein
dehnend Ach!

Frau Geizhals, war zum Glück zur Hülfe ein-
geladen,

Sie schrie: Er setzt allein, und schwur bey Clotos
Faden.

Wenn nun der Wirbelwind genug mit Sand
gespielt,

Und sich ein feuriger Schlag in stillen Lüften
fühlt,

Die Sonne heiter scheint beym farbgen Regens-
bogen,

So hat sich auch ihr Streit, ihr Windsturm
bald verzogen.

So

So schwieg ihr Zauberton auch listig wieder
 still,
 Und jeder sucht, wie er den andern fangen
 will.
 Es sitzt kein Leibnitz nicht bey dem Differentiiren
 So ehrbar, als anitz die Spieler spintisiren.

Bier Trümpfe sind vielleicht in meines Fein-
 des Hand?

Da wo Gewalt nichts kann, da sieget der Ver-
 stand:

Coeur Dame: o verflucht! daß ich zur Masque
 diene,

Die Damen sind allein in List und Ränken
 kühne.

Codille! hier ist Trumpf, mir bleibt der letzte
 Stich,

Hier wies er uns sein Spiel: verneint, er ist
 für mich.

Frau Zanksucht protestirt, es hat kein Beth ge-
 standen,

Es reißte der Proceß nunmehr nach fremden
 Landen:

Doch weil die Spielenden die Karten eingesehn,
 So könnte sich das Spiel vielleicht noch gar verz-
 drehn.

Gerechtigkeit, du mußt im blinden Eyfer
 blißen,

Und den, der recht hat, auch bey seinem Rechte
 schützen;



Dich fleht die Unschuld izt um deinen Beystand
 an,
 Auf! zeig der Nachwelt nun, wie Themis rich-
 ten kann.



Dritter Gesang.

Es kam Justitia mit ihrem Ulpian,
 Und setzten übern Styx auf dem geweyhten
 Kahn,
 Der armen Compagnie recht ernsthaft beyzus-
 stehen,
 Und ihren Streit und Noth gerichtlich einzus-
 sehen.

So wie, wenn Sisyphus die größten Felsen
 wälzt;
 Und jener durch die Kunst Stahl, Stein und
 Eisen schmelzt:
 Wie der entglommne Blitz der Berge Truß zer-
 schmettert;
 Und wie ein Pächter flucht, und wie ein Spieler
 wettert.
 So langte Baldus auch, von Chloen aufges-
 bracht,
 In der Gesellschaft an, und zeigte seine Macht.

Was

Was sagte dieser Greiß, sobald ein Streit
entstanden,
So ist auch schon ein Recht zu dem Vergleich
vorhanden.

Sie spielen nur in Treß, ach spielten sie in
Coeur,
So brächt ich alsobald die größten Bücher her,
In starken Pergament gebunden, und mit Eisen
Beschlagen, um dadurch die Rechte zu beweisen.

Wie hoch ist denn der Preiß, wie stark ist
der Gewinn?
Denn, wenn ich hier einmal recht vergetwissert
bin,
So thu ich auch mein Amt, nach den befohlnen
Pflichten,
Besonders weiß ich denn die Sporteln einzurichten.

Cleopatra hat nie mit Perlen so geprahlt;
Als hier Adalidis des Richters Gunst bezahlt.
Sie schwor dem Greise zu, (wer sollte dis wol
glauben?)
Er sollte ihren Schmuck (wenn sie gewonnen)
rauben.

Dis

Diß spornet den alten Beck, den halbbegrabnen
 Mann,
 Zur Ungerechtigkeit bey seinem Urtheil an.
 Er frug, wie viel in Schwarz der Matadoren
 wären,
 Und mußte, fahle drey, zu seiner Antwort hören;
 In Roth sind aber vier, die Ponto schlich sich
 ein,
 So gleich sollt Caro Daus entzwey geschnitten
 seyn.
 Er glaubt dadurch den Streit der Farben recht
 zu heilen,
 Und dann das baare Geld mit der Parthie zu
 theilen.
 Allein nun war in Coeur doch noch ein Blat
 zu viel.
 Was that Herr Baldus hier, was macht Herr
 Federkiel?
 Er nahm Coeur Dame hin, pro Arrha, wie er
 sagte,
 Als ihn die Geizigste von diesen Spielern fragte.

Hier kam die Themis selbst; es war ihr heis-
 lig Haupt
 Mit einem Strahl umkränzt, mit Lorberschmuck
 umlaubt;
 Sie sah so liebeich aus, als wüßte sie den Leuten,
 Von der Gerechtigkeit, die Unschuld anzudeuten.

Herr

Herr Baldus kroch voll Angst, beschäftigt ins
Kamin,
Dem Wetter, das ihm droht, sich flüglich zu
entzieh'n.

Spadille schrie sogleich, ich stamme von der
Spade,
Und die Manille rief, Frau Themis, Gnade,
Gnade!
Die Spieler aber schrien, daß Tisch und Stube
bebt;
So wie sonst nie ein Sturm in Norden sich er-
hebt.
Und wie das Weltmeer sauft, das kaum die
Belger dämmen,
Doch jene wußte bald, das wilde Feuer zu hem-
men.

Sie sagt voll Freundlichkeit, ihr Kinder hört
den Schluß,
Den ich auf Eyd und Pflicht, euch publiciren
muß.
Die Karten sollte man, den Rechten nach, ver-
brennen,
Doch leben mögen sie, daß Thoren leben kön-
nen.
Streich jeder hier sein Geld, was er gewonnen
ein,
Und was Remise steht, das soll vertheilet
seyn.

Um



Um aber künftig nicht, der Götter Zorn zu
fühlen,

So zankt euch weiter nicht, das heißt: Hört
auf zu spielen.

Hier deckt die Göttinn nur ein neblig
Gewand,

Die Engel trugen sie: sie hob sich, und vers
chwand.

Raum daß der Belzebub zum Höllenschlund
gestürzt,

Und Eva sich voll Schaam, der Blösesleck vers
schürzt.

Raum, sag ich, war damals ein solcher Don
nerknall,

Beym größten Wunderwerk, bey Satans Krieg
und Fall:

Als hier die Spielerzunft Zorn, Wuth, Angst,
Eyser fühlen,

Sie fielen alle um, und hörten auf zu spielen.



Vierter

Vierter Gesang.

Die Spieler waren nun in Ohnmacht hinged
fallen,

Die älteste Spielerinn, vermochte kaum zu
lallen.

So bald den Schönen erst der Zungen Macht
vergeht,

So deucht mich, daß die Welt sich aus den An-
geln dreht.

Der Caro Bube rief, ich muß doch endlich
siegen,

Der Bube war zu faul, er wollte müßig liegen.

Die ihr die Trümpe erst auf diese Welt
gebracht,

Ach! schenkt mir euren Wiß, verleiht mir eure
Macht,

Der Nachwelt einst ein Lied, von diesen Wuns-
derdingen,

Wie dort Homer gethan, recht lieblich vorzu-
singen.

So wie ein Löwe schäumt, wenn ihm der
Jäger droht,

Und rüstet sich zum Streit, verachtet Blut und
Tod,

Sperrt



Sperrt seinen Rachen auf, und weist seine
 Zähne,
 Erhebet seine Brust, und sträubt die stolze
 Mähne,
 Spent giftge Funken aus, und pauscht den
 Ranzgen auf,
 Und sprengt den Gegner an, verdoppelt seinen
 Lauf,
 Damit er nur einmal sich endlich möge räs-
 chen:
 So tobt die Dame auch, die Ponto mußte ste-
 chen.

Hector erschien, ein Held, der schon bey
 Troja siegt,
 Und sagte öffentlich, ihr Freunde seydt verz-
 gnügt.
 Der König David kam, und wollte durch sein
 Heucheln
 Der schönen Königinn, der schönen Rahel schmei-
 cheln.
 Nun kam von Pieck die zwen, die jenem ähnlich
 ist,
 Der sich bald hoch erhebt, bald seinen Stand
 vergift;
 Sie sprach, ich bin schon längst des Blutver-
 giessens müde,
 Befahl der Kartenwelt: Es herrsche hier der
 Friede.

Die

Die Judith trat hierauf den stärksten auf
den Fuß,
Doch Abigail rief, ihr Schwestern! hört! man
muß:
Wir wollen künftighin bey jungen Schülern
dienen,
Die zeigen etwas her, und malen schöne Mi-
nen.
Doch werden wir nicht so besudelt und bes-
schwärzt,
Daß gar zuletzt ein Baur mit unsern Kleidern
scherzt.
Drey Groschen giebt man erst, uns reinlich aufz-
zukaufen,
Und endlich dienen wir, da wo Hallunken
saufen.
Erwege ich bey mir die Arbeit und die Pein,
Die uns zu Pappen macht, so möchte ich rasend
seyn.
Nein Kinder! wißt ihr was? nun können wir
gewinnen,
Die Menschen, wie ihr seht, sind izo nicht bey
Sinnen.

Gleich dreht ein jedes Blat sich tapfer kraf-
tlich hervor,
Die Dummste öfnete so gar ihr halb verwöhntes
Ohr.
K Man

Man wollte schon zum Lerm, zum Aufstand
Anstalt machen,
Doch Hans der Diener kömmt, das ändert alle
Sachen.

Wie wann ein Donner tobt, ein Blitz die
Sparren trift,
So war dem Diener auch der Krieg ein schröck-
lich Gift.

Es war der arme Narr incognito in Schulden;
Und hier durch Kartengeld erwarb er manchen
Gulden.

Er sahe schon sein Schiff als reich beladen an,
Doch ward er unverhofft ein ganz entblößter
Mann.

So geht es, wer da glaubt, sich Schätze zu
erbeuten,

Sieht das gelobte Land, wie Moses, nur von
weiten.

Jedoch mein Davus schwur, und machte
diesen Schluß:

Gut! Karten dienen mir, doch stets zum Vidi-
mus.

Den Karten wurde angst, ich höre sie noch
schaudern:

Die Basta fieng zuerst mit Davus an zu plau-
dern.

Inzwischen was sie ihm, so sacht, als laut ges-
agt,

Und wie ihr Felsenherz Herr Davus nicht beklagt,

Das

Das wollen wir hernach mit kurzem noch er-
wegen.

Kurz! für das Kartenspiel weßt Dabus seinen
Degen.

Ihr Helden! die ihr sonst den Attila be-
kriegt,

Ihr Schilder! die ihr oft Medusens Haupt bes-
sieg,

Auf! singet igt mit mir die größten Wunder-
werke,

Und gebet meinem Kiel am Ende Kraft und
Stärke.



Fünfter Gesang.

Nemise kam zuerst, die immer hinkend geht,
Ein Lahmer folgte ihr: Wer war es? Herr
Labeth.

Sie schlugen noch einmal, der Diener wollt es
hindern,

Allein er kann den Muth der Karten nicht ver-
mindern.

Das Solo kam zuletzt, und Todos folgte drauf,
Die hielten noch die Wuth des Kartenkrieges auf.

Nun sprang der Diener erst recht grimmig auf
die Seite,

Er horcht, der Streiter schlägt, er lauret auf die
Beute:

K 2

Allein



Allein der Kriegesgott, der Matadors beschützt,
Der schlug den fünften Mann, den igt kein Riese
stüzt.

Sie waren nicht einmal ohndies in deren Händen,
Die sich doch zum Succurs, aus Pflicht, die
Truppen senden.

So kämpfte Pieck und Coeur, so Caro wider
Tress,

Nur Hans, der treue Knecht, der handelte en
Chef.

Tress drey, war hier allein, in diesem Treffen
glücklich:

Jedoch Coeur Bube focht, auch überaus ge-
schicklich.

Die Caro Dame wich, (ich muß es nur ge-
stehn)

Sie ließ sich in der Schlacht, aus Furcht, nicht
einmal sehn.

Und wann ihr Ehgemahl, die Buhler, nicht er-
scheinen,

So halfen sie ihr doch, ihr Elend nicht bes-
weinen.

Hans sah von weitem zu, und gab auf alles
acht;

Ein guter General ist wachsam in der Schlacht,
Er weiß sich in die Zeit, wenn alles kommt, zu
schicken,

Und durch verborgne List den Feind ins Garn
zu rücken.

Es

Es hat kein Josaphat die Thäler so bedeckt,
Als hier Heraclius, des Nachtrabs Macht,
versteckt.

Kurz, unsre Krieger, die vorerst erschrocklich
ließen,

Die wurden eiligst matt bey diesem Blutver-
gießen :

Es fiel der Lombertisch bey solchem Balgen um :
Es ward die Republik der Karten jähling
krumm.

Hans kratzte sich bereits die wolbestraften Ohren,
Denn alles Kartengeld, gieng völlig hier ver-
lohren.

Doch wenn der Regen erst den Boden ein-
getaucht,

Der Sonnenblick darauf den Nebel an sich
haucht,

So sah man auch den Blitz, gleich wie bey Unge-
wittern,

Den Schlaf der Spielerzunft bey aller Angst
erschüttern.

Der du den Flotten drohst, du wütender
Drean,

Ich rufe dich anitz um deinen Beystand an!

Ein Kopfzeug rasselt weg, ich seh Peruquen
fliegen ;

O Schicksal! kann dich wol ein solcher Schmerz
vergnügen ?



Hier stürzt sogar der Ring in ein zu frühes
Grab,

Der Doris fällt dazu der schöne Kopfschmuck ab.
Du magst dich, wie du willst, durch deine Künste
retten,

Ich bin dir niemals gut: verdamme dich zum
Retten.

Nun gieng das Lermen los; ich hörte das
Geschrey,

Als wenn im Morgenland ein Schelm am
Spieße sey.

Die Damen hatten sich den Reifrock so verz
bunden,

Daß sie in dieser Angst den Ausgang schwer ge
funden.

Hans raste alles auf, macht aus der Beute
Geld,

Der Himmel tröste den, der unter Räuber fällt.

Ein einzigß Mittel war, geldgeizig wegzulaufen,
Und was man eingebüßt, nach Nothdurft anz
zukaufen.



Ihr Helden! die ihr euch oft um drey Heller
schlagt,

Und um ein Bißgen Sand, so Blut, als Leben
wagt,

Seht! laßt euch ein Gedicht von dem Quadrille
lehren,

Daß oft ein leeres Nichts die Großen kann bez
thören.

Minerva



Minerva bin ich dann vielleicht wol gar zu
 fühn?
 Es war ja nur dein Licht, das mir so reizend
 schien;
 Denn du gebothest mir, beherzt dies Lied zu
 singen;
 Nun ist es deine Pflicht, der Nachwelt es zu
 bringen.
 O! schmück es doch mit Fleiß mit deinen
 Farben aus:
 Gut! so versprech ich mir, auch einen Lorbers-
 strauß.

✠ * ✠

Nè s'apre il suolo?
 Ne un fulmine punisce
 Tanta empietà! tanta ingiustizia! e poi
 Mi si dirà che Giove
 Abbia cura di noi?

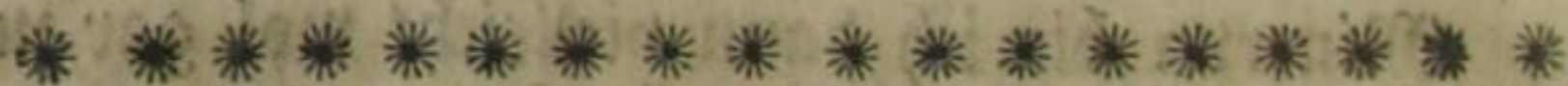
Matusio: Creduto Padre di Dircea,
 de Demofonte.

✠ * ✠

Kann denn, o! Jupiter, durch Donner oder
 Blitzen,
 Vor Ungerechtigkeit die Welt nichts schützen?
 Kommt! Götter sagt, wie thut ihr eure Pflicht?
 Ihr rächt sogar die Unschuld nicht.
 Und Clotho muß den Lebensfaden weben,
 Den Schelmen, die von andrer Unglück leben.

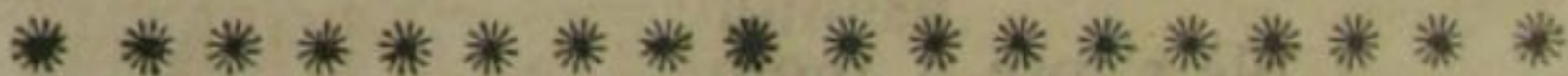
R 4

Der



Der Kinderraub.

Dorcas, der tumme arme Sünder,
 War Vater zwölf erwachsner Kinder,
 Ja, sprach man, wenn er tausend hätte,
 So käme keines doch aus seinem Ehebetto.
 Nehmt das, was ihm nicht zugehört,
 So ist sein Haus bald ausgeleert.
 Man raubet ihm, so wie den Dohlen,
 Die Federn nur, die er gestohlen.



Nachahmung einer Ode der Sapho.

Glücklich ist, der dich verehret, und aus deinen
 Augen liebt,
 Daß dein Herz sein Bildniß ewig, voller Neigung
 in sich schließt.
 Ja, daß dich ein Feuer gerühret, so auch seine
 Brust entflammt,
 Daß die beyderseitige Liebe nur aus einer Quelle
 stammt.
 Der, so bald er dich erblicket, sich so froh und
 glücklich schätzt,
 Als die Götter, die das Schicksal in das Paradies
 gesetzt.

Du

Du regierst so unumschränkt in dies dir er-
 gebne Herze,
 Daß, sobald ich dich gesehn, ich auch voller Ans-
 muth scherze.
 Das Empfinden ist so stark, daß ich mich dabey
 vergesse,
 Und die Wollust meiner Brust nur nach deiner
 Schönheit messe.
 Alles was den Geist entzückt, dir gehörig zu er-
 zählen,
 Muß die Sprache, Witz und Kraft, mir vor lau-
 ter Freude fehlen.

Doch sobald ich dich nicht sehe, ist mein
 Unglück gar zu groß,
 Und es stellt mein hart Geschick mich der größten
 Marter bloß:
 Meine Brust wird ganz zerfleischet durch der Ju-
 rien grimme Zahl,
 Meine Noth ist nicht zu heilen, nichts gleicht meis-
 ner langen Quaal.
 Ja die angenehmsten Derter sind für mich ein ödes
 Nest,
 Und ich achte kein Vergnügen, keinen Reichthum
 und kein Fest.

Zu empfindlich ist mein Herz, diese Triebe zu
 ertragen,
 Die bald voll erwünschter Lust, bald voll Angst es
 schmerzlich nagen.



Bist du Sapho denn so schön, daß dir keine zu ver-
gleichen?

Gut, so soll auch in der Welt nichts an meine Liebe
reichen,

Deiner Augen schneller Blitz muß den Busen mir
erhitzen,

Deine Gnade kann allein mich vor größerm Un-
glück schützen.

Sapho, gerne wollt ich singen, sang ich nur
so rein, wie du,

Doch es schließt ein kraftlos Schrecken mir des
Wenbrauchs Vorrath zu.

Steh den Zustand meiner Seelen; Kraft und Liebe
sireng ich an,

Doch du merkst, daß, was ich fühle, ich nicht recht
beschreiben kann.

Ewig sey mein Herz dir eigen; darum aber flieh
mich nicht,

Weil mir, mich dir zu entdecken, Nachdruck und
Verstand gebricht.



Der



Zu dem sprach der Monarch, wie steht es um
den Regen?

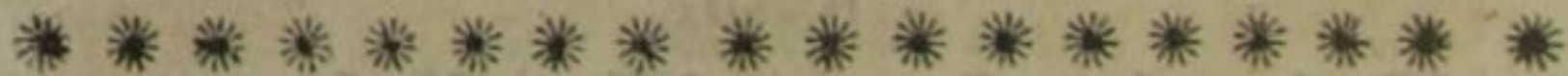
„Der wird gewaltig seyn, wenn sich die Winde
legen,“

Bersekzte hier der Baur: „Wenn meines Esels
Ohren zittern,“

„So droht uns auch die Luft mit Ungewittern,“
Kaum war er weg, so brach der Himmel los,
Und unser Prinz war hier den Wettern blos.
Was werden denn hierzu nun unsre Weisen
sagen?

Er ließ sie, wie er kam, von seinem Hofe
jagen,

Und sprach, hinfort will ich die Eselsohren
fragen.



Grabschrift eines Geizigen.

Hier liegt der Parasit, der alle Welt betrog,
Für eines Pfennigs Werth den besten Freund
belog,

Der ohnaufhörlich schrieb, so bald man ihn nur
lohnte,

Und gar den Bettelsack aus Eigennuß nicht
schonte.

Oft dacht den ganzen Tag sein Bucher nur
daran,

Ob er aus einem Wort nicht zehne machen
kann:

Mit

Mit Zeichen schrieb er nur, die Dinte kostet viel,
 Sechs Jahre schrieb er oft mit einem Federkiel.
 Den Thoren zahlt er Wind, und gar aus seinen
 Haaren,

Wußt er sich einen Kamm des Jahres zu ers-
 sparen.

Die Stube kehrt er selbst, besorgt mit eigener
 Hand,

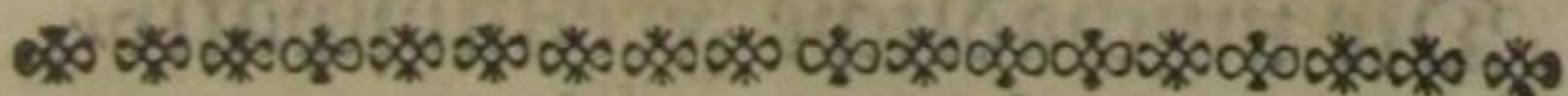
Weil seine Magd einmal zwey baare Heller
 fand.

* * *

O Wandrer! weine doch, noch ist er nicht zus-
 frieden,

Daß ihn sein Erbe so ein theures Grab beschie-
 den.

Er klagt den Pfarrer an, er hab ihn übersezt,
 Er habe diese Gruft nicht halb so viel geschätzt.



Die Eiche und der Hopfen.

Eine Fabel.

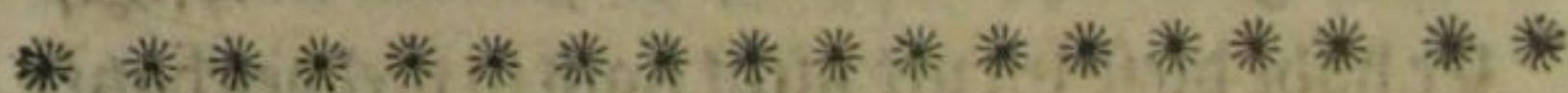
Die Eiche war recht hoch gewachsen,
 Sie reichte bald zum Himmelsachsen,
 Ein junger Hopfe stand dabey,
 Und wünscht, daß er ihr ähnlich sey.
 Der Eichbaum trug mit ihm Erbarmen,
 Und nahm ihn zwischen seine Armen:

Die

Die niedre Staude schwing sich hoch,
Doch hört, was sie zuletzt betrog.

Man liefert jährlich Holz der Cammer,
Der Förster kam mit seinem Hammer,
Und schlug die alte Eiche an,
Die nun zum brennen dienen kann.
Sie ward auch wirklich umgehauen,
Der Hopse fiel mit ihr.

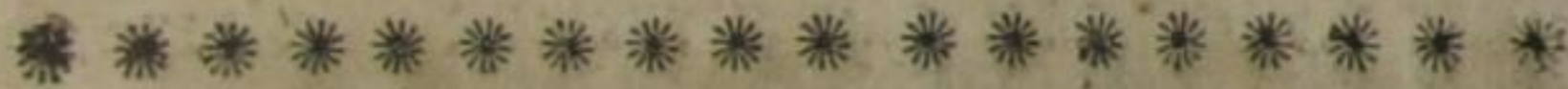
Wann wir auf Große bauen,
So ruht auch unser ganzes Glück,
Auf unsrer Gönner wankendem Geschick.
Und fallen die, so hilft kein Flehen,
Wir Kleinen müssen mit vergehen.
Doch wen Verdienst und Tugend schützt,
Der wird durch eigne Kraft gestützt.



Die unschädliche Freundschafts- bezeugung.

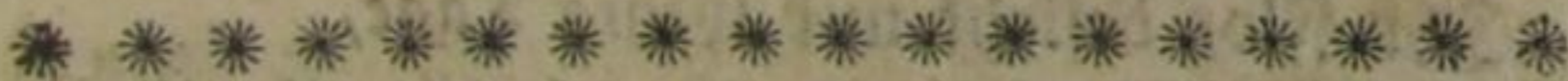
Die Biene saugt den süßen Saft,
Doch unverletzt der Blumen Kraft,
Kann man es wol am Thiergen sehen?
Drum mache dir doch auch ein Ruß,
Läandra, nicht so viel Verdruß,
Es wird dir dadurch nichts geschehen.

Die



Die keusche Buhlerin.

Suburra, die bis vierzig Jahr,
Noch leicht gesinnt und buhlerisch war,
Die nahm sich endlich einen Mann,
Und war ihm einzig zugethan,
Sie konnte keinen andern lieben.
Ein Wetterhahn vom Wind getrieben,
Den macht zuletzt der Rost so fest,
Daß er sich nicht bewegen läßt.
So geht es auch den Venuschwestern,
Daß sie zuletzt das Flattern lästern.



Grabschrift eines Durstigen.

Bibil liegt unter diesem Steine,
Er starb an zwanzig Flaschen Weine;
Ihr Freunde! Kommt, und klagt, und weint,
Doch nein, er war des Wassers Feind.



Die



Die Schönheit, der Verstand,
und die Tugend.

Eine Nachahmung aus dem Französischen.

Wenn man im muntren Frühling sieht,
Wie jedes Feld voll Blumen blüht,
Mit hunderttausend farbgen Strahlen
Den Reichthum der Natur zu malen.
So denkt, es sey der Schönheit Bild,
Das sich in die Gewächse hüllt.
Ihr Flor besteht nur wenig Tage,
Die Schönheit führet gleiche Klage.
Ihr Reiz kann kaum sobald entstehn,
So sieht man solchen auch vergehn.

Drum wünscht sich von der Götter Hand
Gortyne einzig den Verstand:
Doch der Verstand wird auch vergriffen,
Und durch die Zeiten abgeschliffen.
Je schärfer Archimedes denkt,
Je ehr wird auch sein Geist versenkt.

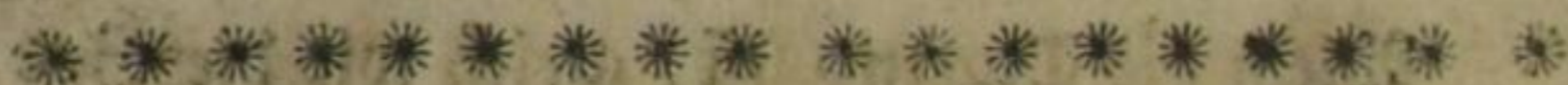
Allein

Allein die Tugend ist, gleich wie die Geis-
 ter,
 Auch selbst der Ewigkeiten Meister,
 Kein Grab, kein Todtenflor hat jemals sie
 bedeckt,
 Noch ihren Glanz der Welt versteckt.
 Sie strahlet noch mit vollen Schimmern
 Aus den gesalbten heiligen Zimmern,
 Die Seele wickelt sich gleich von dem Leibe
 loß,
 Die Tugend bleibt im Nachruf groß.



An den Schlaf.

D Schlaf! vergnüge mich doch diese Nacht
 Mit einem süßen Traum, der oft mich fröhlich
 macht.
 Du fragst: Wie kann ein Schatten dich ents-
 zücken?
 Muß nicht ein Blendwerk stäts der Menschen
 Bahn beglücken.
 Denn Hoheit, Reichthum, Lust, verwehen
 so geschwind,
 Als wie bey heitrer Lust ein schneller Wirbel-
 wind.



Die Wolken und die Sonne.

am Montag, tag Eine Fabel.

Die Sonne schien am Himmel heiter,
 Ihr Strahl erstreckt sich immer weiter,
 Sogar bis in das finstre Thal,
 Der Menschenwürger Dpfermal.
 Das hat den Wolken längst verdrossen;
 Wohlan, wir rächen diesen Possen,
 Sprach hier die schwärzeste, ihr Brüder,
 steht mir bey,
 Damit der Sonnenglanz einmal verdunkelt sey.

Gleich kam ein Schwarm herben geflogen,
 Die willig mit zu Felde zogen;
 Die alten wurden drauf ganz hinten hingest-
 stellt,
 Die jungen forne in das Feld.
 An beyden Seiten waren dicke,
 Die hemmten dort der Sonnen Blicke.
 Pasteyen warf man auf, viel Volk ward aus-
 gesetzt,
 Um auf Parthey zu gehn, mit Beute wohl-
 beladen,
 Dem allgemeinen Feind zu schaden,
 Ein jeder Paß ward wohlbesetzt;

Man

Man that, was Feldherrn ordnen können,
Das Licht der Sonnen zu verrennen.

Allein die eine borst vor Hochmuth gleich
entzwen,

Die andre schwur, daß sie zum Krieg un-
tüchtig sey,

Das Herz sey ihr zu klein: die dritte wollts
verschieben,

Die vierte ward darauf vom Winde wegges-
trieben.

Die Zwietracht kam dazu, zum Strohwisch
ward ihr Kranz,

Und es blieb unverlezt der reinen Sonnen
Glanz.

Ihr Reider! die von mittler Stärke,

Euch macht an die gelehrten Werke,

Seht hier im Spiegel, wie es läßt,

Wenn man die Kriegstrompete bläst,

Und hat doch ungeschliffne Waffen;

Ihr macht euch nur umsonst zu schaffen.



Der Sittenmaler.

Eine Erzählung.

Es wohnt ein großer Geist an einem magern
Ort,

Den Namen weiß ich nicht, es thut nichts zu
der Sache,

Er hatte kaum sein Brod: aus unbekannter
Rache,

Zug man den weisen Mann aus großen
Städten fort.

Schlecht ward er immer aufgenommen.

Bei Hofe durst er gar nicht kommen.

Schon damals, wie auch noch, hat einem den
Verstand,

Dem andern Geld und Glück das Schicksal
zugewand.

Ein Narr ist reich, ein Kluger klaget,

Daß ihm auch die Natur das nöthigste vers
saget.

Doch ist es weislich ausgetheilt,

Weil eins die andern Fehler heilt.

Sophie wird sich selten finden,

Bei Crösus Schatz und fetten Gründen.

Genug

Genug hiervon: Mein Philo lehrte,
 Die Sätze, die schon Plato ehrte;
 Ihm war der Himmelslauf bekannt,
 Er maasß der Erden weiten Sand:
 Sogar das Meer mit seinen Wellen.
 Die unterirdschen Minenzellen,
 Auch das Geheimniß der Natur,
 Die Eigenschaft der Creatur,
 Der Seelen Kraft, der Geister Stärke,
 Die dienten ihm zum Augenmerke.

Sein Tisch war stets von Büchern voll,
 Doch was hilft das dem Magen wol?
 Der Hunger hinderte gar öfters die Bedan-
 ken,
 Wenn um ein Bißgen Brod sich die Gedärme
 zanken.

Die Malerey kam auf, er war schon nach
 dem Tode
 Drum richtet Philo sich nunmehr nach der
 Mode.
 Er ward ein Maler, hing, an sein zerbrechlich
 Hauß,
 Ein Schild, mit dieser Nachricht aus.



Ich will in unverstellten Bildern,
 Die Geister und die Seelen schildern,
 Die Neigung, Sitten, den Verstand;
 Die Farben hab ich bey der Hand,
 Ich habe sie so zugerichtet,
 Daß sie auch nicht die Zeit vernichtet;
 Und wem mein Bildniß nicht gefällt,
 Der zahle mir dafür kein Geld.
 Hab ich die Wahrheit nicht getroffen,
 So hat mein Kläger recht zu hoffen;
 Ich gebe ihm für jedes Stück,
 Den Preis vierhundertmal zurück.

Das Ding gieng gut, wie alle Sachen,
 Im Anfang großes Aufsehn machen:
 Sein Kasten ward von Thalern voll,
 Daß er zuletzt nicht weiß, wo ers noch lassen
 soll.

Allein der Neid erwacht, ihr Brüder! seyd
 betrogen,
 Schreie er: seht doch das Bild, der Maler
 hat gelogen.

Einst

Einst malte er die Eifersucht,
 Das Gegentheil von Keuschheit, Zucht,
 Den Geiz, den Haß, den Hochmuth, Eifer,
 Den blassen Neid, den gelben Geifer,
 Die Falschheit und den Hasensfuß,
 Den Heuchler und den falschen Schluß,
 Der seine Thorheit sich erzwinget,
 Charmine, die mit Lefzen singet,
 Und doch im Herzen nur bedenkt,
 Wie sie den Lucidor und seine Liebe lenkt,
 Die Bosheit, die voll Galle kochet,
 Den Reichen, der auf Thaler pochet.

Nun that die Welt die Augen auf:
 Es kam ein Schwarm in vollem Lauf,
 Der durch die Nachsicht wütend brannte,
 Weil er sein eigen Bild erkannte.
 Er stürmte gar des Weisen schmale Zelle,
 Und ließ ihm nichts auf vorger Stelle.

Ihr Sittenmaler! hütet euch,
 Und macht eur Bild nicht gar zu gleich:
 Betüncht vielmehr der Thorheit Mängel,
 Und malt die Teufel wie die Engel.

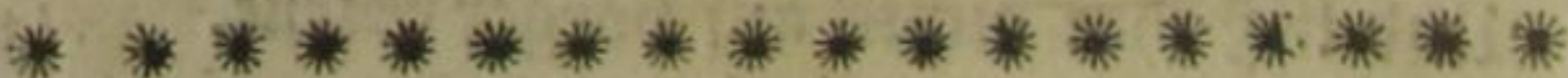
Das heftigste Gesicht recht schön,
 So werdet ihr euch glücklich sehn;
 Nichts in der Welt pflegt so zu rühren,
 Als Vorwurf, Tadel und Satyren.



An einen jungen Menschen, der
 die Schule mit dem Degen
 verwechseln wollte.

Eine Nachahmung.

Ist denn der Lorber nur für große Sieger?
 Es theilet ihn der Weise und der Krieger.
 Er ist der Wissenschaft sowol vermacht,
 Als wie dem Sturme und der Schlacht.
 Ein Moro wird sowol erhoben,
 Als die Geschichte Cäsarn loben.



Die Schiffarth nach Cythere.

Eine Nachahmung.

Auf Zephyren hab ich mich verlassen,
 Der ließ mich die Entschließung fassen,

Cytherens

Cytherens Länder zu besehn.
 Sogleich mußt ich zu Schiffe gehn:
 Ich ruderte aus allen Mächten,
 Die Lieb und Sehnsucht täglich schwächten;
 Allein das Meer ward böß, und warf mich
 hin und her,
 Als wenn den Fischen ich zum Raub bestim-
 met wär;
 Der Mast, der bebet schon, die Thauē sind
 zerrissen,
 Ich soll des Meeres Schlund, des Todes Ra-
 chen küssen.
 Ja Aeol fieng zu toben an,
 Nun ist es gar um mich gethan;
 Ach! Allegrette, hier ist weiter nichts zu
 hoffen,
 Steht mir nicht gleich dein Hafen offen.



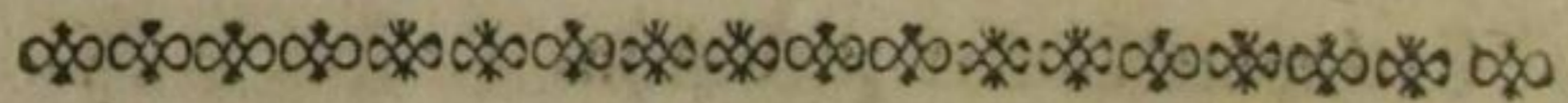
Die unangenehme Antwort.

Nachgeahmet.

Beklagt den Menschen doch, der keine Freunde
 hat:
 Maß ließ Crumpificum niemalen ruhig gehen;
 Was bellest du mich an? frug ihn der Advocat;
 Die Antwort war: Dieweil ich einen Dieb
 gesehen.

£ 5

Eine



Eine Nachahmung des Lacedämonischen großen Dichters und Feldherrn Tyrtaï. *

Ihr Helden rührt euch nicht, das arme Vaterland?

Hier wird das Feld verheert, und dort ein Haus verbrannt.

Ich hör die Väter noch aus ihren Gräbern sprechen:

Ihr Kinder! soll das Blut nicht eure Freiheit rächen?

Die bange Furchtsamkeit sey ganz von euch verbannt,

Ihr streitet für euch selbst, für Ehre, Glück und Stand.

Der ist noch kein Soldat, der ängstlich seufzt und zittert,
Wenn gleich ein Riesenheer der Welten Bau erschüttert;

Der,

* Der Herr von Voltaire hat den Herrn von Haaren, der gleich einem andern Leonidas seine Landesleute zur Behauptung ihrer Freiheit anfrischte, immer dem Tyrtaïus verglichen. Wie wir auch aus dem Curtius und Cäsar sehen, so waren damals die Anreden an die Kriegsheere noch im Gebrauch, die jezt auf wenig Worte verkürzt sind.

Der, wenn des Schleuders Stein ihm um die
 Ohren schwirrt,
 Durch einen kleinen Pfeil verjagt und kraftlos
 wird,
 Der, wenn des Nachbars Blut gleich schneller
 Strömen rinnet,
 Nur auf das Weichen denkt, wie er die Flucht ge-
 winnet;
 Ein Blutbad giebt vielmehr dem großen Herzen
 Muth,
 Daß es recht angespornt, verneute Wunder
 thut;
 Also im Lorberkranz zur Götterzahl zu drin-
 gen,
 Daß ist's, wornach mit Recht die Jugend sollte
 ringen.

Der Weg zur Ehre ist der ganzen Welt ge-
 mein,
 Es wird der Bürgersmann der Stadt Beschützer
 seyn,
 Und zeigen seinem Freund, wie er noch nicht verz-
 zage,
 Und gern sein letztes Blut zum Dienst des Staates
 wage.

Doch wer freywillig sich den Streitern bey-
 gesellt,
 Und durch Geschicklichkeit den Schwarm der
 Barbarn fällt,

Boll

Voll edler Rache kocht, voll Haß zum Joche
 glühet,
 Und trotzig und beherzt dem Tod entgegen
 siehet.
 Viel ehr das schwarze Meer des Charons in sich
 trinkt,
 Als unter harter Last der schweren Knechtschaft
 sinkt,
 Großmüthig stirbt, damit kein Stein des Staates
 wanke,
 Und ihm die Nachwelt noch für ihre Freyheit
 danke:
 Das ist ein wahrer Held, zum wolverdienten
 Lohn,
 Erwartet Fama ihn in ihren Tempeln schon.

Ich seh den Ritter längst, wie er die Kräfte
 brauchet.
 Im ersten Rang den Geist, doch ungeschcut, vers
 hauchet,
 Er fragt im Fallen noch, wenn schon das Herze
 schlägt,
 Ob seine Freunde nicht der Feinde Bruth ers
 legt?
 Ist dieses, sagte er, so will ich ruhig sterben;
 Glorwürdig mußte er des Bodens Furche fär
 ben;

Er

Er lag halb todt und blaß, doch spornet er jedermann,
Zur tapfern Gegenwehr und braven Kämpfen an.

Sein Grabmal will das Volk gleich heiligen Altären,
Bis auf den heutgen Tag von ganzem Herzen ehren.
Da sieht man, die dem Reich in Nöthen nützlich sind,
Die preißt die ganze Welt, von Kind zu Kindeskind.

Wird jemand glücklich seyn, und seinen Feind bezwingen,
Doch den gesunden Leib, sein Leben, wieder bringen,
Den nimmt man im Triumph nach seines Sieges Lauf,
In seiner Vaterstadt mit ofnen Händen auf;
Die Kinder werden sich sogar darüber freuen,
Dem Schutzgott ihres Heils den Weg mit Blumen streuen.

Wer rennt zur Ehrenbahn, dem nicht der Hunger droht,
Durst, Hitze, Frost, und Schlaf, und Wunden,
Schmerz, und Tod?

Will



Will er den Ruhm, den Kranz, das Lorbeerreis, er-
reichen,
So denk er ehr ans Grab, als an verzagtes Wei-
chen.

Ihr Brüder! wählet euch, hier zwischen
Schimpf und Pflicht,
Indeß vergesset, daß ihr frey geböhren, nicht.



Der Fluß und die Rübe.

Eine Fabel.

Ein Fluß, der oft beherzt an rauhe Felsen
schlug,
Und der durch ihre Kraft nach keinen Stürmen
frug,
Der tobte stäts so stark, daß seine Wasserwo-
gen
Zwölf Ellen in die Luft, und noch wohl höher,
flogen.
Er brausete recht schwarz, es war, als wenn
das Meer,
Der wilde Ocean, so gar sein Vetter wär.
Die Bäume schienen selbst vor seiner Macht zu
kreißen,
Die Wurzeln konnte er dem stärksten Stamm ent-
reißen:

Zumalen

Zumalen wenn der Wind vor ihn die Flügel
regt,

Sein flüßiges Cristall nach Eigensinn bewegt,
So muß ein schröcklich Schiff die schwanken See-
gel streichen,

Und jedes Wasserfloß sogleich mit Zittern wei-
chen.

Jüngst hatte Boreas zu neuen Scheitern Lust,
Und bließ mit allem Fleiß aus der geschwollnen
Brust,

Zu Trümmern sprang ein Mast, der ihm entgegen
kommen.

Ein kleines Rübgen war voll Kühnheit ange-
schwommen.

Es sprach den Wellen Hohn; allein mein frecher
Held,

Ward augenblicks im Grund vom raschen Strom
geprellt.

Die ihr den Mächtigen auch suchet Troß zu
bieten,

Kommt! lernt euch vor dem Sturz durch diese
Fabel hüten.

Ihr seichten Schüler! merkt, daß Hochmuth nicht
besteht,

So bald der lahme Fuß auf schwachen Stützen
geht.

Ein Halbgelehrter zeigt euch gründlich eure
Schande,

Und dann so lieget ihr zu eurer Schaam im Sande.

Wie



Wie mancher tastet nicht Homern und Newton
an?

Der selbst den Keim verkennet, und gar nicht rechnen kann.

Ein Blindgebohrner will nur eifrig widersprechen,

Und zeigt, wie durch die Luft der Sonnenstrahlen brechen.

Ein Taub und Stummer lehrt mich in der Tonkunst mehr:

Ihr Thoren! schaft euch erst Gesicht und auch Gehör,

Und dann so werdet ihr gewiß mit bessern Gründen,

Das Kahle der Vernunft, das euch benebelt, finden.

Ihr Prahler! die ihr selbst bey leerem Wortstreit schwärmt,

Auf den, der höflich fragt, mit grobem Schimpfen lärmst,

Seht eure Fehler ein, und lästert nicht, zu bessern,
Der Wissenschaften Raum recht gründlich zu vergrößern.

Es ist kein großes M. kein L. und paßig D.

Kein Purpurfarbner Hut, und auch kein doppelt P

Das euch der Wissenschaft verborgnes Räthsel zeigt.

Jedoch nun ist es Zeit, daß meine Fabel schweiget.



- 1) Von Herrn Baron Paulen
- 2) Humphreys für und für zugeh^{er}
- 3) Von Gladyen
- 4) Von Sankt Paulen

Altfing



Hinweise 2. Ex. (Em.)

7. Ex.: Dram. 444 = 0

Signatur A A 541f	Stok f
----------------------	-----------

RS

Bub

AK
f

Titelaufn.
f

AKB

FK

7 Fra. Litzgenh.

B

Bio K

Bild K

Molière, Jean Baptiste Poquelin

Dichter

1622 - 1673 X

SWK

Sonderstandort

Signum

Ausleihe-
vermerk
/

III/9/280 Jd-G 80/62

